

Ausgabe 3 / Juli 2009

# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

## Frühe Hilfen

**CARITAS HEUTE: Ähnlicher als gedacht**  
Sinus-Migranten-Milieu-Studie

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







## Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie auch die Diskussion um die RTL-Serie „Erwachsen auf Probe“ verfolgt? Teenager-Paare im Alter von 16 bis 19 Jahren sollen vor laufender Kamera testen, ob sie den Anforderungen als Eltern gewachsen sind. Ihnen wurden Babys geliehen, mit denen sie das Wickeln, Beruhigen und Füttern üben konnten. Nach Angaben des Senders bestand für die Kinder zu keinem Zeitpunkt eine Gefahr. Die leiblichen Eltern seien die ganze Zeit in direkter Nähe gewesen und hätten jederzeit einschreiten können. Zudem hätten Psychologen und Erzieherinnen das „Experiment“ begleitet. Dennoch ist das Format eine Missachtung der Rechte der Kinder. Kinder als Objekte eines Versuchs vor der Kamera zu missbrauchen verletzt ihre Würde. Hier werden Babys verzweckt und benutzt für einen Sender, dem es um Einschaltquoten geht. Angeblich ist das Ziel der Sendung, Jugendliche vor zu früher Elternschaft zu warnen. Das klingt zunächst richtig und ist doch nur Propaganda. Im Privatfernsehen geht es ausschließlich darum, ein attraktives Programmumfeld für die Werbekundschaft zu schaffen. Was als Coaching-TV daher kommt, bedient den Voyeurismus der Zuschauer.

Jeder, der selbst Kinder hat, weiß, wie fundamental sich die eigene Lebenssituation ändern kann. Doch Kinder sind mehr als nur Stressfaktoren – und vor allem: Sie sind keine Ware. Sie wie Gegenstände auszuleihen ist inhuman. Schließlich ist auch im wirklichen Leben eine Rückgabe im Ernstfall nicht möglich. Das sind wichtige Erfahrungen, auf die ein bisschen Fernsehgucken schlechterdings nicht vorbereiten kann.

Dabei sind Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern aufgrund von Überforderung und Überlastungssituationen von Eltern wirklich ein Problem unserer Tage. Hier setzen die „Frühen Hilfen“ und die „sozialen Frühwarnsysteme“ an, die vorbeugend wirken. Wenig spektakulär und doch oft so segensreich. Wer die Erziehungskompetenz der Eltern im Alltag stärkt, verbessert die Chancen der Kinder auf eine gute Entwicklung und ein glückliches Leben. Um die Kinder muss es gehen – nicht um die Rendite.

Ihr

*Markus Lahrmann*



Markus Lahrmann  
Chefredakteur

## Inhaltsverzeichnis

Titelfoto:  
Stefan Kalscheid



**Frühe Hilfen** 4  
Aktuelle Entwicklungen

**Staatlicher Schutz** 6  
Jugendhilfe auf der Gratwanderung zwischen Hilfe und Kontrolle

**Niederschwelliger Zugang** 10  
Frühe Hilfen in der Stadt Essen

**Sensibler werden** 14  
Soziales Frühwarnsystem in Greven

**Team „Willkommen“** 16  
Persönliche Besuche bei Familien mit Neugeborenen in Soest

**Partnerschaftlich** 18  
Frühe Hilfen verhindern eine Verschärfung bestimmter Probleme



**Ähnlicher als gedacht** 21  
Sinus-Migranten-Milieu-Studie widerlegt zahlreiche Vorurteile

**Riecht nach Apfelkuchen** 22  
Zum neuen Wohn- und Teilhabegesetz

**Gestorben, doch nicht vergessen** 26  
Jugendliche sorgen für einen Stolperstein



<b>Aachen</b>	<b>34</b>	<b>Münster</b>	<b>50</b>
<b>Essen</b>	<b>38</b>	<b>Paderborn</b>	<b>54</b>
<b>Köln</b>	<b>44</b>		



**Neue Bücher und Web-Tipps** 58

**Impressum** 58



Schwerpunkt



Foto: Kalscheid

# Frühe Hilfen

## Aktuelle Entwicklungen und Anforderungen

Von Johannes Bernhauser

**In der sozialpädagogischen Praxis kursiert der Begriff „Frühe Hilfen“ seit einigen Jahren, er blieb inhaltlich lange Zeit aber eher schillernd bis beliebig. Im Rahmen des Aktionsprogramms der Bundesregierung meint Frühe Hilfen „präventiv ausgerichtete Unterstützungs- und Hilfeangebote für Eltern ab Beginn einer Schwangerschaft bis etwa zum Ende des dritten Lebensjahres eines Kindes“. Sie richtet sich vorwiegend an Familien in belastenden Lebenslagen mit geringen Bewältigungsressourcen. Risiken für ein gesundes Aufwachsen der Kinder sollen möglichst vermieden werden.**

In den vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen gesammelten Modellprojekten der Länder zeigt sich die bereits entstandene Praxis vielfältig, sie reicht von Begrüßungsbesuchen, Willkommenspaketen, Elternbriefen mit zahlreichen Informationen für junge Eltern über ehren-, neben- oder auch hauptamtliche Familienbesuchsdienste bis letztlich zur ambulanten und stationären Betreuung von Müttern / Vätern und Kindern. Fast alle dieser Angebote sind auf freiwillige Inanspruchnahme ausgelegt. Doch viele Fragen sind noch offen. Dies sind vor allem Fragen nach Qualitätsstandards, nach dem Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt, nach

dem Steuerungsanspruch der öffentlichen Jugendhilfe, nach dem Selbstverständnis dieser Hilfeform und nach der Institutionalisierung und Regelförderung.

## Qualitätsstandards

Schon am Beispiel der unterschiedlichen Besuchsdienste wird deutlich, dass eine Qualitätsentwicklung und -sicherung noch ausstehen. Nach dem Vorbild der Stadt Dormagen werden an verschiedenen anderen Orten Besuchsdienste für Familien mit Neugeborenen entwickelt. Diese Besuchsdienste erreichen, wenn sie kommunal durchgeführt oder gesteuert werden, zumindest optional 100 % der Familien mit Neugeborenen, es gibt jedoch auch Besuchsdienste in freier Trägerschaft (mit und ohne öffentliche Beauftragung), die sich auf einzelne Entbindungskliniken, auf Ratsuchende in der Schwangerschaftsberatung, auf Mütter/Väter in sozialen Brennpunkten oder andere Adressatengruppen beschränken. Manche Besuchsdienste – vor allem kommunale – werden durch hauptamtliche Bedienstete der Stadt gewährleistet, andere ausschließlich durch Ehrenamtliche freier Träger. Mancher Besuchsdienst ist Teil eines umfassenden Beratungs- und Unterstützungsnetzwerkes für Familien, mancher ist eher ein singulärer Willkommensgruß für das Neugeborene. Manche Besuche erfolgen auf Ein-

ladung durch die Eltern, andere werden flächendeckend – quasi „von Amts wegen“ – durchgeführt. Die Unterschiedlichkeiten könnten fortgesetzt werden. Dringend wäre eine Evaluation der Besuchsdienste, um zu erfahren, was bei wem wie wirkt und welche Zugänge und Rahmenbedingungen zur besten Akzeptanz der vom Besuchsdienst angebotenen Hilfen führen.

### **Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt**

Frühe Hilfen in freier Trägerschaft sind überwiegend ehrenamtliche oder hauptamtlich unterstützte ehrenamtliche Hilfen. Ehrenamtliche Besuch- und Begleitdienste verfügen i. d. R. über eine große Alltagskompetenz, sie sprechen und handeln häufig auf einer partnerschaftlicheren und praktischeren Ebene mit den Familien. Ehrenamtliche können so viel zum Modelllernen beitragen. Professionelle Kräfte haben gelernt, zu reflektieren, zu analysieren, zu dokumentieren, zu moderieren, zu diagnostizieren und zielbezogen zu arbeiten. In gegenseitiger Ergänzung können haupt- und ehrenamtliche Besuchsdienste tatsächlich familiäre Bedarfe besser erkennen und differenzierte und passgenaue Unterstützung anbieten.

### **Steuerungsanspruch der Jugendämter**

Jugendämter dürfen sich nicht nur als Servicestelle für Kinder, Jugendliche und Familien verstehen, sondern ihnen obliegt auch das „staatliche Wächteramt“, das darüber wacht, dass Eltern in ihrer Erziehung das Kindeswohl nicht verletzen. Aufgrund mehrerer dramatischer Ereignisse von familialer Vernachlässigung, Verwahrlosung, Missbrauch und Gewalt an Kindern und der daraus gewachsenen höheren Anforderungen an den Kinderschutz verstehen manche Jugendämter Frühe Hilfen primär als Instrument zur Vermeidung von Kindeswohlgefährdungen. Diese Sicht ist eine konsequente Umsetzung des Konzeptes sozialer Frühwarnsysteme, doch trifft sie nicht das Kernanliegen allgemeiner Förderung der Erziehung in der Familie. Viele Familien, die heute aufgrund verschiedener persönlicher oder gesellschaftlicher Umstände einen externen Beratungs- und Unterstützungsbedarf haben, sind weit von Kindeswohlgefährdung entfernt. Sie – tendenziell – unter einen „Generalverdacht“ als potenzielle Kindeswohlgefährder zu stellen missachtet ihre Verantwortung und ihre Fürsorge. Durch einen breiten präventiven Hilfeansatz können nicht selten Gefährdungen vermieden und somit Jugendämter in ihrer eher ungeliebten „Wächterfunktion“ entlastet werden.

### **Selbstverständnis Früher Hilfen**

Die Spannweite bisheriger Modelle sowie auch ihrer Begründungen reicht von Frühen Hilfen als Netzwerk bis Frühe Hilfen als eigener Fachdienst. Doch derzeit ist vieles in Bewegung und im Aufbruch – so zeichnet den Charakter der Frühen Hilfen nicht ein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch aus: also Netzwerkbildung und Neuausrichtung bestehender Fachdienste. Wie dies auszutariieren ist, welche weiteren Qualifizierungen erfolgen müssen, bleibt zu erproben und zu evaluieren.

### **Institutionalisierung und Regelförderung**

Viele „nichtstaatliche“ Rat- und Hilfemaßnahmen zur Erziehung in der Familie basieren heute ausschließlich auf Ehrenamt und/oder erhalten zeitlich befristete Projektförderungen und Spendengelder. Nur 0,4 % der öffentlichen Ausgaben für die Jugendhilfe fließen in diesen Arbeitsbereich, in dem es um eine förderliche familiäre Umwelt für kleine Kinder geht. Im frühesten Kindesalter werden Entwicklungen grundgelegt oder versäumt, die im späteren Leben nur schwer nachgeholt werden können. Daher ist es unverständlich, dass diese Regelaufgabe so unterfinanziert ist und in kommunalen Jugendhilfeplanungen – wenn überhaupt – nur nachrangig Berücksichtigung findet.

Kommunale Jugendhilfe ist heute vielerorts mit der alleinigen Finanzierung dauerhafter, verlässlicher und qualitativer Früher Hilfen überfordert, daher müssen sowohl Mitfinanzierung durch die Gesundheitshilfe als auch Landesförderungen zur Regel werden. Zu erwarten wäre eine Landesinitiative, die in Form eines verbindlichen Förderplans – am besten mit gesetzlicher Absicherung – Frühe Hilfen in den Kommunen sicherstellt. Aus den Kinderschutzgesetzen anderer Bundesländer können auch Anregungen für NRW entnommen werden. So kann dem politischen Ziel, NRW zum kinder- und familienfreundlichsten Bundesland zu machen, ein Stück mehr näher gekommen werden.

Die Förderung und die Stabilisierung von Familien sind der Caritas ein großes Anliegen. Allerdings ist es jetzt unbedingt notwendig, die befristeten Projekte zu verstetigen und die Qualitätsentwicklung Früher Hilfen voranzutreiben. Neue Aufgaben brauchen neues Denken – auch in der Fördertechnik. Die Caritas hat Engagement und Kreativität bewiesen, nun sind die politischen Akteure gefragt, die nötigen Rahmenbedingungen für diese Arbeit abzusichern. ◀



*Dr. Johannes Bernhauser leitet den Bereich Kinder, Jugend und Familie beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln. Er ist zudem Vorsitzender des AK „Flexible Erziehungshilfen“ der Landesarbeitsgemeinschaft öffentliche und freie Wohlfahrtspflege und Mitglied im Landesjugendhilfeausschuss Rheinland für die zum LV Rheinland gehörenden Diözesan-Caritasverbände.*



# Staatlicher Schutz

**Angezeigte Fälle von Misshandlung von Kindern unter sechs Jahren haben sich seit 1990 von 600 auf 1 707 Fälle in 2007 erhöht.**

(Polizeiliche Kriminalstatistik nach § 225 StGB)

## Jugendhilfe auf der Gratwanderung zwischen Hilfe und Kontrolle

Von Heinz-Gert Papenheim

**Der Tod eines Kindes als Folge von Vernachlässigung oder Misshandlung durch die Eltern, der auch in der Vergangenheit immer wieder zu beklagen war, erregte lange Zeit lediglich lokale Aufmerksamkeit, wie z. B. der Hungertod von zweijährigen Zwillingen in Köln im Jahr 1992 und das anschließende Strafverfahren gegen eine Sozialarbeiterin, der wegen Verletzung der Fürsorgepflicht eine Geldbuße von 5 000 DM auferlegt wurde.**

Es war zwar allgemein bekannt, dass eine große Zahl von Kindern körperlich oder seelisch vernachlässigt wurde, nach damaligen Schätzungen etwa 5 bis 10 % aller Kinder, d. h. 250 000 bis 500 000 Kinder (entsprechend der gesunkenen Geburtenrate wären das heute

ca. 195 000 bis 390 000 Kinder). Die Jugendhilfepolitik reagierte darauf nicht. Gefährdete Familien mussten von der Jugendhilfe vernachlässigt werden, weil viele Jugendämter wegen der Finanznot und der anderen Prioritätensetzung der Kommunen nicht die Mittel erhielten, die sie benötigt hätten, um ihrer Gesamtverantwortung gerecht zu werden. Ihnen blieb nur die Verwaltung des Mangels beispielsweise in Form gesetzwidriger Budgetierung der Ausgaben für Heimunterbringungen, von Ausschreibungen zur Gewinnung des billigsten Anbieters, Einsatz unerfahrener oder unqualifizierter Kräfte in Multiproblemfamilien, Einstellung „freiwilliger“ präventiver Maßnahmen, Versuch der Problemlösung mit billigen, unzureichenden statt der im konkreten Fall erforderlichen Hilfen.

Foto: Stefan Kalscheid



Erst der Tod der sechs Monate alten Lydia im Mai 1994, der zu einem Strafrechtsverfahren führte, in dem die vier mit dem Fall befassten Instanzen vier verschiedene und widersprüchliche Entscheidungen trafen – von der Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Freiheitsstrafe bis zum Freispruch bzw. zur Einstellung des Verfahrens –, löste bundesweit bei öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe und ihren sozialen Fachkräften Unsicherheit über die Schutzpflichten und die strafrechtlichen Risiken der Arbeit mit problematischen Familien aus. Es entwickelte sich eine kontroverse Fachdiskussion u. a. über die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Sozialarbeiter strafrechtlich verantwortlich sind, wenn sie eine Familie beraten und unterstützen (Garantenstellung), und ob etwa Jugendämter, wenn ein freier Träger die Hilfeleistung für eine Familie übernimmt, dessen Personaleinsatz überprüfen und ihn zu ständigen Rückmeldungen über den Hilfeprozess verpflichten müssen.

### Reaktionen des Bundesgesetzgebers

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Kindeswohlgefährdungen rückte aufgrund eklatanter Einzel-

**Etwa 2 200 Eltern mit Kindern bis drei Jahre wird jährlich das Sorgerecht entzogen. Betrachtet man Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen, so ist von 2004 bis 2007 ein sprunghafter Anstieg der gerichtlichen Sorgerechtsentzüge um mehr als 25% von 8 600 auf 10 769 Fälle zu verzeichnen.**

(Statistisches Bundesamt)

fälle 2002 und 2003 und umfangreicher medialer Aufbereitung verstärkt in den Blickpunkt der Öffentlichkeit und das allgemeine politische Bewusstsein.

Der Gesetzgeber hat darauf mit einiger Verzögerung reagiert, indem er den Schutzauftrag des Jugendamts bei Kindeswohlgefährdung ausdrücklich in das Kinder- und Jugendhilfeentwicklungsgesetz (KICK – 2005) aufnahm und die Jugendämter verpflichtete, die freien Träger der Jugendhilfe in den Schutzauftrag entsprechend einzubeziehen (§ 8a SGB VIII). Außerdem hat er einige weitere Regelungen in Kraft gesetzt, die den Kinderschutz verbessern sollten, beispielsweise durch die Auflockerung des Datenschutzes bei Wechsel der Zuständigkeit für eine problematische Familie (§ 65 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII) und durch die Pflicht zur re-

**Aus der Todesursachenstatistik geht hervor, dass jährlich zwischen zehn und 20 Kinder unter zehn Jahren durch Vernachlässigung und Misshandlung sterben.** (Statistisches Bundesamt)

gelmäßigen Überprüfung des Führungszeugnisses der Mitarbeiter (§ 72a SGB VIII). Diese gesetzlichen Regelungen führten innerhalb der öffentlichen und der freien Jugendhilfe zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen: Überwiegend wurde bezweifelt, dass durch die Ausweitung von Kontroll- und Meldepflichten ein besserer Schutz von Kindern erreicht werden könne. Für freigemeinnützige Träger war außerdem schon fraglich, ob sie in Vereinbarungen mit dem Jugendamt über das gesetzliche Maß zu bestimmten Verhaltensweisen verpflichtet werden konnten.

Der Tod des 34 Monate alten Kevin in Bremen, der bei seiner Obduktion 24 Knochenbrüche aufwies (Oktober 2006), und mehr noch der Hungertod der fünfjährigen Lea-Sophie in Schwerin (November 2007) haben als neue krasse Fälle von Kindesvernachlässigung und -misshandlung bundesweit Aufsehen und Empörung erregt. Die Bundeskanzlerin und die Regierungschefs der Länder haben im Kinderschutzgipfel den Kinderschutz „aufgrund der großen gesellschaftspolitischen Bedeutung“ zum zentralen Gegenstand ihrer Beratungen am 19. 12. 2007 und am 12. 6. 2008 gemacht und beschlossen, Lücken im Kinderschutz u. a. durch gesetzliche Regelungen zu schließen:

Das Gesetz zur Erleichterung familiengerichtlicher Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls (KiWoMaG), das im Juli 2008 in Kraft getreten ist, räumte im Vorgriff auf eine umfassende Regelung den Familiengerichten die Befugnis ein, Gebote und Verbote auszusprechen, um Gefährdungen des Kindes zu vermeiden. ▶

**40 000 überforderten Eltern mit Kindern unter sechs Jahren wurden in 2005 „familienunterstützende Maßnahmen“ gewährt. Das entspricht einer Zunahme um 50% seit 1995, bis 2006 stieg diese Rate nochmals um 22%.**

Alle hier angeführten „harten“ Daten werden von Experten nur als grobe Anhaltspunkte für die Beschreibung der aktuellen Situation bewertet. Sie sagen – so der Tenor der Fachöffentlichkeit – eher etwas über die gesteigerte Sensibilität von Öffentlichkeit, Jugendämtern und Verfolgungsbehörden aus als über den realen Anstieg von Kindesvernachlässigung und -misshandlung.



*Professor Heinz-Gert Papeheim war Professor an der Katholischen Fachhochschule NRW mit den Arbeitsschwerpunkten Sozialverwaltungsrecht, Datenschutzrecht, Dienst-, Arbeits- und Berufsrecht der sozialen Arbeit. Er ist Mitglied der Redaktion von „Caritas in NRW“ und verantwortlicher Redakteur für den Recht-Informationsdienst sowie Autor und Herausgeber zahlreicher Werke zu rechtlichen Themen der sozialen Arbeit.*

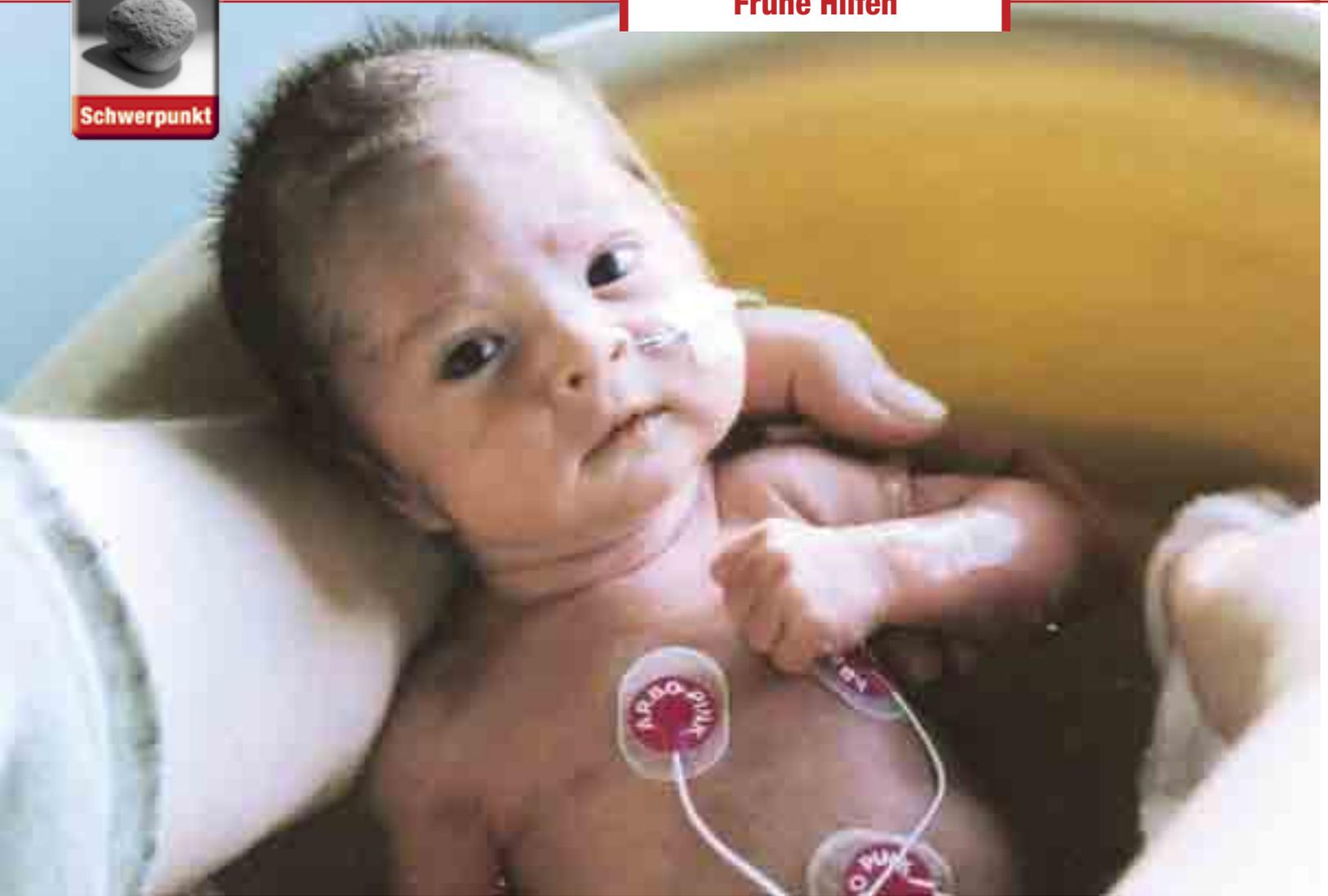


Foto: Caritas

- ▶ Es verpflichtete die Gerichte, ständig, in der Regel nach drei Monaten, zu überprüfen, ob erneut oder erstmalig gerichtliche Maßnahmen erforderlich sind.

### NRW-Kinderschutz

- ▶ In Nordrhein-Westfalen wurden Schulen/Lehrer verpflichtet, „jedem Anschein von Vernachlässigung oder Misshandlung nachzugehen“ und rechtzeitig das Jugendamt oder andere Stellen einzuschalten (§ 42 Abs. 2 Schulgesetz NRW).
- ▶ Ärztinnen und Ärzten wurde auferlegt, der „Zentralen Stelle“ mitzuteilen, dass sie bei einem Kind im Alter von einem halben bis zu fünfeneinhalb Jahren eine der von den Krankenkassen empfohlenen Früherkennungsuntersuchungen durchgeführt haben (§ 32a Heilberufegesetz NRW).
- ▶ Jugendämter wurden zur Prüfung verpflichtet, ob gewichtige Anhaltspunkte für eine Gefährdung des Kindes vorliegen, wenn Eltern trotz Erinnerung durch die Zentrale Stelle ihr Kind nicht untersuchen lassen (Verordnung zur Datenmeldung der Teilnahme an Kinderfrüherkennungsuntersuchungen/U-Untersuchungen vom 10. September 2008 – UTeilnahmeDatVO).

### Regierungsentwurf eines neuen Kinderschutzgesetzes

In der parlamentarischen Beratung des Bundestages befand sich bis vor wenigen Wochen der Regierungsentwurf eines „Gesetzes zur Verbesserung des Kinderschutzes – Kinderschutzgesetz“. Das geplante Gesetz sollte nach den Vorstellungen von Ministerin Ursula von der Leyen (CDU) die Vorschriften zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Kindesvernachlässigungen und Kindesmisshandlungen durch die Ausweitung von Mitteilungsbefugnissen und Kontrollpflichten „weiterentwickeln“.

Nicht zuletzt aufgrund der ungewöhnlich deutlichen und einhelligen Kritik („überflüssig und verfehlt“) durch die Fachöffentlichkeit haben sich die Koalitionsfraktionen von CDU/CSU und SPD im Bundestag darauf verständigt, das geplante Gesetz bis nach der Bundestagswahl auf Eis zu legen.

Fachverbände und Fachinstitutionen sind übereinstimmend der Ansicht, dass nur durch Beendigung der Unterfinanzierung der Jugendhilfe, ausreichende Personalschlüssel und einschlägig qualifizierte Fachkräfte eine Verbesserung erreicht werden kann. ◀

# Unterstützt die Eltern!

In den letzten Jahren sind in Deutschland zahlreiche spektakuläre Fälle von Kindesvernachlässigungen, Misshandlungen und Tötungen bekannt geworden. Da es aber bislang noch keine Meldepflicht für Fälle von Gewaltanwendungen an Kindern gibt, kann deren Häufigkeit nicht genau angegeben werden. Insgesamt werden pro Jahr ca. 2 000 Fälle, darunter 100 mit Todesfolgen, erfasst, wobei insbesondere Neugeborene und Kleinkinder betroffen sind.

Jedes Kind hat ein Recht auf eine positive Entwicklung. Es hat das Recht, zu wachsen, zu lernen und zu gedeihen. Es soll seine Persönlichkeit entfalten können und sich zu einer emotional stabilen, eigenständigen, einfühlsamen und sozial verantwortlichen Persönlichkeit entwickeln dürfen. Das Recht der Kinder und Jugendlichen auf gewaltfreie Erziehung ist im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert: „Körperliche Bestrafung, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“

Deutschland ist erfasst von den Problemen einer alternierenden Gesellschaft – paradoxerweise oder vielleicht auch gerade deswegen richtet sich der Blick der Öffentlichkeit derzeit verstärkt auf den Anfang des Lebens, auf Elternschaft und frühe Kindheit. Viel wird getan, dass Kinder geboren werden. Die Förderung der ganzheitlichen gesunden Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern wird ebenfalls zunehmend als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen. Als Konsequenz daraus ist die Befähigung der Eltern zur Erziehung und Versorgung ihrer Kinder im Mittelpunkt des Interesses der gesamten Gesellschaft.

Mütter und Väter sind heute in ihren Erziehungsaufgaben vielfach auf sich selbst gestellt. Die Großfamilie, die Nachbarschaft – sie helfen nicht mehr wie früher selbstverständlich bei der Bewältigung von Krisen. Was aber passiert, wenn Erziehung nicht gelingt? Wenn Eltern chronisch überfordert sind oder ihre Lebensbedingungen so eingeschränkt sind, dass die familiären Ressourcen nicht ausreichen? Wie unterstützen wir solche Eltern, und wie schützen wir deren Kinder? Fragen,

denen sich die Caritas als katholischer Wohlfahrtsverband stellen muss. Der Schutz des ungeborenen und des geborenen Lebens ist eine der unumstößlichen Aufgaben der Caritas!

Armut, Isolation, ungewollte Schwangerschaft, Sucht, familiäre Belastungen, anhaltende Paarkonflikte oder auch Besonderheiten des Kindes, die Eltern überfordern oder die sie ablehnen (z. B. Behinderungen), sind Risikofaktoren für eine gesunde Entwicklung des Kindes. Deutschland ist eines der wenigen Industrieländer, das keine nationale Statistik zur Häufigkeit von Vernachlässigung und anderen Formen der Kindeswohlgefährdung erhebt. Das sagt auch schon etwas aus! Kinderschutz ist weit mehr als das bloße Reagieren auf akute Gefährdung und deren Abwehr. Umfassender Kinderschutz unterstützt Kinder und deren Eltern darin, Gefahren vorausschauend zu erkennen und mit ihnen angemessen umzugehen; er befähigt sie, Einfluss zu nehmen auf ihr Leben.

Der beste Weg, um Kinder vor Vernachlässigung zu schützen, sind Früherkennung und „Frühe Hilfen“. Diese setzen an, bevor sich ungünstige Entwicklungsverläufe stabilisiert haben. Eine positive Interaktion zwischen den Eltern und ihrem Säugling ist „lebenswichtig“ für die Kinder. Es geht darum, Eltern besser zu unterstützen, sie zu lehren, die Bedürfnisse und Signale ihres Kindes besser zu verstehen, den Entwicklungsstand realistischer einzuschätzen und angemessener auf ihr Kind einzugehen. Dazu bedarf es vielfältiger Hilfen, auch von unserer Seite.

Kommunale Jugendämter sind in den letzten Jahren personell immer mehr ausgedünnt worden und oft nur mühsam in der Lage, ihre Wächterfunktionen wahrzunehmen. Hier müsste die Politik trotz aller finanziellen Schwierigkeiten mehr tun. Die Caritas hat in den letzten Jahren viele „Frühe Hilfen“ initiiert. Vieles ist aber nur befristet und finanziell nicht abgesichert. Auf Dauer sind viele Projekte und Modelle gefährdet und auf guten Willen angewiesen. Die Caritas möchte hier gerne mehr tun. Nötig ist eine gesicherte Finanzierung für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die ja eigentlich schon durch das Grundgesetz gestellt wird.



*Andreas Meiwes ist  
Direktor des Diözesan-  
Caritasverbandes im  
Bistum Essen und He-  
rausgeber von „Caritas  
in NRW“.*



# Niederschwelliger Zugang

## Frühe Hilfen in einer Stadt wie Essen – Chancen und Schwierigkeiten aus Sicht der Stadtverwaltung

Ein Interview mit dem Beigeordneten Peter Renzel, Geschäftsbereichsvorstand für Jugend, Bildung und Soziales der Stadt Essen

**Caritas in NRW:** *Frühe Hilfen sind ein Sammelbegriff für eine Vielzahl schon vorhandener Ansätze. Welche Angebote halten Sie für besonders geeignet zur Prävention bei Kindeswohlgefährdung?*

**Peter Renzel:** Die Heraushebung eines Angebotes aus den vielfältigen Ansätzen der Jugendhilfe, Gesundheitshilfe und der Polizei ist nicht angebracht, weil jede Gefährdung des Wohles eines Kindes einen sehr spezifischen Grund und Anlass hat. Als geeignet kann ich jedoch bestimmte Prinzipien beschreiben, die erfüllt sein müssen. Die Hilfen sollten zu einem sehr frühen Zeitpunkt, in der Spitze schon im Laufe einer Schwangerschaft, angeboten werden. Sie sollten möglichst niederschwellig sein und einen leichten und vorurteilsfreien Zugang eröffnen. Hilfen dürfen nicht stigmatisieren und die Erziehungsziele von Eltern nicht in Frage stellen. Viele Informationen und wenig Eingriff gehören zu den Prinzipien, die uns auch die Tür bei jungen Eltern öffnen, die sich in einer vordergründig risikohaften Lebensphase befinden. Wichtig ist auch der kommunikative Aspekt in der Prävention. Menschen in vergleichbarer Lebenssituation in Kontakt zu bringen hilft dabei, sich nicht allein gelassen zu fühlen, und kann positive Auswirkungen auf die erforderliche Nachhaltigkeit haben.

Konkret werden solche Prinzipien erfüllt in den Angeboten, die in Essen unterschiedliche Partner jungen Familien machen: die Schwangerschaftsberatungen und Geburtsvorbereitungen von Hebammen und Geburtskliniken, die Begleitung von Müttern und Vätern in Kinderkliniken, die Begleitung durch Hebammen, Kinderkrankenschwestern und Sozialpädagoginnen in unserem Projekt „Sicherer Start“ des Jugendamtes mit dem Gesundheitsamt, der Besuch der Eltern nach der Geburt des ersten Kindes durch den Babybesuchsdienst des Jugendamtes, die vielfältigen Angebote der Familienbildung in den Stadtteilen, die Gespräche mit dem

Kinderarzt im Rahmen der Vorsorgeuntersuchungen, die frühe Aufnahme des Kindes in einer Kindertageseinrichtung oder die Betreuung in der Kindertagespflege. Letztendlich präventiv wirkt auch der Kinderspielplatz, weil Eltern dort Kontakte aufnehmen können und Freunde finden, die sich in einer vergleichbaren Lebenssituation befinden.

► *Manche Ansätze Früher Hilfen beinhalten – implizit oder explizit – den Doppelauftrag von Prävention und Förderung, von frühzeitiger Hilfe und Kontrolle. Wie bewerten Sie die Gefahr von Akzeptanzproblemen z. B. bei freien Trägern oder im Gesundheitsbereich? Wie kann die Kooperation von Jugendhilfe und Gesundheitsbereich verbessert werden?*

Ich sehe keine Akzeptanzprobleme mehr. Die öffentliche Diskussion um den Kinderschutz, die manchmal leider zu reißerisch geführt wird, die gesetzliche Reaktion auf die bekannt gewordenen Fälle von Kindesmisshandlung und die gewachsene Aufmerksamkeit von professionellen Helfern für die Zeichen, die Kinder aussenden, zwingen die Fachleute aller Bereiche zu einer Neukonstruktion ihrer Rolle. So haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Jugendhilfe erkannt, dass ihre methodischen Ansätze von Beratung und Hinführung zu selbstbestimmtem Handeln mit einem hohen Anteil von Partizipation nicht ausreichen, um allein das Leben von Kindern zu schützen. Darin liegt der ureigentliche Auftrag der Jugendhilfe, auf den sie sich unter veränderten Lebensbedingungen von Kindern wieder rückbeziehen muss und der auch neu zu definieren ist. Damit müssen die Sozialarbeit, die Sozialpädagogik und Erzieherinnen und Erzieher nicht ihre Ansätze zur Unterstützung von Selbsthilfe und lebensnaher Ressourcennutzung aufgeben, denn diese haben den gleichen präventiven Wert, wenn sie die oben von mir genannten Prinzipien erfüllen.

Die Frage nach der Verbesserung der Kooperation zwischen Jugendhilfe und dem Gesundheitsbereich impliziert, dass es heute nicht gut um sie bestellt ist. Diese These widerspricht meinen Erfahrungen gänzlich. In Essen bestehen konstruktive und intensive Formen der Zusammenarbeit zwischen den beiden Bereichen, die



Peter Renzel ist seit 2007 Beigeordneter der Stadt Essen, verantwortlich für die drei Bereiche Jugend, Bildung und Soziales.

bei der erforderlichen Aufdeckung von Gefährdungen produktiv ist und auch die Entwicklung geeigneter Fördermaßnahmen erleichtert. Die Kooperation betrifft die Motivation zur Beteiligung an den U-Untersuchungen, die Begleitung der Arbeit in den Kindertageseinrichtungen und auch die gemeinsame Verantwortung für das Projekt „Sicherer Start“.

Ich weiß, dass es unterschiedliche Einschätzungen der Aufgabenerfüllung im Sinne des Wohles der Kinder zwischen Kindertageseinrichtungen und Kinderärzten gibt. Hier bemühen wir uns derzeit, die Verfahren aufeinander abzustimmen. In diesem Zusammenhang möchte ich aber auch noch auf die besondere Problematik der Erfüllung des Datenschutzes hinweisen. So wertvoll er in einem demokratischen Staat ist, so schwer macht er auch die Erfüllung der Verfahrensqualität zwischen den Partnern, die sich der Frühen Hilfen verpflichtet sehen.

► *Wo liegen für eine Großstadt-Kommune die Schwierigkeiten und Probleme, wenn der Staat Kinder in den ersten drei Lebensjahren besser vor Vernachlässigung und Misshandlung schützen will?*

Die größten Probleme sehe ich in einem schleichenden Verlust von wertebildenden Lebensbedingungen, wie Freundschaft, Bildung und Arbeit. Besonders die Langzeitarbeitslosigkeit von Müttern und Vätern hat unmittelbare Auswirkungen auf die Familienbeziehungen und die notwendigen zwischenmenschlichen Beziehungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Unbestritten sind auch die finanziellen Einschränkungen der kommunalen Haushalte in Großstädten, die sich im Nothaushaltsrecht befinden. Darin sehe ich die für uns heute größten Schwierigkeiten. ◀

*Die Fragen stellte Markus Lahrman.*



Foto: KNA-Bild

## Projekte „Frühe Hilfen“ aus dem Bereich der Caritas

### Erziehungsberatung

Familien, deren Ressourcen zur Inanspruchnahme der klassischen Erziehungsberatung nicht ausreichen, sich aber im Vorfeld von ambulanten Hilfen bewegen, erhalten einen niedrigschwelligen Zugang zu dieser präventiven Erziehungsberatung des Caritasverbandes Münster. Auch der kommunale Sozialdienst kann die fachliche Kompetenz der Erziehungsberatungsstelle bei Fallbesprechungen abrufen. Das Beratungs- und Unterstüt-

zungsangebot nutzt die vorhandene fachliche Kompetenz passgenau für den Bereich der Prävention in der Jugendhilfe.

### Netz Früher Hilfen

Der SkF in Ahaus und Vreden hat schon 2006 ein Projekt „Soziales Frühwarnsystem / Frühe Hilfen“ für junge Familien in Gronau aufgelegt. Im Auftrag des Jugendamtes wird eine halbe Stelle gefördert, die ein Netz Früher

Hilfen in Gronau aufbaut. Dazu gehören der Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen im Zusammenhang mit Elternbriefen, der Einsatz von Bonusheften, niedrigschwellige Bildungsangebote und Mütterberatung. Eine zusätzliche Halbtagskraft widmet sich der Arbeit mit Alleinerziehenden, daneben besteht die Möglichkeit einer intensiveren Beratung und Begleitung in Einzelfällen durch eine Diplom-Sozialpädagogin oder eine Hebamme (Abrechnung über Fachleistungsstunden mit dem Jugendamt über einen speziellen Präventionstopf).



# Staatlicher Wächter

**Wenn Frühe Hilfen fehlschlagen, kann das Jugendamt ein Kind in Obhut nehmen**

*Von Hans-Wilhelm Heidrich*

**Das Dunkelfeld ist erheblich – feste Daten gibt es nicht. Experten schätzen aber, dass etwa ein Prozent der Eltern sozial völlig aus dem Ruder gelaufen sind: alkoholkrank, drogenabhängig oder psychisch schwer defizitär. Über dem Leben der Kinder hängt täglich eine Katastrophe. Die Zahl der Hinweise aus der Bevölkerung auf Kindeswohlgefährdung steigt. In Essen war 2007 in über 15 Prozent der Hilferufe zum Schutz des Kindes eine Inobhutnahme notwendig.**

In solchen Fällen bewertet der allgemeine Sozialdienst beim Hausbesuch die Situation des Kindes und der Familienangehörigen als so problematisch, dass eine vorübergehende Herausnahme unumgänglich ist. Häufig zeigt sich folgendes Bild: Die Erwachsenen in der Familie wirken völlig überfordert und orientierungslos. Viele Dinge des täglichen Lebens sind in keinsten Weise geordnet oder geregelt. Die Kinder brauchen sich nicht zu waschen oder die Zähne zu putzen und lernen es auch nicht. Es besteht keinerlei gesundheitliche Vorsorge, es gibt keine regelmäßigen Mahlzeiten, es bestehen keine regelmäßigen Schlaf- und Wachzeiten. Was auf den ersten Blick am verwahrlosten Zustand der Wohnung abzulesen ist, spiegelt häufig auch die persönliche Situation der einzelnen Familienmitglieder wider. In Bezug auf die Kinder zeigen sich Hinweise auf extreme Vernachlässigung bis hin zu körperlichen Misshandlungen und sexuellem Missbrauch.

Eine Krisenintervention in Form einer Inobhutnahme bietet den Kindern zunächst einmal ganz konkret Sicherheit und Schutz im Rahmen einer Bereitschaftspflegefamilie oder in einer Kindernotaufnahmegruppe. Diese Situation gibt allen Beteiligten die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen und so die familiäre Situation sorgfältig zu analysieren, bevor dann gemeinsam tragfähige Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft entwickelt werden können.

Fotos: Matthias-Sommer-Haus



Kontakt: Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung,  
Matthias-Sommer-Haus,  
[www.ffc-stiftung.de](http://www.ffc-stiftung.de)

Das Matthias-Sommer-Haus in Essen bietet seit über 20 Jahren Hilfen für Kinder und Familien in Not- und Krisensituationen. Es wurde vom Caritasverband für die Stadt gegründet, die Trägerschaft ist inzwischen auf die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung übergegangen, somit ist das Matthias-Sommer-Haus in ein differenziertes Jugendhilfenetzwerk integriert.

Die beiden Notaufnahmegruppen des Matthias-Sommer-Hauses mit je neun Plätzen für Kinder im Alter von zwei bis zwölf Jahren sind Tag und Nacht aufnahmebereit. Zunächst stehen intensiver Schutz und Hilfe für die Kinder, Entlastung für alle Familienmitglieder und eine erste diagnostische Einschätzung im Vordergrund. Sie bilden die Basis für das Ziel des Aufenthaltes im Matthias-Sommer-Haus, die Entwicklung einer tragfähigen, langfristigen Perspektive für den zukünftigen Lebensraum des Kindes.

Die überwiegende Zahl der aufgenommenen Kinder kommt nach schlimmsten Erfahrungen und oft traumatischen Erlebnissen seelisch verletzt, körperlich misshandelt und sehr häufig extrem vernachlässigt in die Einrichtung. Besonders wichtig sind daher – neben der fachlichen Krisenintervention – eine intensive emotionale Begleitung sowie entsprechende Einzelbetreuung und -förderung durch Bezugsbetreuer/-innen.

Erforderliche individuell abgestimmte Diagnostikverfahren (intern und extern), medizinische Versorgung

und gegebenenfalls dringend notwendige psychologisch-therapeutische Behandlung werden eingeleitet und begleitet. Das Matthias-Sommer-Haus kooperiert eng mit ortsansässigen Fachkräften, Fachärzten und Institutionen, um eine differenzierte diagnostische Beurteilung bezüglich Entwicklungsstand, psychischer Erkrankungen u. Ä. zu erreichen.

Vorrangig ist, die Reintegration in die Ursprungsfamilie zu prüfen und deren Ressourcen mit dem Erziehungsbedarf des Kindes abzugleichen. Sollte eine Rückführung nicht möglich sein, erfolgt auf der diagnostischen Grundlage ein Anforderungsprofil für potenzielle zukünftige Bezugspersonen. Die erforderliche Anbahnung in eine Pflegefamilie, Erziehungsstelle oder Heim Einrichtung wird methodisch vorbereitet und begleitet. Die Dauer der Unterbringung richtet sich nach der individuellen Situation und Problemlage des Kindes und dessen Familie und wird in gemeinsamen Gesprächen mit allen Beteiligten (Hilfeplangespräch) abgestimmt. Die Krisenintervention in Form einer Inobhutnahme ist ein einschneidendes Erlebnis für alle Beteiligten. Die vorübergehende Trennung der Kinder von ihren Eltern bietet aber – neben dem unmittelbaren Schutz – auch die große Chance, Ressourcen und Defizite zu erkennen und zu bearbeiten, um so die Perspektive für die weitere Entwicklung des Kindes und der familiären Situation zu entwickeln und anzubahnen. ◀

*Hans-Wilhelm Heidrich  
ist Direktor der Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung in Essen.*

## Projekte „Frühe Hilfen“ aus dem Bereich der Caritas

### Schreibaby-Beratung

Ein Angebot für Eltern, die von häufig schreienden, aggressiven und schlecht schlafenden Kindern berichten, macht der Caritasverband im Rhein-Kreis Neuss. Durch Elterngespräche, Diagnostik und Spielbeobachtungen soll den Eltern wieder ein positives Gefühl für ihre Kinder vermittelt werden. Vorrangiges Ziel ist es, den Eltern ihre Unsicherheit zu nehmen. Neben der Beratung finden eine Elterngruppe, eine Kindergruppe für Vorschulkinder und eine Fortbildung für Eltern-Kind-Kursleiter statt.

### wellcome

Der SkF Lüdinghausen hat im September 2008 ein Projekt „wellcome“ als praktische Hilfe nach der Geburt des Kindes gestartet. Das Konzept basiert auf dem Konzept „wellcome“ von Rose Volz-Schmidt ([www.wellcome-online.de](http://www.wellcome-online.de)). Während der ersten Wochen und Monate nach der Geburt erhalten Familien individuelle Hilfen durch Ehrenamtliche, ca. zwei- bis dreimal die Woche für zwei bis drei Stunden. Für die Hilfe werden bis zu vier Euro pro Stunde berechnet, Ermäßigungen oder völliges Erlassen des Geldes sind möglich. „wellcome“ funktioniert als eine Art „moderne Nachbarschaftshilfe“. Die Ehrenamtlichen werden fachlich durch eine Koordinatorin unterstützt und begleitet.

### Babynest

Der Eltern-Kind-Kurs „Babynest – Leichter Start mit dem Kind“ basiert auf der Kleinkindpädagogik der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler. Ihr schlichter, aber wirkungsvoller Ansatz zeigt, wie sich Liebe und Respekt in die alltäglichen Handlungen übersetzen lassen. Die katholische Familienbildung im Erzbistum Köln konzipierte „Babynest“ für Mütter und Kinder aus den sog. bildungsfernen Schichten; es wird in Kooperation mit den esperanza-Schwangerschaftsberatungsstellen veranstaltet. Die Kurse bestehen aus jeweils acht bis zwölf Treffen mit jeweils drei Unterrichtsstunden und können bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes besucht werden. Info: [www.fruehehilfen-caritasnet.de](http://www.fruehehilfen-caritasnet.de)



Schwerpunkt



Foto: Grüter

# Sensibler werden

**Das soziale Frühwarnsystem in Greven ist ein Netzwerk von Ärzten, Hebammen, Krankenschwestern und Caritasverband**

**„Gut?“ Christina B. schüttelt ganz leicht den Kopf und senkt den Blick. „Nein, richtig gut geht’s mir nicht“, sagt sie leise und schaukelt gedankenverloren den Kinderwagen. „Aber ein wenig besser ist es schon“, fügt sie dann hinzu und schaut auf. Ein leichtes Lächeln umspielt ihre Lippen. „Schließlich habe ich ja jetzt eine Patenoma für die Kleine“, erzählt sie und schaut zu Barbara Pawlacyk von der Caritas-Beratungsstelle Greven.**

„Als Sie mich nach Annas Geburt im Krankenhaus besucht haben, da sah alles noch ganz anders aus“, sagt sie dann. „Da hätte ich nie gedacht, dass ich Ihre Hilfe brauchen würde.“ Sie stockt und schluckt die aufkommenden Tränen hinunter. „Eigentlich haben wir uns doch auf unser Kind gefreut. Aber seitdem ich mit der Kleinen zu Hause bin, ist alles anders. Anna schläft nicht durch und schreit viel. Oft weiß ich gar nicht, was ich noch machen soll. Ich bin nur müde und gereizt, dazu der Haushalt und die Sorge um den Arbeitsplatz meines Partners. Wie sollen wir auf Dauer über die Runden kommen? Manchmal bin ich richtig verzweifelt und denke, das ist einfach zu viel für mich. Das wächst mir alles über den Kopf. Ich kann nicht mehr.“ Verstoßen wischt die junge Frau eine Träne aus den Augenwinkeln.

„Die Einzige, mit der ich über meine Probleme reden kann, ist meine Hebamme. Sie hat mich schon vor Annas Geburt betreut und besucht mich jetzt noch. Sie hat gemerkt, was mit mir los ist, und den Kontakt zu Frau Pawlacyk von der Caritas-Beratungsstelle vermittelt, sonst wäre ich wahrscheinlich gar nicht auf die Idee gekommen, mich an sie zu wenden“, sagt Christina B. leise, holt dann aber tief Luft, lächelt durch einen Tränenschleier in den Kinderwagen und fügt hinzu: „Aber jetzt wird hoffentlich alles gut oder wenigstens noch ein wenig besser.“

Zugegeben: Christina B. taucht in der Statistik des Caritasverbandes Emsdetten-Greven als Person nicht auf. Sie ist erfunden. „Aber die geschilderte Lebenssituation ist typisch“, erklären Barbara Pawlacyk und Beate Tenhaken (Sozialer Dienst, Jugendamt der Stadt Greven), die gemeinsam mit Detlev Eden (Caritasverband) und Barbara Damhorst (Jugendamt Greven) die Steuerungsgruppe „Frühwarnsystem Greven“ bilden. „Junge Eltern sind oft unsicher, wachsen nur schwer in die neue Rolle als Vater oder Mutter hinein, haben Defizite im Umgang mit den Herausforderungen, die der Alltag mit einem Säugling oder Kleinkind mit sich bringt. Die familiären oder nachbarschaftlichen Netze, die in der Vergangenheit junge Familien getragen und ein Stück weit auch entlastet haben, gibt es in der Form häufig nicht mehr. Die Freude über die Geburt des Kindes kann dann in stressigen Situationen ganz

schnell in den Hintergrund treten“, so die Erfahrung. „Schlimmstenfalls ist das Wohl des Kindes in der Familie massiv gefährdet, ohne dass die Umgebung etwas bemerkt, weil die Außenkontakte von Familien mit Kindern unter drei Jahren meist noch eingeschränkt sind. Das ändert sich, sobald die Kinder den Kindergarten besuchen“, erklärt Beate Tenhaken. „Bis dahin sind es Hebammen, Kinderkrankenschwestern, Gynäkologen und Kinderärzte, die Kontakt zu jungen Familien haben und schon schwache Signale aufnehmen können, um das Entwicklungspotenzial riskanter Lebenslagen zu erkennen.“

Wie aber können die gemachten Beobachtungen dazu führen, den Familien schon frühzeitig Hilfen anzubieten, um sich abzeichnende negative Entwicklungen bereits in der Entstehung zu beeinflussen? Genau an dieser Schnittstelle setzt das vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt des sozialen „Frühwarnsystems Greven“ an. „Wir wollen Unterstützung anbieten, bevor aus kleinen Problemen große werden“, umschreiben Barbara Pawlacyk und Beate Tenhaken das Ziel ihrer Tätigkeit.

Vor zwei Jahren, im Mai 2007, ist das Frühwarnsystem Greven an den Start gegangen. Aufgebaut wird ein Netzwerk, in das Hebammen, Krankenschwestern und Ärzte eingebunden sind. Barbara Pawlacyk ist mit fünf Wo-

**Bereits seit 2001 fördert das Familienministerium des Landes Nordrhein-Westfalen das Projekt „Frühe Hilfen für Kinder und Familien“. Zwischen 2001 und 2004 wurden soziale Frühwarnsysteme an sechs Standorten in Nordrhein-Westfalen erprobt und vom Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA) wissenschaftlich begleitet. Nach dieser erfolgreichen Pilotphase begannen auch andere Kommunen, mit Hilfe der Service- und Kontaktstelle des Instituts für soziale Arbeit e.V. soziale Frühwarnsysteme aufzubauen. Bis Ende 2006 waren es somit insgesamt 34 Standorte in Nordrhein-Westfalen, die ein soziales Frühwarnsystem erfolgreich implementiert hatten.**

**Seit 2007 entwickelt sich die Implementierung von sozialen Frühwarnsystemen in Nordrhein-Westfalen kontinuierlich weiter. Ziel des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration ist es, landesweit den flächendeckenden Ausbau von frühen Hilfen für Kinder und Familien zu fördern. Auch in dieser Projektphase unterstützt und berät das Institut für soziale Arbeit sowohl „Neueinsteiger“ als auch Standorte mit schon bestehenden sozialen Frühwarnsystemen bei ihrer Weiterentwicklung.**

chenstunden im Projekt beschäftigt. Sie hält den persönlichen Kontakt zu den Professionellen des örtlichen Gesundheitssystems und ist jede Woche auf der Entbindungsstation des Grevener Maria-Josef-Hospitals anzutreffen. „Unser Angebot ist bewusst sehr niederschwellig angesetzt und auf Beziehungsarbeit ausgelegt“, sagt sie. Das beinhaltet ein freundliches Gespräch im Schwesternzimmer genauso wie den Kontakt zu Ärzten und den Besuch bei allen jungen Müttern. „Inzwischen sind alle ins Frühwarnsystem Einbezogenen immer sensibler geworden“, beschreibt Barbara Pawlacyk. „Wichtig ist ein hohes Maß an Transparenz der Zuständigkeiten, um Familien rechtzeitig Unterstützung anzubieten und Kinder früh und gut zu schützen.“ Bevor aus kleinen Problemen große werden. ◀ *Marlies Grüter*

*Weitere Infos zur Initiative der Landesregierung unter [www.soziale-fruehwarnsysteme.de](http://www.soziale-fruehwarnsysteme.de)*

## Projekte „Frühe Hilfen“ aus dem Bereich der Caritas

### Krisentelefon

Ein Kooperationsverbund katholischer Träger hat im Kreis Recklinghausen ein Krisentelefon für Schwangere und Mütter mit Neugeborenen eingerichtet. Das Krisentelefon ist ein rund um die Uhr erreichbares anonymes, präventives, niederschwelliges Beratungsangebot für Frauen, die sich vor oder nach der Geburt eines Kindes in einer Krisensituation befinden und bestehende Beratungsangebote nicht nutzen. Die akute Krisensituation der Mutter soll überwunden werden. Es sollen neue Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt sowie der Zugang zu bestehenden Hilfs- und Beratungsangeboten eröffnet werden. Partner sind der Caritasverband Recklinghausen, die Telefonseelsorge, der Sozialdienst kath. Frauen in Datteln und in Recklinghausen sowie der Caritasverband für die Stadt Castrop-Rauxel.

### Frühwarnsystem

Gesundheitsamt, Geburts- und Kinderklinik, Gynäkologen, Kinderärzte, niedergelassene Hebammen sowie von Seiten der Jugendhilfe das Jugendamt, SkF und Caritas-Beratungsstelle sind die Kooperationspartner beim sozialen Frühwarnsystem „Frühe Hilfen für Mutter und Kind“ in Bottrop. Vom Beginn der Schwangerschaft bis zum Alter der Kinder von drei Jahren erhalten Familien Beratung und praktische Unterstützung in belastenden Lebenssituationen: Hilfen bei der Geburtsvorbereitung, zur Pflege und Ernährung des Kindes, Bewältigung von Stillproblemen, Förderung des Kindes und die Organisation des Alltags mit Kind. Durch ein Risikomonitoring soll die bessere Früherkennung von riskanten kindlichen und familiären Lebenslagen gelingen.

### Fortbildungsangebot für Hebammen

Im Auftrag des Kreisjugendamtes Coesfeld hat die Erziehungsberatungsstelle des Kreiscaritasverbandes Coesfeld im Jahr 2008 eine Fortbildung für Hebammen zum Thema Frühe Hilfen angeboten. Dabei ging es um Eltern-Kleinkind-Beratung, Kinderschutz, Indikatoren der Kindeswohlgefährdung, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Kooperation mit Netzwerkpartnern und Beratungsangebote.

### Müttercafé

Zentraler Baustein eines sozialen Frühwarnsystems ist ein Müttercafé für junge Mütter. Das Ziel ist frühes Erfassen von Hilfsbedarf, Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen und niedrigschwellige Hilfsangebote in den Familienzentren. Beteiligt sind Ärzte, Hebammen, Tageseinrichtungen, Erziehungsberatungsstelle, Gesundheits- und Jugendamt, ARGE und Caritasverband.



Schwerpunkt



## Team „Willkommen“

**Im Kreis Soest werden alle Familien und deren Neugeborene persönlich besucht**

**Neulich beschlich Angela Holbeck ein mulmiges Gefühl: Seit einem Jahr schon besucht die Mitarbeiterin des Sozialdienstes katholischer Frauen in Werl im Auftrag des Kreisjugendamtes Soest Haushalte mit Neugeborenen, aber in diesem besonderen Fall bekam sie das Baby einfach nicht zu Gesicht, kein vereinbarter Besuchstermin kam zustande.**

„Immer hatte die Mutter andere Ausreden, mal war sie krank, mal musste sie gerade umziehen.“ Nächste Woche wird die gelernte Kinderkrankenschwester den fünften Versuch starten, die junge Mutter mit ihrem Kind aufzusuchen. Sicher ist sicher. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Claudia Murphy hat Angela Holbeck im ersten Jahr des Projektes „Willkommen“ über 190 Familien in Werl, Wickede und Ense besucht. Damit erreichten sie rund 90 Prozent aller Haushalte, in denen

*Persönliche Begrüßung und frühzeitige Beratung: Das Team „Willkommen“ des Sozialdienstes katholischer Frauen in Werl besteht aus Angela Holbeck (links) und Claudia Murphy.*

*Fotos: Sauer*

ein Neugeborenes gemeldet wurde. Die Besuche werden vorher schriftlich angekündigt. Die Adressen stellt das Kreisjugendamt zur Verfügung, das wiederum mit den Meldebehörden kooperiert. Die Besuche werden dokumentiert; auch solche Haushalte, die keinen Besuch wünschen, werden erfasst. Neben dem SkF Werl beteiligen sich der SkF Soest und die Diakonie Ruhr-Hellweg an dem Projekt des Kreisjugendamtes. Obwohl das Jugendamt der Motor ist – das Besuchsprojekt „Willkommen“ ist kein amtlicher Kontrolldienst. Das Konzept verbindet die persönliche Begrüßung mit frühzeitiger Beratung und Unterstützung. Und dies innerhalb der ersten zwölf Wochen nach der Geburt. „Wir kommen in der Regel erst dann, wenn die Nachsorge nach der Geburt durch die Hebamme beendet ist“, sagt Claudia Murphy. Dann seien viele Mütter auf sich allein gestellt, realisierten aber auch erst ihre neue Rolle und die neue Verantwortung. „Gut, dass Sie jetzt erst kommen, vor einigen Wochen hätte ich Sie hier noch nicht gebrauchen können“, lautete beispielsweise die Rückmeldung einer jungen Mutter, die verdeutlicht, wie chaotisch die unmittelbare Zeit nach der Geburt oft aussehen kann.

Die meisten Gespräche drehen sich um die Gesundheit des Babys, um klassische Themen wie Bauchweh, nächtliches Schreien oder anstehende Impfungen. Dann sind Angela Holbeck als Kinderkrankenschwester und die erfahrene Hebamme Claudia Murphy in ihrem Element. Die Eltern lernen fachlich ausgebildete Ansprechpartnerinnen kennen, die man mit Fragen „löchern“ kann, wozu oft beim Kinderarzt keine Zeit ist. Das Team „Willkommen“ bringt Zeit zum Zuhören mit. Neben „Expertentipps“ gibt es ausführliches Informationsmaterial. Im Mittelpunkt steht ein Ordner mit 46 Elternbriefen zur Entwicklung des Kindes. Demnächst erhalten alle Familien zusätzlich einen Beratungswegweiser zu allen weiterführenden Beratungsdiensten und Institutionen.

Wichtig ist auch die Vermittlung weiterführender Kontakte. „Wir sprechen Mütter auf Stillcafés an, selbst wenn sie nicht stillen“, sagt Claudia Murphy. Immer wichtiger werden auch die Kontaktangebote der Familienzentren. Wenn es um den Wiedereinstieg in den

Beruf geht, wissen die SkF-Mitarbeiterinnen, in welchem Rahmen Tagesmütter zur Verfügung stehen. Bei materiellen Problemen können sie auf unterstützende Dienste und Einrichtungen verweisen, etwa auf das Caritas-Kaufhaus in Werl.

Natürlich haben sich auch die beteiligten Kommunen Geschenke zur Begrüßung ihrer Neubürger ausgedacht, die das Team „Willkommen“ mit im Gepäck hat: etwa Gutscheine für kostenlosen Eintritt ins Freizeitbad, für Rauchmelder oder Bücherei-Abos. Das Kreisjugendamt steuert „mein allererstes Bilderbuch“ bei, und vom SkF gibt's selbst gestrickte Babysöckchen. SkF-Ehrenamtliche machen Letzteres möglich.

Im Mittelpunkt steht jedoch die persönliche Begegnung. Claudia Murphy ist erstaunt, wie sich einige Frauen in diesem Gespräch öffnen. „Obwohl ich als Fremde komme, erzählen mir die Mütter sehr persönliche Dinge.“ In der Regel ist zwar nur ein Besuch möglich, doch vereinbaren Angela Holbeck und Claudia Murphy in Einzelfällen auch weitere Kontakte. „Rufen Sie mich an“, heißt es dann, wenn es sich abzeichnet, dass Probleme fortbestehen. In einem besonderen Fall kam Claudia Murphy der Verdacht, dass die Mutter nach der Geburt am Rande einer Depression steht. Hier schrillten bei der Hebamme mit 23-jähriger Berufserfahrung die



Alarmglocken. Sie machte einen Fragebogen-Test, der die Vermutung bestätigte. Die Frau begab sich in ärztliche Behandlung. Eine Mutter-Kind-Kur half ihr dann endgültig über den Berg.

Das Team „Willkommen“ ist mehr als der Überbringer eines Begrüßungspaketes. „Wir wollen einen Eindruck gewinnen“, fasst Angela Holbeck diese Aufgabe zusammen, innerhalb eines einzigen Gespräches die Situation der Familien und des Neugeborenen einzuschätzen. Und dies flächendeckend in allen Kommunen ihres Bereiches. In diesem Punkt lässt sie nicht locker. Auch wenn sie zum fünften Mal einen Besuchstermin vereinbaren muss. ◀

Jürgen Sauer

## Caritas-Projekte „Frühe Hilfen“

### Soziales Frühwarnsystem

Der Caritasverband Emsdetten-Greven hat in Kooperation mit dem Jugendamt ein Frühwarnsystem aufgebaut. Institutionen und ihre Mitarbeiter, die vor allem in den Gesundheitsberufen mit Kindern zwischen null und drei Jahren Kontakt haben, wurden informiert und sollen kooperieren. Für sie gibt es auch ein Beratungsangebot (anonym), um eine Risikolage einschätzen oder sich über Hilfen informieren zu können. Für junge Eltern wird eine Elternschule durchgeführt. Bei Bedarf gibt es flexible, niedrigschwellige, einzelfallbezogene Unterstützungsangebote.

### Familienpatinnen

Ehrenamtlich stehen Familienpatinnen insbesondere jungen Frauen unterstützend zur Seite, die bei der Betreuung ihrer Kinder Hilfe brauchen. Sie helfen beim

Großeinkauf oder bei Behördenangelegenheiten und haben ein offenes Ohr für die Sorgen und Probleme der jungen Familie. Bei Bedarf vermitteln sie professionelle Hilfen. Die Patinnen werden an acht Kurstagen mit insgesamt 32 Unterrichtsstunden auf ihre Arbeit vorbereitet. Die Fortbildung endet mit der Vergabe eines Zertifikates (CV Bonn; CV Euskirchen; CV und SkF Remscheid; SkF Rhein-Erft-Kreis; SkF Wuppertal; SKF Langenfeld; CV Rhein-Sieg; CV Rhein-Kreis Neuss; CV Rheinisch-Bergischer Kreis).

### Kurse für Schwangere und junge Mütter

In zahlreichen Kommunen führen Caritasverbände und SkF Trainings- und Unterstützungskurse für Schwangere und junge Mütter durch. Einige Beispiele: Der SkF Gütersloh bietet „Fit fürs Baby“ für Frauen mit geringen deutschen Sprachkenntnissen an. Der SkF Dortmund wendet sich mit „Fit fürs Baby“ an sozial benachteiligte und finanzschwache Frauen. In Siegen bietet die

Beratungsstelle des SkF kontinuierlich einen Kurs „Das erste Lebensjahr“ für junge Mütter an. Der SkF Paderborn unterhält einen „Treff für junge Schwangere und Mütter“ in Kooperation mit der Schwangerschaftsberatungsstelle des Kreises.

### Bindungsschule

Der Caritasverband Borken führt im Auftrag der Stadt das Projekt Bindungsschule durch, einen Baustein im sozialen Frühwarnsystem. Hier werden frühzeitig Beratungsangebote für Familien entwickelt, bei denen besondere biologische, soziale und/oder psychologische Risikofaktoren vorliegen und damit Anhaltspunkte für mögliche langjährige Jugendhilfekarrieren gegeben sind. Frühzeitige Klärung und fachlich unterstützende Intervention sollen bereits während der Schwangerschaft erfolgen. Auf der Grundlage der Bindungstheorie soll ein präventives Angebot entwickelt werden, um Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. Umgesetzt wird die Elternarbeit als Einzelfallhilfe.



Schwerpunkt



# Partnerschaftlich

**Frühe Hilfen verhindern, dass sich bestimmte Problemlagen verschärfen**

**Wenige Schritte neben der Hauptverkehrsstraße im sauerländischen Sundern liegt eine alte Villa. Hier treffen sich jede Woche acht junge Mütter meist mit schwierigem sozialem Hintergrund zusammen mit ihren Kindern. In der Mutter-Kind-Gruppe des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) finden sie Unterstützung, Abwechslung, Austausch und Information. Solch frühe Hilfen sind eine Chance, das eigene Leben mit Kindern besser zu bewältigen und verantwortlich für die Kinder zu sorgen.**

Die meisten in der Gruppe haben schon so manches durchgemacht im Leben. Hört man sich ihre Geschichten an, so finden sich viele Parallelen. Vanessa Brcic\* zum Beispiel ist 26 Jahre alt, hat zwei Kinder. Mit 17 haute sie von zu Hause ab, weil die fünf Brüder von den Eltern bevorzugt wurden. Kontakt zur Familie hat sie heute nicht mehr. Nach der Schule fing sie eine Lehre als Einzelhandelskauffrau an, die sie abbrach, als ein neuer Chef kam. Sie heiratete, bekam zwei Kinder und lebt jetzt in Scheidung. Unterhalt zahlt der Vater nicht, er hat selbst keine abgeschlossene Ausbildung. „Ich hole mir jetzt das alleinige Sorgerecht und ziehe dann

mit meinem Freund zusammen“, sagt Vanessa Brcic zu ihren Zukunftsperspektiven. Um weiter zur Gruppe kommen zu können, will sie den Führerschein machen. Ohne Auto kommt man in dieser Gegend nicht weit. Arbeitslosigkeit, Geldsorgen, Auseinandersetzungen mit Lebenspartnern, ungewollte Schwangerschaften, Probleme der Kinder, „Stress“ mit dem Jugendamt – die Palette der Themen in der Mutter-Kind-Gruppe ist vielfältig. Die Kinder sind derweil beschäftigt (hier in der Villa gibt es anderes Spielzeug als zu Hause), es gibt einen kleinen Garten. Obwohl die Teilnahme freiwillig ist, haben die Frauen eine gewisse Verbindlichkeit gelernt: Sie kommen regelmäßig und pünktlich, wer verhindert ist, meldet sich ab. Sie melden sich an für Veranstaltungen außer der Reihe, bringen dann auch den geforderten Unkostenbeitrag mit. Das alles war beim Start der Gruppe 2006 nicht selbstverständlich und musste erst einmal gelernt werden.

Dagmar Sporka\* war 17, als sich ihre Eltern trennten und das Jugendamt sie aus der Familie rausholte. Den Abschluss an der Sonderschule hat sie geschafft, die Ausbildung als Hauswirtschaftshelferin im achten Monat abgebrochen. Als sie „über Nacht“ schwanger wurde, fand sie Unterstützung bei der Schwangerenberatung des SkF, der sie in eine Mutter-Kind-Einrichtung vermitteln konnte. Gleichzeitig kam sie in die Gruppe. „Ohne die gäbe es den Marco\* heute nicht“, sagt

\* Name geändert

sie dankbar. Anfangs fühlte sie sich völlig überfordert, wenn mit dem Kind mal etwas nicht stimmte. „Wenn er quengelte, wusste ich ja nicht, was er hat“, sagt sie. Inzwischen kann sie für ihr Kind sorgen, sie weiß zum Beispiel jetzt, dass er von Orangen Hautausschlag bekommt. Heute lebt sie selbstständig mit ihrem Sohn in einer eigenen Wohnung. Marco ist jetzt eineinhalb Jahre alt, sitzt bei ihr auf dem Schoß und ist ein ganz friedvolles Kind. Zur Mutter-Kind-Gruppe kommt Dagmar Sporka immer noch gerne. „Ich frag hier viel“, sagt sie. „In meinem Dorf habe ich keine Leute, da würde ich auch nicht hingehen“, sagt sie.

Es ist ein partnerschaftlicher Zugang, den die beiden Sozialarbeiterinnen zu den jungen Frauen haben. Konkret bedeutet das: „Wir können den Müttern nicht nur Tipps geben, sondern über die Beziehungsebene auch schon mal etwas Kritisches sagen“, meint Sonja Oenings, Diplom-Sozialpädagogin beim SkF. Ein solches Unterstützungsangebot muss frühzeitig erfolgen und freiwillig in Anspruch genommen werden, bevor sich mögliche Problemlagen verfestigen, heißt es bei Jugendhilfe-Experten.

Schon die Annahme von Hilfen ist für die Frauen ein erster Schritt, um das Leben mit Kindern besser zu schaffen. „Wir bieten verschiedene Dinge an, und jede Mutter nimmt sich das, was sie interessiert“, sagt Sonja Oenings. Es sind oft alltägliche Fähigkeiten und kleine und große Tipps, die den Alltag erleichtern. Die Frauen kochen und backen häufig, tauschen Rezepte aus, lernten beispielsweise die Zubereitung von lactosefreiem Milchbrei, weil einige Kinder Allergien haben. Eine Ökotrophologin vermittelte an einem Nachmittag einfache Grundregeln einer gesunden Ernährung. Eine Ehrenamtliche aus der Kirchengemeinde brachte die Nähmaschine her: Wer will, kann nähen lernen. Neulich haben sich alle in der Turnhalle der Stadt getroffen und unter Anleitung einer Motopädin geturnt. „Da konnte man sehen, wie fit die Kinder sind“, lacht Sonja Oenings. Basteln zum Advent, Kränze gestalten zur Weihnachtszeit, im Sommer gemeinsam Eis essen oder schwimmen gehen – unter den Frauen sind eine Atmosphäre des Vertrauens und ein gewisser Zusammenhalt entstanden. „Es ist gut, dass man hier plaudern kann“, sagt Dagmar Sporka über „die anderen Mädels“. Probleme in Beziehungen und Verhütungsfragen werden schon mal besprochen, Fragen des Sorgerechtes, Schwierigkeiten im Kindergarten, der Umgang mit dem Jugendamt. Sonja Oenings und ihre Kollegin Doris Gräbe gehen auch schon mal mit zu den Vorsorgeuntersuchungen beim

Kinderarzt, erinnern an Untersuchungstermine in der Schwangerschaft oder erklären den Gebrauch von Medikamenten und einfachen Hausmitteln.

Auch außerhalb des wöchentlichen Treffens gibt es inzwischen Kontakt unter den Müttern. Sie treffen sich in der Stadt, helfen sich als Babysitter aus, lassen die Kinder gegenseitig übernachten, tauschen Kleidung aus. Die Mutter-Kind-Gruppe hat etwas beigetragen zum stärkeren Selbstbewusstsein der jungen Mütter. ◀

Markus Lahrmann

Fotos: Lahrmann





# Caritasnetzwerk Frühe Hilfen

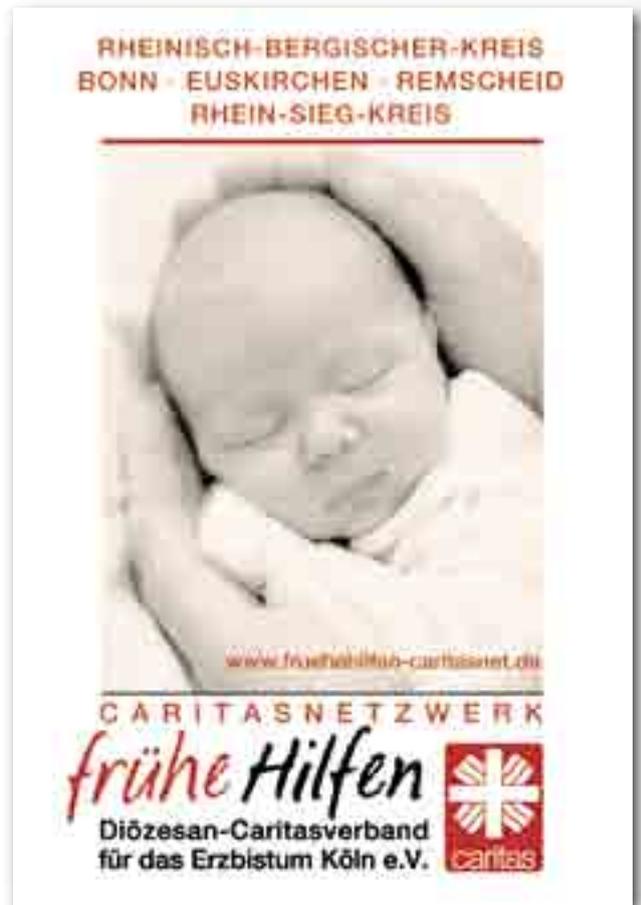
Seit Mitte 2007 baut der Diözesan-Caritasverband Köln gemeinsam mit fünf örtlichen Verbänden (Caritasverbände Bonn, Remscheid, Euskirchen, Rheinisch-Bergischer Kreis und Sozialdienst kath. Frauen Rhein-Sieg-Kreis) ein Angebot für werdende Eltern, junge Familien und Alleinerziehende mit Kindern bis zum dritten Lebensjahr auf, die Unterstützung bei einem guten Start für das Leben mit Kindern brauchen.

Ziele des bis Mitte 2010 laufenden Projektes sind Auf- und Ausbau eines niedrighschwelligigen, sozialraumorientierten, interdisziplinären Hilfesystems, um mögliche Entwicklungshemmnisse von Säuglingen und Kleinkindern frühzeitig zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken, Bindungen zwischen Kind und Eltern zu stärken und Erziehungskompetenz besonders von „belasteten“ Eltern zu fördern.

Die Arbeit in den fünf Standorten des Projektes erfolgt bei unterschiedlichen verbandsspezifischen und kommunalen Rahmenbedingungen in den Schwerpunkten:

- ▶ **Netzwerkarbeit:** Aufbau und Pflege von Netzwerken Früher Hilfen. Eröffnung neuer Zugänge zu Familien, Sicherung von Information, Transparenz von Zuständigkeiten und Zusammenarbeit von Diensten und Angeboten. Dies bedeutet Zusammenarbeit und verbindliche Absprachen u. a. mit Frauen- und Kinderärzten, Entbindungskliniken, Hebammen, Familienbildungsstätten, Frühförderstellen, Schwangerschaftsberatungsstellen, Sucht- und Schuldnerberatungsstellen und natürlich auch mit Behörden wie Jugend-, Gesundheits- und Sozialämtern.
- ▶ **Beratung von Familien:** Motivation, Klärung der Hilfsbedarfe, Beziehungsaufbau, Beratung, Einsatz von Familienpatinnen und ggf. Weitervermittlung und Begleitung zu anderen Fachstellen.
- ▶ **Ehrenamt:** Gewinnung, Schulung, Koordination und Begleitung von ehrenamtlichen Kräften, die Familienbesuchsdienste und Familienpatenschaften übernehmen.

Das Projekt wird im Rahmen der Evaluation des Aktionsprogramms der Bundesregierung „Frühe Hilfen für Eltern und soziale Frühwarnsysteme“ durch die Universität Münster evaluiert und steht im ständigen Er-



fahrungsaustausch mit der Nationalen Agentur „Frühe Hilfen“ und den ähnlich ausgerichteten Projekten des Deutschen Caritasverbandes und der Bundeszentrale des SkF. Die Evaluation wird mit Mitteln des Landes NRW finanziert, den Großteil der übrigen Personal- und Sachkosten in Höhe von über 450 000 Euro für die dreijährige Projektlaufzeit tragen der Ehe- und Familienfonds des Erzbistums Köln, der Diözesan-Caritasverband Köln und für einen Projektstandort die Familienstiftung der RheinEnergie. Zunehmend müssen nun die örtlichen Projektträger Mittel einwerben, um die begonnene erfolgreiche Arbeit zu verstetigen. Über begleitende Öffentlichkeitsarbeit und eigene Publikationen wird eine Breitenwirkung erzielt und ein Transfer der Erfahrungen und Erkenntnisse angestrebt, damit bald noch mehr Familien an noch mehr Orten die nötigen passgenauen Hilfen finden. ◀

J. Bernhauser

Weitere Informationen unter [www.fruehehilfen-caritasnet.de](http://www.fruehehilfen-caritasnet.de)

# Ähnlicher als gedacht

## Sinus-Migranten-Milieu-Studie widerlegt zahlreiche Vorurteile

**Wenn die Caritas-Fachdienste für Integration und Migration ihre Zielgruppe genau kennen, können sie sie leichter erreichen. So manches gängige Vorurteil widerlegt die neue Studie über Migranten-Milieus des Heidelberger Sinus-Instituts. Auf einem Fachtag der fünf nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasverbände wurde die Studie erstmals vorgestellt.**

Thomas Becker, Leiter der Katholisch-Sozialethischen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, ist ein ausgewiesener Kenner der Sinus-Milieu-Studien. Er präsentierte den rund 70 – oft staunenden – Zuhörern die wichtigsten Ergebnisse der neuen Migranten-Milieu-Studie, zu deren Auftraggebern auch der Deutsche Caritasverband zählt. Während das Sinus-Institut die in Deutschland lebende Bevölkerung insgesamt in zehn „Milieus“ einteilt, unterscheidet es bei den Migranten acht Milieus, die sich untereinander und mit den Milieus der Einheimischen teilweise überschneiden. Überraschend: Die Milieus unterscheiden sich weniger nach ethnischer Herkunft und sozialer Lage als in ihren Wertvorstellungen, Lebensstilen und ästhetischen Vorlieben. Dabei finden sich, so Thomas Becker, gemeinsame lebensweltliche Muster bei Migranten aus unterschiedlichen Herkunftskulturen. Faktoren wie ethnische Zugehörigkeit, Religion und Zuwanderungsgeschichte beeinflussen die Alltagskultur, sind aber letzten Endes nicht milieuprägend und identitätsstiftend.

Die Studie räumt mit einigen Vorurteilen auf, die in Deutschland nach wie vor das Bild von Migranten bestimmen. So gehören rund 56 Prozent der Migranten einer christlichen Konfession an, 22 Prozent bekennen sich zum Islam. Auffallend ist die große Bereitschaft, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Dazu gehört auch, die deutsche Sprache zu beherrschen. So bestätigen 85 Prozent der Befragten, ohne die Sprache könne man in Deutschland keinen Erfolg haben. Für alle Milieus gelte, so Becker: „Das größte Problem der Integration sind die Deutschen.“ Die deutsche Bevöl-



Foto: Zelck

kerung müsse sich fragen lassen, wie sehr sie bereit sei, Menschen, die etwas geleistet haben, zu akzeptieren. Auf der Grundlage der Daten könne man die These aufstellen: „Die Integrationsproblematik verläuft in der Unterscheidung von unten nach oben und älter und jünger, weniger in der Unterscheidung zwischen Ausländern und Einheimischen.“

Auch die Vermutung, dass Migranten generell schlechtere Bildungsabschlüsse haben, ist durch die Studie widerlegt. Der Anteil formal Hochgebildeter liegt in den Gruppen der Migranten sogar höher als im Rest der Bevölkerung, übrigens auch die Quote der Besserdienenden. Mehr als 80 Prozent leben „gerne“ oder „sehr gerne“ in Deutschland.

In einem spezifischen Teil der Studie hatte die Caritas Fragen zur Einbürgerung, zur Organisation von Migranten in Vereinen, zum Heiratsverhalten und zur Bekanntheit und Nutzung sozialer Dienste in Auftrag gegeben. Dabei schnitt die Caritas vergleichsweise gut ab. Besonders schwierig ist allerdings der Zugang zu drei Milieus: dem religiös verwurzelten, dem entwurzelten und teilweise auch dem hedonistisch-subkulturellen Milieu. Hier sind prekäre Lebensverhältnisse gepaart mit Aus- und Abgrenzung von der übrigen Gesellschaft. Die Caritas muss sich immer wieder neu anstrengen, um diese Milieus zu erreichen und von den Menschen, die sie brauchen, auch als Unterstützung wahrgenommen zu werden. ◀

Markus Lahrmann



Dr. Thomas Becker ist als Leiter der Katholisch-Sozialethischen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz ausgewiesener Sinus-Milieu-Spezialist.

Foto: Lahrmann

Infos zur Studie und zu Positionen des Deutschen Caritasverbandes unter [www.caritas.de/sinusmigranten](http://www.caritas.de/sinusmigranten). Weitere Infos zu Sinus unter [www.sinus-sociovision.de](http://www.sinus-sociovision.de).

# Riecht nach Apfelkuchen

**Das neue Wohn- und Teilhabegesetz muss sich jetzt in der Umsetzung bewähren**

**Ein Paradigmenwechsel war angekündigt, als in Nordrhein-Westfalen infolge der Föderalismusreform das Bundesheimgesetz durch ein Wohn- und Teilhabegesetz abgelöst wurde. Der Name des Gesetzes steht von Anfang an für das inhaltliche Programm, seit Januar ist es in Kraft. Erste Erfahrungen zeigen, wie schwierig es ist, wenn Ordnungsrecht und Prinzipien selbstbestimmten Wohnens und der Teilhabe miteinander in Einklang zu bringen sind.**

Beim Duft von frisch gebackenem Apfelkuchen lebt mancher Altenheimbewohner auf. Erinnerungen werden wach, das Wasser läuft im Munde zusammen. Doch

so mancher Apfelkuchen, den die Bewohner selbst gebacken haben, landete bislang ungegessen im Müll. Penibel achten Gesundheits- und Lebensmittelüberwachungsamt auf die Einhaltung ihrer Vorschriften. Oftmals auch zu Recht. Wie kann es aber möglich gemacht werden, dass alte Menschen den Kuchen auch essen dürfen, den sie eben selbst gebacken haben – auch wenn das nicht den Vorschriften entspricht?

Das neue Wohn- und Teilhabegesetz (WTG) in Nordrhein-Westfalen versucht, Menschen in sehr verschiedenen Wohnformen in der Alten- und Behindertenhilfe das Leben zu erleichtern. Staatliche Hilfe und Unterstützung in stationären Einrichtungen sollen sich – so

*Kaffeetafel im Wohnheim*



das Ziel – konsequent orientieren an den Grundprinzipien von Menschenwürde und selbstbestimmtem Leben und Wohnen.

### Was ist mit dem neuen Gesetz anders geworden?

- ▶ Die Rechte von Bewohner(inne)n sind differenziert für die verschiedenen Lebensbereiche beschrieben, und die Achtung der Privat- und Intimsphäre findet ausdrückliche Erwähnung.
- ▶ Alle gesetzlichen Regelungen sollen dem übergeordneten Ziel dienen, bei Angewiesensein auf Hilfe und Unterstützung möglichst selbstbestimmt und gesellschaftlich eingebunden wohnen und leben zu können; es gilt das Prinzip „möglichst normal“!
- ▶ Mitbestimmung und Mitwirkung von Bewohner(inne)n sind durchgängige Prinzipien, wenn es darum geht, das Wohnen und Leben in Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe konkret zu gestalten; es gelten der Verbraucherschutz und das Recht auf ein Sterben in Würde.
- ▶ Es ist die Pflicht des Einrichtungsträgers festgeschrieben, die Leistungen bei verändertem Betreuungsbedarf auf Verlangen der Bewohner anzupassen.

### Wie bewertet die Caritas die Veränderung?

Hilfs- und pflegebedürftige Menschen sind auf Unterstützung angewiesen. Leben sie in stationären Einrichtungen, sind sie oft besonders abhängig vom Einrichtungsträger und von dessen Mitarbeiter(inne)n. Es steht außer Frage, dass der Rechtsstaat in Lebenssituationen, die eine Gefahr für Menschenwürde und Selbstbestimmung bedeuten können, in besonderem Maße verpflichtet ist, die Rechte von Bewohner(inne)n zu schützen und ihre Einhaltung zu kontrollieren.

Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe sind zum Wohnen und Leben da. Es war und ist für die Caritas selbstverständlich, die Häuser und das Leben der Bewohner möglichst offen zu gestalten. Insofern benennt das WTG durchaus gängige Ziele – nur eben erstmals im Gesetz. Das verändert die Norm für alle! Mit dem Wohn- und Teilhabegesetz ist ein Ordnungsrecht geschaffen worden, das von seinen Urhebern als „lernendes Gesetz“ propagiert wird. Es kommt auf die Umsetzung an. 19 Dialogveranstaltungen von Gesundheits- und Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU) sollten bislang dazu beitragen, das Gesetz zu verstehen und zu propagieren. Sie können nur ein Anfang sein.



Ob sich der Geist des Gesetzes durchsetzt, hängt davon ab, wie die Zusammenarbeit aller, die das Wohl von auf Hilfe und Unterstützung angewiesenen alten und behinderten Menschen im Blick haben, gelingt.

Dagegen steht das Beharrungsvermögen von Menschen und Institutionen. Zukünftig sollen also nicht nur die Heimaufsicht, die Einrichtungen selbst, die Wohlfahrtsverbände, die Kommunen mit ihren Gesundheits- und Lebensmittelüberwachungsämtern, sondern auch Brandschutzbeauftragte und Eichamt, sollen Bauamt sowie Aufsichtsbehörden für die Einhaltung der Medizinprüfungsgesetze – sie alle sollen an einem Strang ziehen, um den Bewohnern ein „Leben wie zu Hause“ zu ermöglichen. Was aber, wenn etwas wirklich schiefgeht? Jeder möchte aus der Haftung raus sein.

Mag sein, dass auf der Grundlage des WTG „das freie Spiel der Kräfte“ jetzt genau das Richtige ist, um den gewünschten qualitativen Sprung in der Versorgungslandschaft in Nordrhein-Westfalen zu erzielen. Doch das WTG hat seine Bewährungsprobe noch lange nicht bestanden.

In der Caritas wollen wir kritisch und konstruktiv zugleich bleiben: Gerade weil aus unserer Sicht der Geist des Wohn- und Teilhabegesetzes stimmt, richten wir ein Monitoring ein: Die Perspektive von Bewohner(inne)n und die Trägersicht sollen bei der Umsetzung des WTG in die Praxis festgehalten werden. Beide Perspektiven vertreten die Diözesan-Caritasverbände und wollen trotz dieses Spagats so konkret wie möglich an der Ausgestaltung des Gesetzes beteiligt sein und auf Kurskorrekturen Einfluss nehmen. Deshalb beteiligen wir uns gerne an der vom WTG vorgesehenen Arbeitsgemeinschaft zur Erarbeitung von Empfehlungen für die Umsetzung. Denn warum sollte es nicht gelingen, wenn es zukünftig auf die Frage „Fühlst du dich wohl da, wo du wohnst?“ hieße: „Ja, denn es riecht nach Apfelkuchen!“ ◀

Jürgen Spicher, Fachreferent für das Bistum Aachen

*Es sind oft Kleinigkeiten im Alltag, die das Leben im Heim bereichern. Wie beispielsweise das gemeinsame Puddingkochen.*

*Fotos: A. Pohl*

# Modell Hattingen in Kolumbien?

## Caritas-Fachkräfte aus der Suchthilfe in Kolumbien, Mexiko und Israel zu Besuch

**Auftragskiller. Zuhälter. Mafiosi. Das sind gewöhnlich nicht die Leute, mit denen Caritas-Sozialarbeiter zu tun haben, um ihre Arbeit zu machen. Nicht hierzulande jedenfalls. In Kolumbien schon.**

Susana Fergusson, Leiterin des offenen, von Caritas international unterstützten Treffs „El Parche“ im Rotlichtviertel von Kolumbiens Hauptstadt Bogotá, erzählte bei einem Deutschland-Besuch ihren Kolleg(inn)en in deutschen Caritas-Einrichtungen, dass sie sich angesichts des kriminellen Milieus in Bogotá mit ebenjenen Berufsgruppen arrangieren müsse, um überhaupt einmal „El Parche“ sicher und ihre Sozialarbeit möglich zu machen. Manch deutschem Caritas-Mitarbeiter blieb da vor Staunen der Mund offen. Im Suchthilfezentrum Hattingen war die Lokalpresse beim Besuch Fergussons dabei. Am nächsten Tag stand im „Stadtspiegel Hattingen/Sprockhövel“ zu lesen: „Mit einem sicheren Gefühl können die Mitarbeiter des Suchthilfezentrums der Caritas nach Hause gehen. Sie müssen wegen ihrer

Arbeit nicht um Leib und Leben fürchten und sich auch nicht mit Killern arrangieren.“

Zwei Wochen war Susana Fergusson mit ihrem Kollegen Juan Machin – einem Drogenhilfe-Experten der Caritas in Mexiko – zu Gast bei der deutschen Caritas. In Nordrhein-Westfalen machten die beiden Station in Paderborn und Hattingen, während ihr Kollege Charlie Khaleel Jabaji – Direktor des Suchthilfezentrums „OCCC“ der Caritas Jerusalem – zu Besuch war bei der Caritas Aachen („Caritas in NRW“ berichtete in der Ausgabe 2/09) und beim Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) in Köln, der mit Jabajis Zentrum eine Projektpartnerschaft einging.

Die Besuche fanden statt im Rahmen der von Caritas international initiierten Aktion „Caritas für Caritas“, die seit Jahren neben einer Reihe von Informationsangeboten und Projektpartnerschaften auch internationale Begegnungen mit Caritas-Fachkräften aus Auslandsprojekten ermöglicht. Bei den neuen Begegnungen in Sachen Suchthilfe zeigte sich wieder einmal, dass ein solcher Dialog für beide Seiten „sehr befruchtend“ ist, wie Gudrun Jelich, Geschäftsführerin der Caritas-Suchthilfe in Aachen, feststellte. „Wir haben“, sagt sie, „einen guten Eindruck bekommen, wie unter völlig anderen sozialen und politischen Bedingungen die Kolleginnen und Kollegen in Ostjerusalem ihre Arbeit machen. Gut gefallen hat mir der Peer-to-Peer-Ansatz, mit dem dort gearbeitet wird. Auch wir arbeiten in der Prävention mit Jugendlichen und deren Eltern.“ Sie stellte allerdings auch enorme Unterschiede fest: „Allerdings

*Viel voneinander lernen konnten deutsche und lateinamerikanische Fachkräfte der Caritas-Suchthilfe: Susana Fergusson und Juan Machin (vordere Reihe) bei der Suchthilfe des Caritasverbandes Hattingen.*



## Die Lotterie für Caritas-Einrichtungen

**Vielen sozialen Einrichtungen fehlt Geld. Da braucht ein Kindergarten ein neues Klettergerüst, das Jugendheim eine Video-Ausrüstung, der Seniorentreff will einen Ausflug machen und, und, und. Doch woher nehmen?, fragen sich Mitarbeiter und Geschäftsführung oft. Die Lotterie „Helfen und Gewinnen“ ist da eine Möglichkeit, sich zusätzliche Finanzmittel zu beschaffen.**

Lose verkaufen bringt Geld! Der Preis beträgt immer 1 Euro. Die Verkaufszeit ist vom 1. Mai bis zum 31. Dezember festgelegt. Von jedem verkauften Los stehen 40 Cent der losverkaufenden Stelle zur freien Verfügung – und zwar steuerfrei. Die übrigen 60 Cent werden für Geldgewinne, Werbung und Sachkosten benötigt. Die Beteiligung an der Lotterie lohnt sich also. Es gibt immer wieder Gelegenheiten, nebenbei und ohne großen Aufwand Lose zu verkaufen: auf Sommerfesten, Jubiläen, Pfarrfesten, Sportfesten, in Altenheimen und Kindergärten, auf Messen, Geburtstagen, Betriebsfeiern, Weihnachtsmärkten, in Fußgängerzonen, im Bekanntenkreis ... Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Zusätzlich können Losverkäufer selbst auch noch gewinnen (Aktion 100 : 1).

Lose gibt es bei der Lotteriegeschäftsstelle. Abgepackt sind sie zu je 200 Stück und werden in Kommission abgegeben. Unverkaufte Lose können notfalls also wieder zurückgegeben werden.

Alle Infos und Werbematerialien unter [www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de](http://www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de)



führen wir keine Therapien zu Hause durch.“ Jabaji hatte in Aachen erzählt dass sein Team notgedrungen auch in Privatheimen Therapien mit Drogenabhängigen durchführt, da es an Platz und Geld in entsprechenden Institutionen fehle.

An Mitteln fehlt es, dies wurde bei allen Begegnungen mit Fergusson, Machin und Jabaji deutlich, in den Auslandsprojekten so gut wie überall, und aus dieser Not heraus haben die Caritas-Kolleg(inn)en dort andere Ansätze entwickelt. Es wird gemeinwesenorientiert – unter Einbeziehung des gesamten familiären, sozialen Umfelds – gearbeitet, die Ehrenamtlichen werden befähigt, nicht nur wie in Deutschland in klassischen Selbsthilfe-Gruppen, sondern auch in der Krisenintervention tätig zu sein. Der Ansatz ist generell niedrigschwellig. „Hochschwellige Fach-Kliniken, wie wir sie in Deutschland sahen, gibt es bei uns ganz spärlich, da wir kein soziales System wie in Deutschland haben, das dies alles ermöglicht“, stellten die Fachkräfte aus Asien und Lateinamerika übereinstimmend fest. „In Deutschland arbeitet man viel mit dem Einzelnen; das können

wir nicht in dem Maße leisten. Wir arbeiten mehr in Gruppen“, ergänzt Fergusson.

Von Kliniken à la „soziales Schlaraffenland“, wie Fergusson Deutschland auch nannte, „wagt sie noch nicht einmal zu träumen“. Aber einen ganz kleinen Traum hat sie doch aus Deutschland mitgenommen: In Hattingen beeindruckte sie das „Märchenmobil“, ein fantasievoll umgebauter Bauwagen, der für pädagogische Spiele in der Prävention für Kinder eingesetzt wird. „Das möchte ich in Bogotá einführen, aber dazu brauche ich unbedingt eure fachkundige Hilfe vor Ort“, lud sie die deutschen Kolleg(inn)en ein. Gibt es bald das „Modell Hattingen“ in Kolumbien?

Zwei Sozialpädagoginnen der Caritas-Suchthilfe Hattingen waren denn auch spontan einem grenzenübergreifenden Fachaustausch nicht abgeneigt. Sie müssen sich nach Fergussons Vortrag nur noch die Frage stellen, welche Hürde wohl schwerer zu nehmen ist: Spanisch zu üben oder zu lernen, wie man sich selbst mit Auftragskillern und Zuhältern arrangiert? ◀

Stefan Teplan

# Gestorben, doch nicht vergessen

## Jugendliche sorgen für einen Stolperstein im Jugendhilfezentrum Raphaelshaus

**Ein kleiner, goldfarbener Pflasterstein, ein Name, ein Geburtsdatum und die Jahreszahlen, an denen dieser Mensch deportiert und ermordet wurde. Ein solcher „Stolperstein“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig erinnert jetzt auch im Kinder- und Jugendhilfezentrum Raphaelshaus an einen ehemaligen jüdischen Mitbewohner. Der damalige Melkerlehrling Rudolf Euteneuer, in den Kriegsjahren immer wieder mal im Raphaelshaus untergebracht, starb mit 21 Jahren 1942 im Konzentrationslager Riga-Salaspils. Dieser Stolperstein ist für die Kinder und Jugendlichen ein ganz besonderer Stein, denn Rudi lebte dort, wo sie hier und heute leben.**



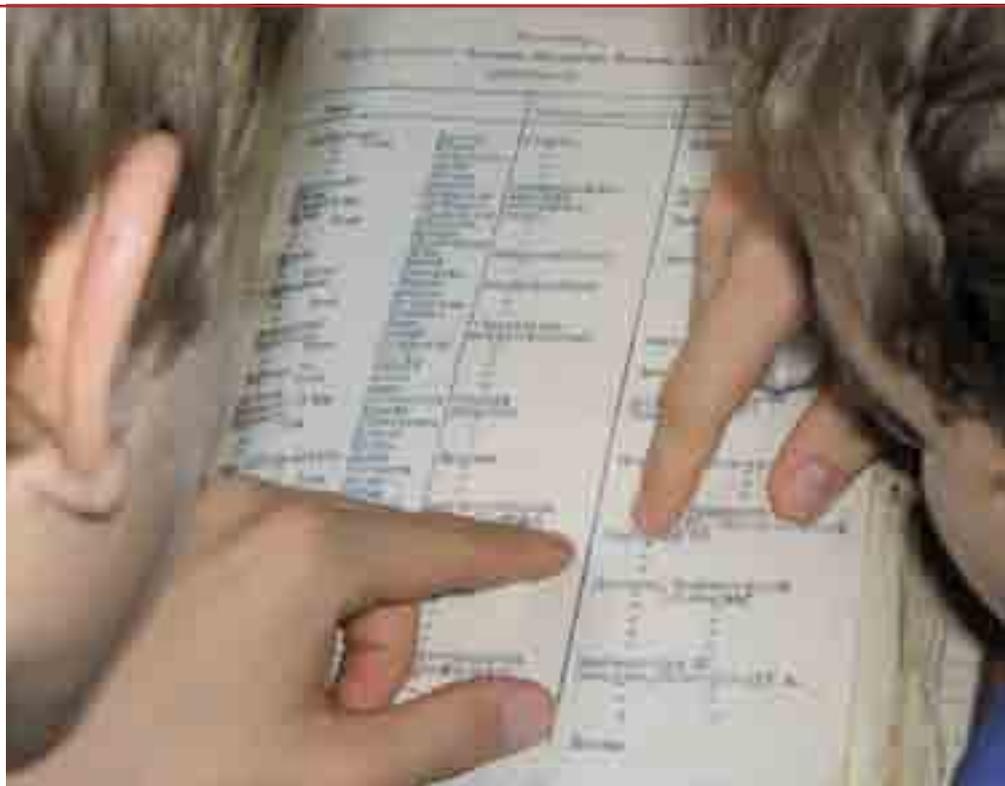
„Ich machte im Unterricht mit wie sonst nie“, erzählt Pascal (14) begeistert von den langen Recherchearbeiten, die er mit seinen sechs Gruppenkollegen und seinen Pädagogen durchführte. Mit Spannung und großem Interesse deckten sie ein halbes Jahr lang das Schicksal des jüdischen Jungen Rudi aus dem Raphaelshaus auf. Die Nachforschungen, die von einer einzigen Karteikarte ausgingen, ließen die Gruppe mit vielen Adressaten korrespondieren: das Archiv des Landschaftsverbandes in Pulheim, die Gedenkstätte Hadamar, die Gedenkstätte Riga, das Kreisarchiv vom Rhein-Kreis Neuss, zwei weitere Jugendheime, der Förderverein „Ehemaliges jüdisches Gedenkhause“ in Breisach, das Gemeindezentrum der Stadt Alfter und schließlich das Institut der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem. Die Jungen lasen erstmals in Dokumenten, welche etwas von der Kälte ausstrahlten, die jenen Menschen zugemutet wurde, die aus rassistischen Gründen nicht zum „arischen Herrenvolk“ gehörten. Zum Beispiel schrieb der Oberpräsident der Rheinprovinz: „Bis zum 25. September 1939 sind mir die von dort betreuten Minderjährigen namhaft zu machen, die Juden oder jüdische Mischlinge ersten Grades sind.“ In diese mörderische Maschinerie geriet auch Rudi Euteneuer. Zeitzeugen wie der verstorbene Melkermeister Johannes Weissenberger berichteten vor vielen Jahren die Geschichte vom „schwierigen Jungen Rudi, der es nur bei mir und den Milchkühen im Stall aushielt“. Weissenberger erzählte damals die Geschichte einer Gruppe aus Israel, die aus jüdischen, muslimischen und drusischen Jugendlichen bestand und die das Raphaelshaus besuchte. Diese Gruppe machte es sich daraufhin zur Aufgabe, eine alte, beschädigte Statue aus dem Melkstand in den Weiden zum Rhein zu lösen, damit sie restauriert werden konnte. Heute hat sie ihren Standort neben dem Büro des Direktors und mahnt als Denkmal zusammen mit einem Judenstern, den Karteikarten der Zwangsarbeiter und den Listen der zur Zwangssterilisation vorgesehenen Mädchen und Jungen an diese schlimme Zeit unseres Landes. Die Figur wurde vom Künstler Döres Hammers geschaffen, und Weissenberger war der Überzeugung, dass mit dieser Statue ein Junge verewigt sei, der bei ihm im Stall als Melkerlehrling arbeitete: Rudolf Euteneuer. Das Gedenkblatt von Yad Vashem, der Gedenkstätte

*Mit einer spannenden Recherche kamen Jugendliche aus dem Raphaelshaus dem Leben des jüdischen Jungen Rudolf Euteneuer und der Nazizeit näher. Zur Erinnerung wurde ein Stolperstein verlegt.*

für den Holocaust und das Heldentum in Jerusalem, Israel, belegt ebenfalls Rudis Existenz und sein Sterben. Am 29. September 1920 wurde er in Köln geboren, Anfang 1942 im Konzentrationslager Riga-Salaspils ermordet. Sein Tod wird bezeugt von Alex Salm, der auch in diesem KZ war und ein Zeitzeuge der letzten Wochen seines Lebens und seines Todes war. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln belegt, dass Rudi mit vielen Kölner Juden 1941 vom Deutzer Bahnhof aus Richtung Riga deportiert wurde. Ob Rudi an der im Lager grassierenden Flecktyphus-Epidemie oder an Hunger zugrunde ging, ob er in den Wäldern um Riga erschossen wurde oder erfror, ist nicht bekannt. Sein Leben endete aber mit 21 Jahren in der unvorstellbaren Einsamkeit eines Konzentrationslagers. Alle sieben Jungen der Otmar-Alt-Gruppe zeigten sich entsetzt und berührt von den traurigen Ergebnissen ihrer Recherche. Gleichzeitig haben sie eine Menge über den Nationalsozialismus und Rassismus im Allgemeinen gelernt. Für die Pädagogen ein wünschenswertes Ergebnis, besonders weil allein im Raphaelshaus zehn verschiedene Nationalitäten leben. Und die Jugendlichen der Otmar-Alt-Gruppe? „Ich habe noch nie so viel Interesse gespürt und gleichzeitig so viel Gänsehaut gehabt“, meinte Yahya (14).

Der Stolperstein selbst ist an einer bedeutsamen Stelle eingelassen. An der einen Seite ist der Eingang zu einem Bunker aus dem 2. Weltkrieg. Diesen mussten die Jungen des Raphaelshauses damals mit Pionieren der Wehrmacht und wahrscheinlich mit den Zwangsarbeitern bauen. Auf der anderen Seite steht das Straßenschild „Shlomo-Lewin-Weg“. Es erinnert an die Ermordung von Shlomo Lewin durch die rechtsradikale Wehrsportgruppe Hoffmann im Jahr 1982. Shlomo Lewin war Mitbegründer der Woche der Brüderlichkeit, und sein Sohn Ruven Lewin und Hans Scholten, Direktor des Raphaelshauses, wollten diese Brücke der Brüderlichkeit zwischen der Jugendhilfe in Israel und der Jugendhilfe im Raphaelshaus bauen. Der Stolperstein von Rudi ist ein weiterer Eckstein für diese Brücke. Das Ensemble von Bunker, Straßenschild und Stolperstein steht als Symbol, dass alle Menschen wachsam sein und diese Wachsamkeit auch den Jugendlichen vermitteln müssen. Für die Menschen im Raphaelshaus ist Rudi ein klein wenig heimgekehrt mit diesem Stein, seinem Namen und der Erinnerung an sein Schicksal. ◀

Annette Höpfner



*Auf der Suche nach Zeugen und Zeugnissen – ein halbes Jahr lang suchten die Jungen der Otmar-Alt-Gruppe nach Spuren von Rudi.*



*Die Statue des Künstlers Döres Hammers zeigt wahrscheinlich den Melkerlehrling Rudolf Euteneuer. Heute mahnt sie als Denkmal zusammen mit den Karteikarten der Zwangsarbeiter, einem Judenstern und den Listen der zur Zwangssterilisation vorgesehenen Mädchen und Jungen an diese schlimme Zeit unseres Landes.  
Fotos: A. Höpfner*

# Ganz aus Kindersicht

## Bethanien Kinderdörfer engagieren sich für Kinderrechte

Von Werner Langfeldt

**Vor 20 Jahren, am 20. November 1989, nahm die UN-Generalversammlung das „Übereinkommen über die Rechte der Kinder“ (kurz: UN-Kinderrechtskonvention) an. Doch seine Einhaltung muss immer wieder neu angemahnt werden. Mehr als 200 Kinder der Bethanien Kinderdörfer haben eine CD und ein Buch zum Thema Kinderrechte produziert. Unterstützt von prominenten Paten, wollen die Kinder Erwachsene sensibilisieren, die Rechte von Kindern zu schützen.**

Die Botschaft der Bethanien-Kinder ist einfach. Kinder sollen sich bewusst werden, dass sie Rechte haben. Erwachsene sollen verstehen, dass sie verantwortlich dafür sind, dass diese Rechte auch eingehalten werden. Das Projekt findet Zuspruch und Förderer auch wegen seines neuen Blickwinkels. Texte und Inhalte wurden von Kindern für Kinder entwickelt, zudem von Kindern, deren Rechte bereits verletzt wurden und die ein intensives eigenes Anliegen haben, sich für Kinderrechte einzusetzen. CD und Buch sollen gesellschaftlichen Diskurs anregen.

20 Prominente konnten gewonnen werden, die Botschaft der Kinder zu unterstützen. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel schrieb ein Vorwort, Schirmherr der Initiative „Echte KinderRechte“ ist Jörg Pilawa, der gemeinsam mit seiner Frau Irina der Meinung ist, dass es für Erwachsene ein Grundgesetz sein sollte, dass Kinder eigene Rechte haben. Jedes Lied auf der CD hat einen eigenen Paten, der seine Botschaft in der Öffentlichkeit unterstützt. Unter anderem dabei sind Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Ursula von der Leyen, Professor Dr. Dietrich Grönemeyer, Horst Lichter, Henry Maske, Janosch, die Tatortkommissare Bär und Behrendt oder Heidi Klum.

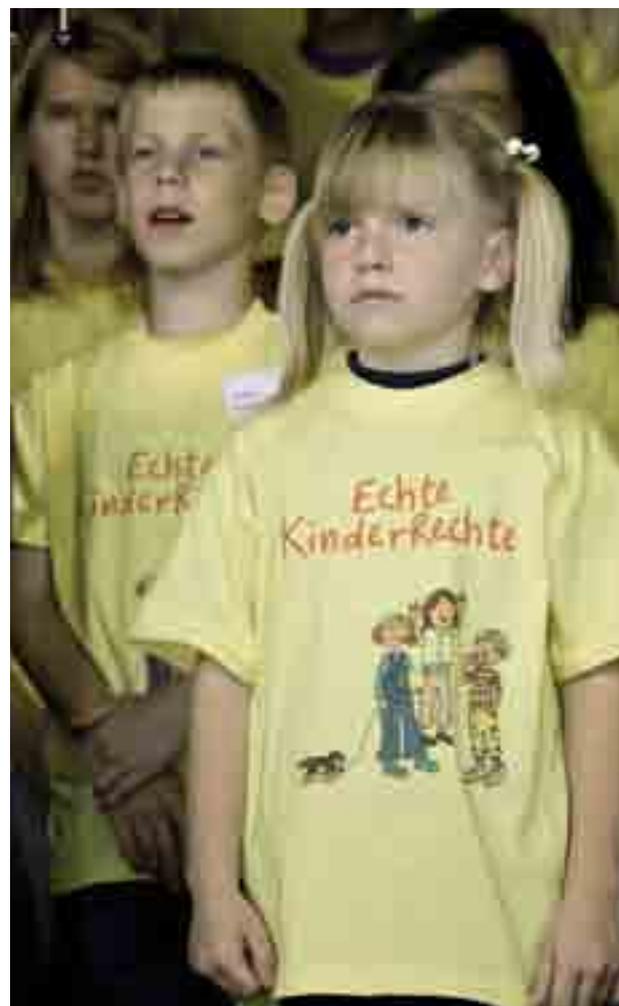
### Von der Traumwerkstatt zur Traumbühne ...

Alles begann an einem Maitag 2007. 50 Kinder aus allen drei Kinderdörfern im Alter zwischen fünf und 17 Jahren trafen sich, um einen Tag lang gemeinsam mit Schwester Jordana von den Dominikanerinnen von Bethanien, Erziehungsleiterin im Bethanien Kinderdorf in Schwalmatal, Kinderliedermacher Reinhard Horn – beide die Initiatoren des Projektes – und Textdichter Markus Ehrhardt ihre Vorstellung von Kinderrechten

zu entwickeln. Dazu gab es Aktivitäten wie Spiele, Basteln, Malen, Diskussionen.

Die Besonderheit dieses Projektes liegt in zwei Aspekten: Zum einen sprechen die Kinder für sich selbst, aus ihrer ganz eigenen Kindersicht. Zum anderen sind es Kinder, die die Erfahrung der Verletzung ihrer Rechte in unserer Gesellschaft bereits gemacht haben. Es sind Kinder, die aufgrund dieser Tatsache nicht nur körperliche und seelische Verletzungen davongetragen, sondern auch die Möglichkeit verloren haben, in ihrer eigenen Familie aufwachsen zu können.

Jetzt vertreten sie nicht nur ihre eigene Sicht der Dinge, sondern auch ihre Überzeugung und ihren tiefen Wunsch, anderen Kindern Wege aufzuzeigen, auf ihre Rechte zu achten.



Werner Langfeldt ist Geschäftsführer der Bethanien Kinderdörfer gGmbH.



*In Deutschland gibt es drei Bethanien Kinderdörfer mit mehr als 300 Plätzen für Kinder in Not. Hier wohnen Kinder, die nicht mit ihren leiblichen Eltern zusammenleben können. Sie leben in Gruppen, Lebensgemeinschaften oder mit erwachsenen Pädagogen wie in einer Familie zusammen.*

*Fotos: Hillekamp/  
Bethanien*

Aus ihren Gedanken, Ideen und Wünschen wurden durch Textdichter Markus Ehrhardt die Liedtexte. Vertont wurden sie von Reinhard Horn vom Kontakte-Musikverlag in Lippstadt. Und dann begann ein Abenteuer der ganz besonderen Art mit Gesangstraining, Choraufnahmen, Einzelaufnahmen, Studioarbeit bis zum Endergebnis einer eigenen CD. Eine umwerfende Premierenfeier mit großem Medienecho unter Mitwirkung einiger Paten wie Jörg Pilawa, Dietrich Grönemeyer, Horst Lichter oder Ralf und Shari. Höhepunkt bis heute war sicherlich der Auftritt vor über 10 000 Kindern in der SAP Arena Mannheim, mitten zwischen Jimi Blue Ochseneck oder der Pop-Band Queensberry. Aber die Bethanien-Kinder hielten sich auch sechs Wochen in der Kinderhitparade der Sendung Lilipuz von WDR 5 und schafften es dort bis auf Platz 2. Sie sangen u. a. auf der Didacta-Preisverleihung in Hannover für Jörg Pilawa und Henry Maske, für Nena bei ihrer Auszeichnung mit dem Ehrenpreis des „Deutschen Kinderpreises“, auf dem 100. Geburtstag des BVkE (Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V.), auf dem Evangelischen Kirchentag in Bremen oder anlässlich des Weltkindertages auf der großen WDR-Bühne in Köln.

### **Das Projekt ist „preiswürdig“**

„Echte KinderRechte“ mit dem innovativen Ansatz des Perspektivwechsels, der Authentizität durch betroffene Kinder und dem Ziel der ganzheitlichen gesellschaftlichen Sensibilisierung aller Zielgruppen begeisterte die Deutsche Kommission der UNESCO und wurde 2008 bei einem Festakt als „Offizielles UN-Projekt der Weltdekade“ ausgezeichnet. Überhaupt erwies sich das Projekt als „preiswürdig“, denn darüber hinaus wurde

ihm von der ESEC (European Society for Education and Communication) das Qualitätssiegel für Multimediaprojekte, der „Erasmus Euromedia Award 2008“, verliehen. Die Zeitschrift „spielen und lernen“ versah Buch und CD mit ihrem Empfehlungssiegel. Und die Paten Jörg Pilawa und Henry Maske wurden nicht zuletzt aufgrund ihres Engagements für dieses Projekt auf der diesjährigen Didacta in Hannover zum Bildungsbotschafter 2009 gekürt.

Sicherlich sind Auftritte nicht nur aufregend, sondern auch anstrengend. Dennoch sind auch für 2009 viele weitere Aktionen geplant, angefangen von einer eigenen Deutschland-Tournee zum Weltkindertag im September gemeinsam mit Reinhard Horn bis hin zur Mitwirkung an der Kinderrechte-Fahrradstaffel der deutschen Kinderdörfer, die im gleichen Monat am Bodensee startet, um dann am Weltkindertag in Berlin zu enden. Für die Deutschland-Tournee können sich interessierte Veranstalter oder Organisationen noch melden. So wird das Ziel, gesellschaftlichen Diskurs anzuregen und die Gesellschaft wachzurütteln, Kinder und ihre Eltern aufmerksam zu machen durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, weiter unterstützt. Und außer viel Pädagogik gibt es dabei auch noch viel Spaß mit Musik. ◀

**CD und Buch werden sowohl über den örtlichen Buchhandel wie über Fachverlage und Internet-Plattformen vertrieben. Der Preis für die CD liegt bei 13,50 Euro, das Buch kostet 17,80 Euro.**

- ▶ **Buch Echte KinderRechte (ISBN 978-3-89617-212-9)**
- ▶ **CD Echte KinderRechte (ISBN 978-3-89617-213-6)**



# Selbstbestimmte Teilhabe

**Die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen muss weiterentwickelt werden – über das „Wie“ gibt es Diskussionen**

*Von Heinz-Josef Kessmann*

**Die zukünftige Entwicklung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen ist in der letzten Zeit verstärkt in die Diskussion geraten. Sowohl die Entwicklung der Fallzahlen und die damit verbundenen Kostenbelastungen für die Sozialhilfeträger als auch die grundsätzliche Tendenz zu einer stärker personenzentrierten Weiterentwicklung der Leistungen für Menschen mit Behinderungen haben diesen Diskussionsprozess angeregt.**



Seit dem 26. März 2009 ist die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen für Deutschland verbindlich. Die UN-Behindertenrechtskonvention stellt einen Meilenstein in der Behindertenpolitik dar, indem sie den Menschenrechtsansatz einführt und das Recht auf Selbstbestimmung, Partizipation und umfassenden Diskriminierungsschutz für Menschen mit Behinderungen formuliert sowie eine barrierefreie und inklusive Gesellschaft fordert. Doch nicht erst jetzt besteht Umsetzungs- und Handlungsbedarf in vielen Bereichen.

Schon zum Ende des letzten Jahres hatten der Deutsche Caritasverband (DCV) und sein Fachverband „Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie“ (CBP) ein grundlegendes Positionspapier zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen veröffentlicht. Zentrale Orientierung dieses Papiers ist – so der Titel – „die selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderungen“. Mit dieser Orientierung wird das Recht jedes Menschen, an den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Prozessen der Gesellschaft teilzunehmen und diese mitzugestalten und mitzubestimmen, in den Mittelpunkt der Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung der Eingliederungshilfe gestellt. Daraus werden u. a. folgende Positionen und Forderungen abgeleitet:

- ▶ Die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen ist zu erhalten und im Sinne der selbstbestimmten Teilhabe weiterzuentwickeln; gleichzeitig ist durch Effizienzsteigerung die Finanzierbarkeit sicherzustellen.
- ▶ Um selbstbestimmte Teilhabe zu ermöglichen, sind die notwendige Unterstützung und Assistenz für Menschen mit Behinderungen gemeinwesenorientiert zu organisieren und auszubauen. Dabei ist das nicht berufliche Hilfesystem immer stärker als wesentliche Ressource einer selbstbestimmten Teilhabe in die Organisation der Angebote einzubeziehen und zu qualifizieren.
- ▶ Selbstbestimmte Teilhabe setzt voraus, dass Menschen mit Behinderungen konsequent als gleichberechtigte Bürger gesehen werden. Nicht mehr die Fürsorge steht im Mittelpunkt, sondern die Verbesserung des Zugangs zu allen materiellen, kulturellen

und sozialen Möglichkeiten der Gesellschaft. Die Leistungen der Eingliederungshilfe sind dementsprechend personenorientiert statt institutionenorientiert auszugestalten; die Grenzen zwischen ambulanten und stationären Leistungsformen sind aufzuheben. Der Nachteilsausgleich ist leistungsgesetzlich als Teilhabegeld auszugestalten.

In weiterer Konkretisierung dieser Positionierungen fordern DCV und CBP dann eine Überprüfung und Anpassung der gesetzlichen Grundlagen des SGB IX und SGB XII sowie der Art und Weise der Leistungserbringung und ihrer Finanzierung.

Die Diözesan-Caritasverbände in NRW unterstützen diese Meinungsbildung von DCV und CBP und haben sie in ihrer Arbeit aufgegriffen. So wurde das Positionspapier den Verantwortlichen für die Eingliederungspolitik für Menschen mit Behinderungen auf der Landesebene und in den beiden Landschaftsverbänden als Diskussionsbeitrag zur Verfügung gestellt. Dabei wurde deutlich gemacht, dass es nun in der politischen Debatte darauf ankommt, konkrete Umsetzungsschritte zu gehen und klare, verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Dabei darf die Frage der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe nicht allein auf Kostenerwägungen reduziert werden.

Fast zeitgleich mit der Entwicklung des Positionspapiers von DCV und CBP hat auch eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe der Arbeits- und Sozialministerkonferenz ein Vorschlagspapier „Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen“ vorgelegt. DCV und CBP haben auf der Basis ihres oben dargestellten Positionspapiers ausführlich zu diesen Vorschlägen Stellung bezogen (Stellungnahme vom 15. Mai 2009). Dabei wird in einigen wesentlichen Punkten Übereinstimmung festgestellt; gleichzeitig werden aber auch Positionen benannt, denen die Caritas deutlich widerspricht und die sie ablehnt:

- ▶ Auch das Vorschlagspapier der Bund-Länder-Arbeitsgruppe nennt die Stärkung von Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Selbsthilfepotenzialen sowie die Verbesserung der Teilhabe als zentrale Grundsätze der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe. Differenzen sind jedoch bei der praktischen Umsetzung dieser Grundsätze zu erwarten, da die Förderung dieser Ressourcen und die Vorkhaltung geeigneter Infrastrukturen im Sozialraum nicht kostenlos zu haben sein werden.
- ▶ Gemeinsamkeiten sind erkennbar bezüglich der stärkeren Personenzentrierung der Leistungen, der

Aufhebung der Benachteiligung bei ambulanter Leistungserbringung und bei der Benennung des „Persönlichen Budgets“ als geeigneter Leistungsform, um selbstbestimmte Teilhabe zu verwirklichen.

- ▶ Nicht zustimmen kann die Caritas dem Vorschlag der Nachrangigkeit der Eingliederungshilfe gegenüber der Pflegeversicherung, da die Eingliederungshilfe eine eigenständige Leistung darstellt. Daher sind Leistungen der Pflegeversicherung auch in einem Heim der Behindertenhilfe zu erbringen.
- ▶ Die Vorschläge der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Anwendung des Vergaberechtes zeigen, dass die zentrale Bedeutung des sozialrechtlichen Dreiecksverhältnisses für die Absicherung des Wunsch- und Wahlrechtes der Betroffenen nicht verstanden wurde.
- ▶ Ebenfalls abzulehnen sind die konkreten Vorschläge zur Ausgestaltung der Steuerung im Einzelfall sowie der Sozialplanung, da hier immer wieder einer staatsplanerischen Vorrangstellung des Sozialhilfeträgers das Wort geredet wird.

Die Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen werden sich in den anstehenden Debatten um die Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe in NRW an den dargestellten Grundsätzen und Positionen des Deutschen Caritasverbandes orientieren. Daher werden sie alle Vorschläge daran messen, inwieweit sie in der Praxis dazu beitragen,

- ▶ die Bürgerrechte von Menschen mit Behinderungen zu stärken,
- ▶ ihre soziale und finanzielle Absicherung zu gewährleisten,
- ▶ den individuellen Hilfsbedarf zu decken,
- ▶ das Wunsch- und Wahlrecht zu sichern und zu stärken,
- ▶ den Ausbau der inklusiven Bildung zu fördern,
- ▶ die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und am Arbeitsleben zu fördern.

Die Caritas in NRW setzt sich dafür ein, dass im Prozess der Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe in NRW der bisher eingeschlagene Weg der Rahmenzielvereinbarungen zum Wohnen und zur Teilhabe am Arbeitsleben sowie der veränderten Zuständigkeit für die Hilfen zum Wohnen fortgeführt wird.



*Eine klare Sicht auf die unterschiedlichen Positionen ist für die Debatte zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe förderlich.*

*Fotos: A. Pohl*



*Heinz-Josef Kessmann ist Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Münster und einer der Herausgeber von „Caritas in NRW“.*



- ▶ Die Entwicklung in NRW zeigt, dass die derzeitigen gesetzlichen Grundlagen vielfach schon eine personenorientierte Leistungsbemessung, -gewährung und -erbringung ermöglichen. Die vorhandenen fachlich gut qualifizierten und verlässlichen Hilfe- und Leistungsstrukturen behalten dabei ihre Bedeutung, ihre Zerschlagung muss daher vermieden werden. Gesetzlichen Änderungs- und Klärungsbedarf sieht die Caritas in NRW vor allem in folgenden Bereichen:
  - ▶ Aufhebung der Grenzen zwischen ambulanten und stationären Leistungsformen
  - ▶ Sicherung des Zugangs zu Leistungen zur Teilhabe

- am Leben in der Gesellschaft und am Arbeitsleben (z. B. durch ein partizipatives Teilhabemanagement, die Anwendung des Behinderungsbegriffs im Sinne des ICF und die Ausgestaltung des Hilfeplanverfahrens auf der Grundlage des ICF)
  - ▶ Sicherung des Zugangs zu Leistungen der Krankenpflege (§ 37 SGB V) und der Pflegeversicherung für Bewohner in „stationären Einrichtungen“ der Behindertenhilfe
- Dabei ist dem Subsidiaritätsprinzip und den Vorgaben des Leistungserbringungsrechtes Rechnung zu tragen. ◀



Heribert Schlensock,  
Pressereferent beim  
Diözesan-Caritasverband  
Hildesheim

## Alltagsgeschichten

# Der Mann mit dem Löwenblick

**Die Caritas betont 2009 soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft. Menschen am Rande kann man überall begegnen.**

Gute Strategie: Der Verkäufer des Obdachlosenmagazins zieht durch das Café. Ich kaufe ihm ein Heft ab. Draußen auf der Straße treffen wir uns wieder. „Hab's schon“, sage ich und wünsche ihm viel Erfolg. Obdachlosen-Magazine verkaufen ist ein Knochenjob, deren Verkäufer motivieren nicht. Der Mann lächelt. Er ist Mitte, nicht Rand.

Am Wochenende spazieren wir als Touristen durch München. Der Fußweg führt unter einer Brücke durch, rechts der Auer-Mühlbach, links eine Ansammlung Müll. Im Halbdunkeln kauert ein Obdachloser auf einer improvisierten Matratze. Sein Blick erinnert an die Augen eines gebrochenen Löwen im Käfig, sie gehen ins Unendliche. Von „Anlächeln“ kann keine Rede sein, dieser Mann fokussiert nicht mehr. Er existiert offenbar jenseits des Randes.

Zwei Wochen später. Ein junger Mann im Trainingsanzug bettelt auf dem Bahnsteig. Ich spreche ihn an: „Hast du jemand, der dir hilft? Brauchst du Beratung?“ „Bin HIV-positiv“, sagt er. „Termine bei der AWO“, fügt er trotzig hinzu und geht weiter. Während ich ihm verwirrt nachschaue, greift ein Security-Mann der Bahn zu. Es sieht aus, als ob er unter seiner Jacke eine Pistole gezückt hätte. Der junge Mann läuft folgsam neben ihm

her, stumm fahren sie die Rolltreppe abwärts. Hier praktiziert ein öffentliches Unternehmen eine menschenverachtende Aufteilung von Mitte und Rand.

Am Sonntagmorgen bettelt eine Frau vor der Kirche. Ich muss mit dem Kinderwagen die Stufen hoch. Die Kirchenbesucher auf der Treppe sind jenseits der 70. Überflüssig zu sagen, wer mir geholfen hat. Ich weiß: Spende auf die Hand ist out. Ich sollte besser einen Blogger suchen, der ihr oder dem Mann mit dem Löwenblick mittels Online-Fundraising nachhaltig hilft. Ich spende trotzdem.

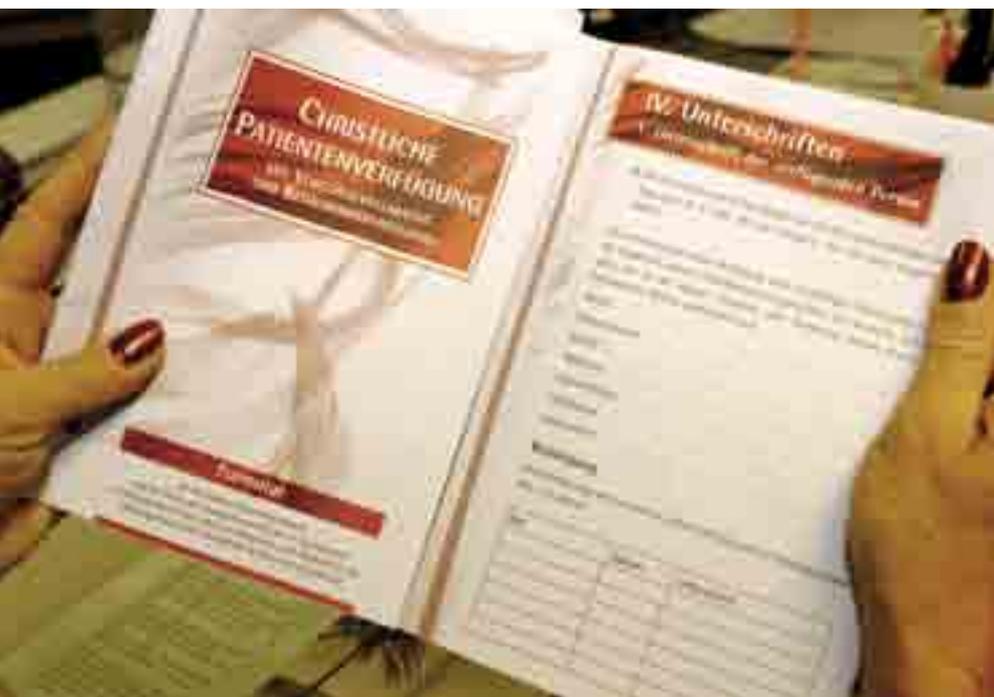
Am Muttertag gehen wir echte Löwen gucken. Wunderbares Wetter, die Kinder haben gebacken. Ich halte einen frischen Muffin in der Hand, will gerade hineinbeißen. Plötzlich steht eine Frau vor mir. Sie ist alt, aber ihre Augen sind jung. „Darf ich den haben?“, fragt sie und zeigt auf mein Kuchenstück. „Heute ist doch Muttertag, und mir hat noch niemand etwas geschenkt.“ Dieses Mal verläuft alles wie im Bilderbuch. Während ich noch „Aber ja“ antworte, nimmt sie den Kuchen, geht zügig weiter und beißt hinein. „Passt doch irgendwie zum Zoo“, lächelt meine Frau.

Der Rand ist ein Kreis. Die zupackenden Frauen kennen ihn, der motivierte Verkäufer ebenfalls. Die Deutsche Bahn möchte Stacheldraht um den Außenring wickeln, schafft es aber nicht. Bleibt der Mann mit den leeren Augen.





# „Mein Wille geschehe“



*Welche ethischen, seelsorgerischen, juristischen und medizinisch-pflegerischen Aspekte spielen beim Thema „Patientenverfügung“ eine Rolle? Darüber diskutierten Experten auf Einladung des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen.*

*Foto: KNA-Bild*

## Fachtagung zum Thema Patientenverfügung

**„Mein Wille geschehe.“ Unter diesem Motto diskutierten Verantwortliche von katholischen Einrichtungen der Altenhilfe in der Region Kempen-Viersen einen Tag lang über das Thema Patientenverfügung in Altenheimen und Pflegestationen. Eingeladen hatte der regionale Caritasverband, weil er in der letzten Zeit mehrfach mit Patientenverfügungen von Bewohnerinnen und Bewohnern seiner beiden Altenheime konfrontiert worden war.**

Manche Patientenverfügungen hatten aus christlicher und praktischer Sicht erhebliche Fragen aufgeworfen, berichtete der Caritas-Vorsitzende Felix Pieroth. Die galt es zu beantworten. Die Autonomie des Patienten sei das oberste menschliche Gut, sagte Dr. Alfred Etheber, Referent für Grundsatzfragen, Theologie und Ethik



### Trauer um Hubert De Brouwer

Am 12. Mai 2009 verstarb nach langer Krankheit im Alter von 62 Jahren Hubert De Brouwer, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Eifel. Mit ihm verliert die Caritas einen Menschen, der mit Herz

beim Caritasverband für das Bistum Aachen. „Es kann zu Zerreißproben bei den Pflegenden führen, wenn sie nach dem Willen eines todkranken Patienten und gegen das eigene Gewissen handeln sollen“, erläuterte er. Diesen Konflikt griff der Viersener Allgemeinmediziner Dr. Michael Fritz auf. „Ich kann doch meine Mutter nicht verhungern lassen“, habe er schon öfter von Angehörigen gehört. Man müsse im Einzelfall entscheiden, was eine sinnvolle Maßnahme sei und was eine unnötige Quälerei, die den Sterbeprozess verlängere. „Als Arzt muss ich dem Patienten wohl tun, darf ihm nicht schaden und muss seine Autonomie achten“, sagte Fritz. Aus der Praxis von stationären Einrichtungen berichteten die Hospizleiterin Ulrike Clahsen und die Krankenhausseelsorgerin Dr. Adelheid Jacobs-Sturm. Beide setzen in der Palliativpflege auf das Zusammenwirken aller im Pflegeprozess Beteiligten – beispielsweise mit Hilfe der sogenannten ethischen Fallbesprechung. Wenn es zu ethischen Konflikten kommt, können die Mitarbeiter unter Leitung eines Moderators nach Lösungen suchen.

„Machen Sie eine Patientenverfügung – das ist immer besser, als wenn Sie keine haben“, riet der Kölner Rechtsprofessor Dr. Volker Großkopf seinen Zuhörern. Die größte Angst sei die vor unerträglichen Schmerzen, erklärte der Jurist, der den Verantwortlichen aus der Altenhilfe in der Region noch einen Grundsatz mit auf den Weg gab: „In dubio pro vita – im Zweifel für das Leben.“ ◀

*Georg Maria Balsen*

und Verstand 30 Jahre lang als Sozialarbeiter und Geschäftsführer die verbandliche Caritas in der Eifel aufgebaut und geprägt hat. Die Caritas im Bistum Aachen trauert um einen aus dem Glauben geprägten und lebensfrohen Mann. R. I. P.



Die Projektgruppe „Profil der Familienpflege“ im Bistum Aachen tagte am 16. 3. 2009 im Aachener Haus der Caritas.  
Foto: Gerd Schnitzler

## Zukunft der Familienpflege

### Projekt zur Klärung und Schärfung des Profils der Caritas-Familienpflege

**Familien brauchen die Caritas-Familienpflege. Sie brauchen sie tagsüber, in der Nacht und auch am Wochenende! Das ist – kurz gefasst – das Ergebnis einer Umfrage, die das Institut für soziale Arbeit in Münster (ISA) im Auftrag des Caritasverbandes für das Bistum Aachen durchgeführt hat.**

Dass Familienpflege notwendig ist, steht also außer Frage, das haben die Interviews des ISA mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Familienpflegedienste mehr als deutlich gezeigt. Die ISA-Untersuchung ist Teil eines Projektes, das der Caritasverband für das Bistum Aachen in Zusammenarbeit mit den Trägern der Familienpflegedienste durchführt. Alle sieben Regional-Caritasverbände in Aachen, in der Eifel, in Düren, Heinsberg, Krefeld, Mönchengladbach und Viersen sind Träger von Familienpflegediensten. Sie alle haben die Notwendigkeit erkannt, die Familienpflege im Mix der Familien unterstützenden Dienste neu auszurichten und zu positionieren.

Es muss geklärt werden, inwiefern die klassische Trias der Familienpflege – Hauswirtschaft, Pflege und Pädagogik – auch in Zukunft noch tragfähig ist. Wie sieht das „Produkt“ Familienpflege der Zukunft aus? Unstrittig ist, dass sich in den letzten Jahren im Familienpflegedienst viel verändert hat. Familienpflege ist längst nicht mehr der kirchlich orientierte Dienst der Gemeindegemeinschaft. Sie ist heute ein selbstständiger, niedrigschwelliger, Familien unterstützender Dienst, der professionell organisiert ist. Doch ständige Veränderung aufgrund von Finanzdruck, aber auch wegen sich ständig wandelnder Bedarfe von Familien ist notwendig. Die Caritas-Familienpflege muss zur Stelle sein, wenn Familien mit Kindern in Not geraten, sei es durch Krankheit, herbe Schicksalsschläge oder akute Überforderung. Das Projekt Profilentwicklung der Caritas-Familienpflege im Bistum Aachen soll dazu dienen, die Familienpflege mit modernen Konzepten, finanziell gesichert und mit einem gemeinsamen Profil im Bistum Aachen zu positionieren. ◀

Gerd Schnitzler

V. l. n. r.: Joachim Hüpkens (stellv. Vorsitzender), Barbara Kabbani (Vorsitzende), Tamara Schubert (Geschäftsführerin)

## Neue Vorsitzende und neuer Name

### Die Krefelderin Barbara Kabbani ist neue Vorsitzende von IN VIA in Krefeld

Als Gründungsmitglied kennt sie IN VIA schon viele Jahre und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die positive Arbeit der letzten Zeit weiterzuentwickeln. Zum Stell-

vertreter wurde Joachim Hüpkens gewählt. Auf der Mitgliederversammlung stimmten die Anwesenden auch dem neuen Namen „IN VIA Verband für katholische Mädchen- und Frauensozialarbeit Krefeld e.V.“ zu, der aus Gründen eines einheitlichen Auftretens aller deutschen IN-VIA-Vereine gewählt wurde. ◀



In einer locker geführten Moderation von Caritas-Mitarbeiter Jürgen Spicher und Winfried Winkler diskutierte und hinterfragte das interessierte Publikum Emotionen und Ängste rund um das Thema Altenheime. Robert Moonen und Bernhardine Lücke gingen sogar so weit, anzuregen und in Frage zu stellen, ob der Name Altenheim noch seine Richtigkeit habe. Bei den überraschend überschwänglich-positiven Reaktionen und Wortbeiträgen der auch anwesenden Heimbewohner forderten beide dazu auf, nach einem neuen Namen und einer treffenderen Bezeichnung für das zu suchen, was wir heute unter Altenheim definieren.

V. l. n. r.: Moderator Jürgen Spicher (Caritas), die 94-jährige Altenheimbewohnerin Marliese Friederichs, Robert Moonen (Kaufmann und Tivoli-Sprecher), Bernhardine Lücke (ehemalige Ratsfrau der Stadt Aachen), Günter Schabram (Fachbereichsleiter des Fachbereiches Soziales und Ausländerwesen der Stadt Aachen) und Yvonne Kersgens (Heimleiterin des neuen Radermecher-Stiftes in Aachen)  
Foto: Gerd Schnitzler





Rita Frohn (Diplom-Sozialpädagogin), Angelika Jöbges (Sekretariat), Hildegard Heider (Diplom-Psychologin), Anne Klubert (Diplom-Sozialpädagogin), Michael Leblanc (Diplom-Sozialpädagoge)

## Fleißige Beratung

**Insgesamt 404 Fälle hat die Caritas-Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Monschau im vergangenen Jahr bearbeitet. Das geht aus dem kürzlich vorgelegten Jahresbericht 2008 hervor.**

Der vollständige Bericht ist unter [www.eb-monschau.de/einsehbar](http://www.eb-monschau.de/einsehbar).

Insgesamt wurden 1 266 Personen in die Beratung direkt mit einbezogen, sowohl innerfamiliär als auch bei entsprechender Einwilligung der Eltern externe Hel-

fer. Bei den 287 Neuanmeldungen erhielten 90 Prozent der Ratsuchenden innerhalb von einem Monat einen ersten Beratungstermin. Innerfamiliärer Streit, Schulfragen, Trennung und Scheidung, sexueller Missbrauch und problematische Gleichaltrigenkontakte zählen zu den Themen. Die Beratungsstelle ist in der psychosozialen Helferlandschaft fest vernetzt und macht auch verschiedenste Angebote im präventiven Bereich. So fand eine Unterrichtsaktion zum Thema Mobbing statt, eine Informationsveranstaltung zum Thema sexuelle Entwicklung im Kindergartenalter und die Beteiligung bei den Kinderfilmtagen NRW zum Thema Sucht. ◀



Foto: Gerd Schnitzler

### Bilanz der Bosnienhilfe

Seit 2002 engagiert sich eine Reihe von Pfarren aus den Regionen Aachen und Eifel für Menschen in Bosnien. Jedes Jahr werden Spenden für eine Pflegekraft in Nordbosnien und für ein Schafprojekt der Caritas Sarajevo gesammelt. Die Bilanz der ehrenamtlichen Unterstützung kann sich sehen lassen: Mit 13 500 Euro kann die Pflegekraft auch 2009 wieder finanziert werden, die jeden Monat etwa 50 bis 60 hilfsbedürftige alte Menschen versorgt, und für 6 500 Euro können weitere 42 Schafe gekauft werden, die Familien auf dem Lande eine gute Existenzgrundlage bieten.

Werner Schumacher

## Kooperation und Vernetzung

**80 Mitarbeiter aus Altenhilfeeinrichtungen und Diensten der Caritas folgten der Einladung der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft Alter und Pflege (DiAG) zu einer Klausurtagung, um ihre Kooperationen und Vernetzungen weiterzuentwickeln.**

Kooperationen müssten möglichst regional, wohnquartierbezogen und aus der Perspektive des Bürgers entwickelt werden, forderte Prof. Dr. Hugo Mennemann von der Katholischen Hochschule NRW aus Münster. Betroffene und Angehörige wünschten eine unkompliziert funktionierende Versorgungsstruktur nach dem

Motto „Hilfe aus einer Hand“. Zwangsläufig würden dabei Synergieeffekte entstehen, die die Dienste und Altenhilfeeinrichtungen wirtschaftlich besser absichern. Voraussetzung sei allerdings für jeden Dienst und für jede Einrichtung die ernsthafte Bereitschaft zur Kooperation. In regionalen Workshops bewerteten die Teilnehmer auf der Grundlage eines Positionspapiers des Vorstandes der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Alter und Pflege (DiAG) ihre bestehenden Kooperationen und erarbeiteten verbindlich weiter gehende Entwicklungen für Kooperationen. ◀

Jürgen Spicher

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt bei der Auftaktveranstaltung des Projektes „Leben hat Gewicht“, für das sie die Schirmherrschaft übernommen hat  
Foto: Werner Barke



## Caritas-Telegramm

### Hundert Jahre SkF

Mit einem Festgottesdienst und einem Festakt beging der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Kempen die Feiern zu seinem 100-jährigen Bestehen. Der erste Vorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, würdigte die Arbeit des SkF in einem Festgottesdienst in der Kempener Paterskirche. „Was der Verband in den 100 Jahren seines Bestehens geleistet hat, ist mit Geld nicht zu bezahlen.“ Die Vorsitzende des SkF Krefeld und Festrednerin Ulla Dietz wies auf wachsende Herausforderungen vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise. So werde die Schuldnerberatung immer stärker nachgefragt. An die Adresse der Politik – unter den Gästen war auch der Bundestagsabgeordnete Uwe Schummer – appellierte sie: Wenn der Staat Millionen für in Not geratene Banken ausbebe, sollte es auch Hilfen geben für Menschen, die u. a. durch falsche Versprechungen von Banken in die Schuldenfalle getrieben worden seien.

Alfred Etheber

### Caritas im Bistum Aachen intensiviert Fortbildungsarbeit

Der Caritasverband für das Bistum Aachen verstärkt in den nächsten Jahren seine Fortbildungsarbeit und hat zu diesem Zweck die Trägerschaft für das Institut für Beratung und Supervision (IBS Aachen) übernommen. Schwerpunkt des Institutes ist die Fort- und Weiterbildung von Mitarbeitern in der sozialen, pädagogischen, therapeutischen Arbeit und der Organisationsberatung. Das Institut wird geleitet von Michael Teichert, Fachreferent im Caritasverband für das Bistum Aachen, es ist erreichbar unter der E-Mail-Adresse kontakt@ibs-networld.de, im Internet unter www.ibs-networld.de und unter Tel. 02 41 / 4 31-4 47.

### Suchthilfe Aachen startet Modellprojekt

Mit dem Modellprojekt „Leben hat Gewicht“ hat die Suchthilfe Aachen ein ambulantes Therapieprogramm gegen Magersucht gestartet. Zielgruppe sind Mädchen und junge Frauen, die bereits an Magersucht oder Ess-Brech-Sucht leiden oder von der Erkrankung gefährdet sind. In einer Gruppe Gleichgesinnter lernen sie, gemeinsam gegen den Schlankeitswahn zu kämpfen und Strategien zu entwickeln, wie sie „gesund“ mit Stress und Belastungen umgehen. „In der Gruppe wird insbesondere daran gearbeitet, das Körpergefühl zu verbessern, den Körper realistisch wahrzunehmen und das Selbstwertgefühl zu steigern“, erklärt Doris Schindel, Therapeutin bei der Suchthilfe.

Yvonne Michel

### Brief an die Abgeordneten aus dem Bistum Aachen

Mit großer Dringlichkeit hat der Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit im Caritasverband für das Bistum Aachen (DiAG IDA) zu den parteipolitischen Debatten um die notwendige Neuorganisation der Jobcenter Stellung genommen. Der von Bundesarbeitsminister Olaf Scholz (SPD) und einer Bundesländer-Arbeitsgruppe ausgehandelte Kompromiss hatte in der Bundestagsfraktion der Union keine Mehrheit gefunden. Das stieß auf deutliche Kritik der DiAG IDA. „Die Caritas setzt sich dafür ein, dass die Empfänger von Grundsicherung weiterhin Hilfe aus einer Hand erhalten und dass eine schnelle gesetzliche Neuregelung Sicherheit für die arbeitsmarktpolitischen Projekte bringt“, betonte Gerold König vom Vorstand der DiAG IDA.

Heinz Liedgens

## Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 20. Januar 2009: **Margarete Kuckelkorn**, Vinzenz-Heim, Aachen; am 30. Januar 2009: **Gabriele Rädisch**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 4. Februar 2009: **Doris Felder**, **Rudi Flink**, **Marie-Luise Horsch**, **Martina Köhnen**, **Elisabeth Kremers**, **Ingrid Kreutz**, **Josef Lang**, **Gretel Reynartz**, **Hannelore Schüffler**, Bethlehem-Krankenhaus, Stolberg; am 22. April 2009: **Ulrike Heuft**, **Rolf Kühnle**, **Manfred Küppers**, **Brigitte Leyens**, **Beatrix Nüßer**, **Wolfgang Offermann**, **Herbert Schaber**, **Anna-Maria von Reth**, **Karin Zadel**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 3. Mai 2009: **Schwester Manuele**, **Schwester Gonzaga**, kath. Kirchengemeinde St. Willibrord, Herzogenrath.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 20. Januar 2009: **Emmy Hosin-Paul**, **Birgit Keuter**, **Herbert Mertens**, Vinzenz-Heim, Aachen; am 30. Januar 2009: **Margarete Ehlen**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 4. Februar 2009: **Eva Delsemme**, **Frank Drouven**, **Elke Herzog**, **Irmgard Kübler**, **Reinhold Rüttgers**, **Georg Spal**, **Leonard Wellens**, **Paul Wengrzik**, Bethlehem-Krankenhaus, Stolberg; am 22. April 2009: **Brigitte Becker**, **Monika Jentzen-Stellmach**, **Wilhelmine Lantin**, **Heinz-Georg Ortman**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e.V.; am 5. Mai 2009: **Ingeborg Xhayet**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.



*Angehende Floristinnen, schöne Blumen und akkurate Arbeit: Der dienstjüngste Weihbischof im Bistum Essen, Ludger Schepers, hatte gute Laune.  
Foto: Caritas*

# Boje bietet Orientierung

## Jugendberufshilfe konkret: ein gelungenes Beispiel aus Essen-Borbeck

**Jugendberufshilfe heißt ein Projekt der katholischen Jugendsozialarbeit in der Theorie. Was es in der Praxis bedeuten kann, darüber verschaffte sich jetzt Weihbischof Ludger Schepers in der „Boje“ in Essen-Borbeck Klarheit. Gemeinsam mit den Bundestagsabgeordneten Ulrike Flach (FDP) und Andreas Schmidt (CDU) sprach Schepers mit Pädagogen sowie jungen Menschen, die an „Boje“-Programmen teilnehmen.**

Dabei informierten sich die prominenten Gäste über die verschiedenen Arbeitsbereiche der Jugendberufshilfe, die Hilfe bietet für junge Menschen, denen aus verschiedensten Gründen die ersten Schritte auf dem Arbeitsmarkt schwerfallen. Dies geschieht in Form von berufsvorbereitenden Maßnahmen, einer Beratungsstelle, einem Zentrum zur Joborientierung, einer anerkannten Ausbildung für Floristen in Verbund mit Fachbetrieben sowie einem anerkannten Gemeinwohl-Arbeitszentrum.

Letzteres war erste Anlaufstelle für den Weihbischof, der gleich selbst Hand anlegte und blau gefärbte Rosen akkurat auf einem Steckschwamm befestigte. Ein Beispiel für Tätigkeiten, mit denen junge Arbeitsuchende in den Bereichen Floristik, Hauswirtschaft, Haustechnik und Büroservice als Ein-Euro-Jobber einerseits Beschäftigung und etwas zusätzliches Einkommen finden, andererseits für diese Berufsfelder zusätzlich qualifiziert werden. „Es hilft enorm beim Berufseinstieg“,

glaubt Saskia Jödicke (23), „nicht zuletzt dadurch, dass ich wieder einen geregelten Tagesablauf habe.“ Die Ordnung, die die Tätigkeit bei der „Boje“ ins Leben bringt, ist auch für die gleichaltrige Martina Horn ein wesentlicher Punkt: „das Wissen, gebraucht zu werden, und die Perspektive, dass ich mich weiterbilden kann“. Als Einrichtung der Stadtkirche war die „Boje“ seit Gründung in Trägerschaft des Katholischen Jugendamtes und des katholischen Gemeindeverbandes. Beide sind durch die Bistumsreform aufgelöst oder stark verkleinert worden. Seit Anfang des Jahres fungiert Essens katholische Jugendberufshilfe daher als „Die Boje – Gemeinnützige Katholische Jugendsozialhilfe GmbH“. Alleinigere Gesellschafter ist eine Einrichtung, die mehrere Jahrhunderte Erfahrung im Wohlergehen junger Menschen hat: die Steeler Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung. „Wir kümmern uns auch um Jugendliche, die eine besondere Förderung benötigen, insofern ist die ‚Boje‘ als hervorragende Einrichtung der Jugendsozialarbeit eine ideale Ergänzung“, betont Stiftungs-Direktor Hans-Wilhelm Heidrich.

Unter dem neuen Dach führt die Jugendberufshilfe auch einen lange überfälligen „Anbau“ durch. Im durch die Caritas Essen überlassenen Franz-Laarmann-Haus an der Elisenstraße wird ein zweiter Standort aufgebaut, an dem die bisher räumlich auf vier Standorte in verschiedenen Gemeinden verteilten berufsvorbereitenden Maßnahmen nahe der Stadtmitte gebündelt werden sollen. ◀

vvh

## Fachkräfte für Palliativ-Pflege

**Nach 21 Fortbildungstagen war es endlich so weit: Die examinierten Alten- und Krankenpflegerinnen erhielten ihr Abschlusszertifikat aus der Hand von Kursleiterin Karla Kämmer, Lehrbeauftragte der Kath. Fachhochschule Freiburg.**

Damit sind die 18 Frauen zertifizierte Fachkräfte für palliative Pflege. Sie kommen alle aus den stationären und ambulanten Diensten des Caritasverbandes Bottrop und haben sich in den letzten Monaten mit Inhalten der Schmerztherapie, mit rechtlichen und ethischen Aspekten der Sterbebegleitung und den verschiedenen Kommunikationsformen mit Schwerstkranken beschäftigt.

„Wir wollen damit die Mitarbeiterinnen befähigen, das Wohlbefinden der Menschen in der letzten Phase des Lebens zu fördern, Leiden und Schmerzen zu lindern und somit die Lebensqualität bis zuletzt zu sichern“, so Karla Kämmer. „Bei der palliativen Versorgung geht es uns um den Menschen in seiner ganzheitlichen Ausprägung, d. h., wir beachten die physische, psychische, spiri-



Blumen für die Fachkräfte

Foto: Caritas

tuelle und soziale Dimension der Erkrankung und des Sterbens.“ Kämmer zeigte sich vom Engagement des Caritasverbandes beeindruckt und wünscht sich, dass andere Träger von Altenhilfeeinrichtungen ebenfalls in die Ausbildung der Palliativ-Fachkräfte investieren. „Der Bedarf an palliativer Versorgung nimmt sowohl in den Einrichtungen als auch im ambulanten Bereich stetig zu. Deshalb hat sich die Caritas in Bottrop entschlossen, Mitarbeiterinnen auszubilden und damit die Qualität der Arbeit auch auf diesem Gebiet zu sichern“, erklärt Fachbereichsleiterin Margarethe Janknecht. ◀

## Menschen in der Caritas

Die Ruhrcaritas trauert um **Johannes Bruns** – 91-jährig verstarb der ehemalige Duisburger Caritasdirektor und Stadtdechant. Als Caritasdirektor amtierte er von 1956 bis 1983, anschließend übernahm er bis 1989 den Vorsitz des Wohlfahrtsverbandes. Stadtdechant von Duisburg war Bruns von 1977 bis 1989. Zum Päpstlichen Ehrenkaplan wurde er 1976, zum Ehrendomherrn an der Essener Domkirche 1985 und zum Ehrenstadtdechanten 1989 ernannt. Der Ruheständler lebte bis zuletzt im Caritas-Altenheim „Marienhof“ in Mülheim-Speldorf. Johannes Bruns galt in Duisburg als ein Priester und als Vorgesetzter, der auch schwierige Situationen mit Humor entspannen konnte. Dabei war er immer gut für ein offenes Wort, hat aber auch seinen Mitarbeitern „den Rücken gestärkt“. Sein Führungsstil war kooperativ, aber er wusste auch immer genau, was er wollte. Früh stellte er die Weichen für eine zukunftsweisende Caritasarbeit in Duisburg. Vor allem sah er feinfühlig die Nöte der Menschen, ob im Einzelfall oder für ganze

Gruppen Benachteiligter. Ob es um Flüchtlinge ging, Aussiedler oder Roma, immer fand er Mittel und Wege, um zu helfen. Bruns ließ sich bei der Suchtvorbeugung auf Kooperationen mit großen Firmen ein, förderte und forderte, bis zur Schaffung eines Suchthilfezentrums. Die letzten Jahre seines erfüllten Lebens verbrachte er im „eigenen Haus“, dem Marienhof. Hier war er um sorgt bis zum friedlichen Ende eines langen Lebens. R. I. P.

**Franz Drabiniok** aus Essen bleibt Vorsitzender des Kreuzbundes im Bistum Essen. Auch seine Stellvertreterin **Elke van Waasen** aus Mülheim wurde jetzt auf der Delegiertenversammlung in der Wolfsburg wiedergewählt. Kassierer bleibt **Klaus Kölsch**, Mülheim. Als Beisitzer wurden **Holger Altmann**, Duisburg, und **Klaus Nickel** aus Bochum neu in den Vorstand gewählt. Der Kreuzbund im Bistum Essen hat rund 1 700 Mitglieder in 116 Gruppen. fs



Werner Groß-Mühlenbruch (r.), Vorstandsmitglied der Johannes-Kessels-Akademie und Direktor der Caritas Oberhausen, zeichnete Saban Ertas mit dem Silbernen Caritas-Ehrenkreuz aus.  
Foto: Christoph Grätz

## Große Verabschiedung

**Das hatte es bislang – auch bei der Caritas – kaum gegeben: eine große Verabschiedungsfeier im Kreise des Kollegiums, aller Schülerinnen und Schüler, des Vorstandes der Johannes-Kessels-Akademie, die zur Caritas im Ruhrbistum gehört – und das für einen Hausmeister.**

Saban Ertas ging nach über 30 Jahren in Essen-Werden in den wohlverdienten Ruhestand. Dr. Heinz-Jörg

Eckhold, Vorsitzender der Johannes-Kessels-Akademie, zeichnete in seiner launigen Rede noch einmal den Berufsweg des Neu-Ruheständlers auf: 1976 gehörte die Schule noch der katholischen Ordensgemeinschaft der „Töchter vom heiligen Kreuz“, und die „hatten sich ganz fortschrittlich, wer hätte dies damals für möglich gehalten, für einen Mann entschieden, es war eine kluge Entscheidung“, so Eckhold.

Die Schüler bedankten sich mit einigen musikalischen Auftritten. Saban Ertas war sichtlich gerührt, als ihm der Oberhausener Caritasdirektor Werner Groß-Mühlenbruch die Caritas-Ehrennadel in Silber überreichte. ◀

## Caritas-Telegramm

### Ein Kombi für alle Fälle

Mit deutlicher Unterstützung der Aktion Mensch hat sich die Caritas in Gladbeck für das Ambulant Betreute Wohnen jetzt einen Kombi angeschafft. „Das ist eine große Hilfe für uns“, freut sich Geschäftsbereichsleiter Rainer Knubben. Der Dienst, der zurzeit 67 Menschen mit Behinderungen im gesamten Stadtgebiet bei der Bewältigung ihres Alltags unterstützt, kann nun Einkäufe, Arztbesuche oder Ausflüge mit dem diensteigenen Pkw durchführen. rk

### Kirche wird Sozial-Caritatives Zentrum

Früher versammelten sich hier die Menschen zum Gottesdienst, feierten Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit oder Jubiläen. Jetzt beherbergt die St.-Nikolaus-Kirche in Duisburg-Buchholz das Sozial-Caritative Zentrum Süd. Der Essener Weihbischof Ludger Schepers, der schon vor Jahren als Buchholzer Pfarrer die Weichen für die Umwidmung dieses Gotteshauses gestellt hatte, übergab nun die 1966/67 erbaute Kirche ihrer neuen Bestimmung. „Es ist bewegend für mich, heute hier zu sein“, sagte er zu Beginn des Gottesdien-

tes in der Pfarrkirche St. Judas Thaddäus. Auf den Tag genau vor zehn Jahren hätten sich die drei Gemeinden Heilig Geist, St. Nikolaus und St. Judas Thaddäus zu einer Pfarrei zusammengeschlossen. Es sei nicht leicht gewesen, im Zuge der Neustrukturierung des Bistums Essen die St.-Nikolaus-Kirche als „Kirche“ zu schließen. „Aber die Entscheidung ist tragbar, weil wir eine andere gute Überschrift gefunden haben“, betonte Schepers in seiner Predigt.

### Caritas fährt mit Erdgas

„Wir pflegen auch die Umwelt“ – getreu diesem Motto hat die Caritas-Sozialstation Mitte in Bochum-Riemke jetzt ihre Fahrzeugflotte auf Erdgas-Autos umgestellt. Sieben neue Fiat Panda Natural Power wurden dafür per Leasing angeschafft. Die Autos können sowohl mit Erdgas als auch mit Benzin betrieben werden. Neben dem Umweltaspekt waren für die Entscheidung auch wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. „Die Kraftstoffkosten für Erdgas sind um rund die Hälfte geringer als bei Benzin“, argumentiert Ulrich Vogel, Leiter der Caritas-Sozialstation an der Herner Straße. Dadurch werden die um 2 800 Euro höheren Anschaffungskosten schnell wieder ausgeglichen. as



## Menschen in der Caritas

Die Caritas in Gladbeck hat einen neuen Direktor: **Angar Funcke** (l.) hat **Josef Schliemann** „beerbt“, der sich nach 13 Jahren an der Spitze in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedete. Schliemann, der als wenig

aufgeregter und kontinuierlicher Arbeiter galt, sagte mit einem Bonmot Adieu: „Als er SPD-Vorsitzender wurde, hat Franz Müntefering gesagt, dieses Amt sei das schönste nach dem des Papstes. Er mag das so sehen, aber er war ja auch noch nie Caritasdirektor in Gladbeck.“ rl





Foto: Franz-Sales-Haus

## 125 Jahre MitMenschen

**Das Franz-Sales-Haus in Essen feiert noch bis in den September hinein sein 125-jähriges Bestehen**

Zum Jubiläum erzählen auch ein Buch sowie ein Film die Geschichte des Hauses. Für das Buch „125 Jahre MitMenschen“ haben zwei Historiker und eine Journalistin die Geschichte der Einrichtung detailliert recherchiert. Auf 100 Seiten erfährt der Leser alles über Franz von Sales, die Gründung des Hauses im Jahr 1884,

die schweren Zeiten während der Weltwirtschaftskrise und der beiden Weltkriege, die Aufbauzeit in den Nachkriegsjahren und die vielfältigen Reformen in der jüngeren Vergangenheit. Die Veränderungen in der Behindertenhilfe sind auch das Leitthema des knapp 30-minütigen Films der WDR-Journalistin Stephanie Grimme, in dem auch bislang unveröffentlichte historische Aufnahmen aus den 20er- und 30er-Jahren zu sehen sind. ◀

*Das Buch und der Film „125 Jahre MitMenschen“ über die Geschichte der Einrichtung sind über das Franz-Sales-Haus erhältlich: Tel. 02 01 / 27 69-2 02, E-Mail: sekretariat@franz-sales-haus.de*

## Mission auf dem Dach

**Wenn 2010 die Stadt Essen stellvertretend für das gesamte Ruhrgebiet die Kulturhauptstadt Europas ist, soll der Hauptbahnhof der Stadt in neuem Glanz erstrahlen. Der Umbau hat auch Auswirkungen auf die Arbeit der Bahnhofsmi-  
sion, die seit über 100 Jahren in Essen tätig ist.**

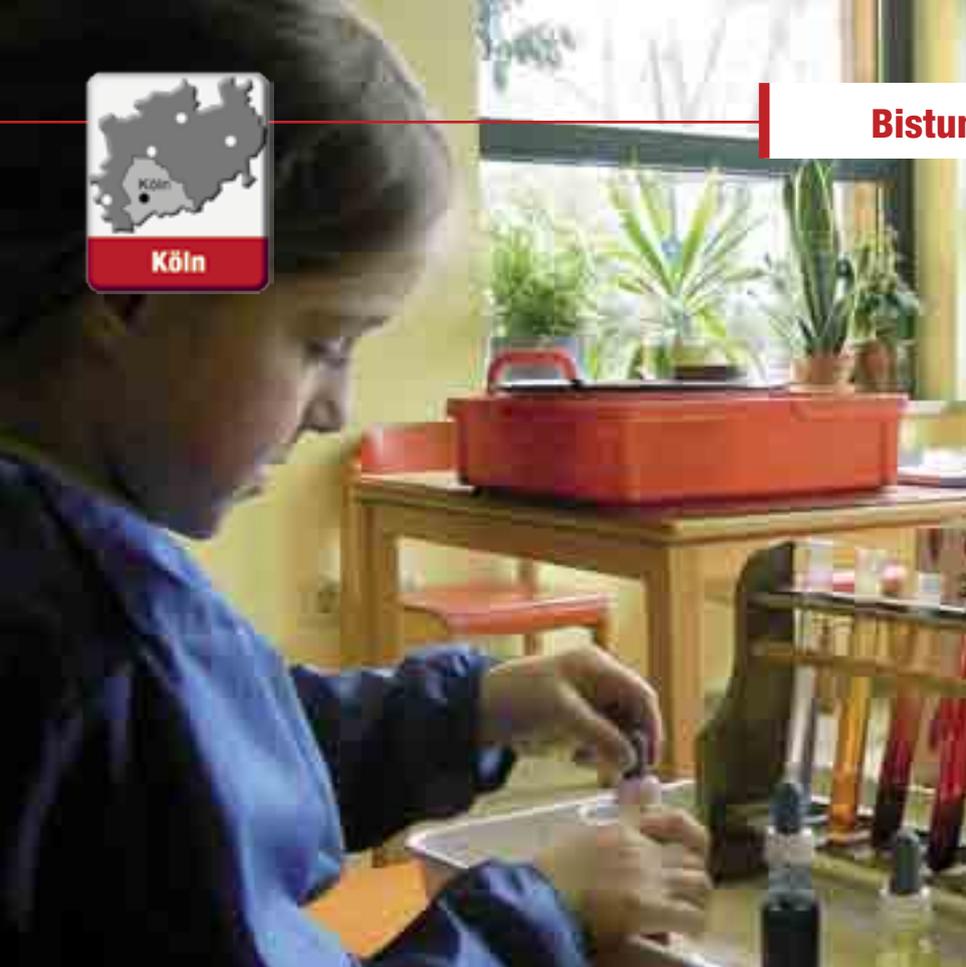
So muss sich die von beiden Kirchen getragene Hilfeeinrichtung derzeit mit vier Containereinheiten auf dem Dach des Reisezentrums begnügen – mit einem schwer zu findenden Zugang. Doch die Arbeit läuft. So berichtet der Leiter der Bahnhofsmi-  
sion, Marcus Siebert, dass die 15 Reishelfer im Durcheinander des Bahnhofsumbaus unverzichtbar seien und dem Bahnhof ein menschliches Antlitz gäben. Die Helfer in Blau tragen Kinderwagen, stützen Senioren, haben den Fahrplan im Kopf und ein Auge für Menschen in Not. Im neuen Bahnhof sollen für die Mission ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, auf zwei Etagen, mit Zugängen vom Vorplatz und „direkt vom Gleis aus“. ◀



*Die Helfer in Blau sind aus dem Bahnhof in Essen nicht wegzudenken.*

*Foto: Caritas*





# Kleine Forscher

**Netzwerk für Einrichtungen zur Förderung frühkindlicher Bildung gegründet**

**Experimentieren und Forschen bereits in Kindergärten: Erzieherinnen und Erzieher im Erzbistum Köln können ab sofort in Workshops der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ lernen, wie sie bei Drei- bis Sechsjährigen das Interesse an Naturwissenschaft und Technik fördern können.**

Das funktioniert durch spielerisches Erforschen von Alltagsphänomenen. In Kitas, die einem lokalen Netzwerk der Stiftung angehören, experimentieren drei- bis sechsjährige Mädchen und Jungen mit alltäglichen Materialien wie Strohhalmen, Pipetten, Trichtern, Knete und Luftballons. Dabei und beim Sprechen über die beobachteten Phänomene werden Naturwissenschaften und Technik für die Kinder erfahrbar. Daneben erwerben sie auch Sprach-, Lern- und Sozialkompetenzen und können ihre feinmotorischen Fähigkeiten weiterentwickeln.

Das lokale Netzwerk startete unter Leitung der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder des Diözesan-Caritasverbandes. Damit wurde das erste Netzwerk unter Federführung eines großen Trägers der Freien Wohlfahrtspflege gegründet.

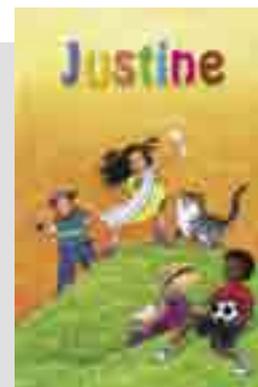
Die Workshops werden über das Internet-Portal [www.fobi-kita.de](http://www.fobi-kita.de) angeboten und stehen allen Erzieherinnen und Erziehern unabhängig vom Träger der Einrichtung

oder vom Kreisgebiet offen. Im Rahmen der Schulung erhalten die teilnehmenden Einrichtungen kostenfrei eine Vielzahl von „Forscherunterlagen“. Die erste Schulung startete bereits im Juni. Weitere werden in der zweiten Jahreshälfte nach Bedarf folgen. Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln eröffnet so allen interessierten Einrichtungen den Entwicklungsprozess zum „Haus der kleinen Forscher“, der mit einer offiziellen Zertifizierung abgeschlossen werden kann. Die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ gründete sich auf Initiative der Helmholtz-Gemeinschaft, von McKinsey & Company, der Siemens AG und der Dietmar-Hopp-Stiftung. ◀

*Markus Linden-Lützenkirchen/dg*

*Foto: Annette Hoffmann*

**Die Rechte von Kindern und Jugendlichen stärken, das will der Kölner Diözesan-Caritasverband mit Justine, dem Kinderrechte-Preis der Caritas im Erzbistum Köln.**



Teilnehmen können alle kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen aus dem Erzbistum Köln. Die Aufgabe besteht darin, sich ein Kinderrecht auszusuchen, das für besonders wichtig erachtet wird, und dieses mit Hilfe von Collagen, Websites, Fotos, Videos, Zeitungsberichten etc. zu präsentieren. Alle Projektarbeiten müssen bis zum 31. August 2009 beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V., Abteilung Jugend und Familie, Georgstraße 7, 50676 Köln, vorliegen. Eine Einsendung per E-Mail an [kinderrechte@caritasnet.de](mailto:kinderrechte@caritasnet.de) ist auch möglich. Für die besten Präsentationen von Kinderrechten erhalten die Gruppen nach Absprache Sachpreise im Wert von 1 500 Euro für den ersten Platz, 1 000 Euro für den zweiten und 750 Euro für den dritten Platz. Zudem erhält jede teilnehmende Gruppe eine Urkunde und ein Buchgeschenk. Weitere Informationen: Dr. Johannes Bernhauser, Tel. 02 21 / 20 10-2 66, Hubert Perschke, Tel. 02 21 / 20 10-2 63 oder [www.kinderrechte-caritasnet.de](http://www.kinderrechte-caritasnet.de). Zum Thema wird in Kürze das Buch von Anke Szil-lat „Justine und die Kinderrechte“ erscheinen, dessen Hauptfigur auch Namenspatin für den Wettbewerb ist.

# Alt und Jung in einem Boot



## Alt und Jung in einem Boot 2009

**Unter dem Motto „Alt und Jung in einem Boot“ lädt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. am 26. August 2009 zum vierten Mal zu einer Generationen verbindenden Rheinschiffsfahrt ein.**

Dieses Mal geht die Reise von Dormagen-Zons rheinabwärts nach Düsseldorf. Teilnehmen werden Bewohner und Mitarbeiter von stationären Alteinrichtungen aus Dormagen und dem ganzen Erzbistum sowie junge Freiwillige des Norbert-Gymnasiums in Knechtsteden und des Raphaelshauses in Dormagen.

Anlässlich eines Aufrufs von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag, sich füreinander zu engagieren und besonders die Alten nicht der Einsamkeit zu überlassen, wurde das Projekt erstmals im Jahr 2006 mit über 500 Senioren und Jugendlichen durchgeführt. Die Schiffsfahrt soll den Bewohnerinnen und Bewohnern von Altenheimen einen erlebnisreichen Tag ermöglichen und jungen Menschen wichtige Erfahrungen vermitteln. Zentrales Ereignis der Bootstour ist die heilige Messe, die Erzbischof Joachim Kardinal Meisner zelebrieren wird. ◀

Infos unter:  
[www.caritasnet.de](http://www.caritasnet.de)

## Über 290 000 Euro für soziale Projekte

**Die CaritasStiftung im Erzbistum Köln förderte im vergangenen Jahr 34 soziale Projekte mit über 290 000 Euro.**

Das Spektrum reichte von Hilfen für Kinder, deren Vater im Gefängnis ist, über die Unterstützung der Nachbarschaftshilfe „Kölsch Hätz“ bis hin zur Bezuschussung einer Krankenwohnung für obdachlose, drogen-

abhängige Menschen. Besondere Förderung erhielt das „Sozialzentrum Porz“ des Sozialdienstes Katholischer Männer in Köln. Die CaritasStiftung stellte dieser Anlaufstelle für Menschen in Notsituationen 35 000 Euro zur Verfügung. Die Fördermittel der CaritasStiftung setzen sich aus Spenden und den Erträgen des Stiftungsvermögens zusammen. Dieses Vermögen ist im Jahr 2008 auf rund 3,7 Millionen Euro angestiegen. ◀

Weitere Informationen  
zur CaritasStiftung  
finden Sie unter:  
[www.caritasstiftung.de](http://www.caritasstiftung.de)

## Elisabeth-Preis 2009



Mit dem Elisabeth-Preis will die CaritasStiftung die Caritasarbeit und das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Erzbistum Köln fördern. Auch in diesem Jahr wird der Preis sowohl an eine ehrenamtliche als auch an eine hauptamtliche Initiative der sozialen Arbeit verliehen. Beide Preise sind mit jeweils 5 000 Euro dotiert.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungen bis zum 12. August 2009 an die CaritasStiftung im Erzbistum Köln, Stichwort: Elisabeth-Preis 2009, Georgstr. 7, 50676 Köln.

Informationen: Tel. 02 21 / 20 10-3 08,

E-Mail: [elisabeth-preis@caritasstiftung.de](mailto:elisabeth-preis@caritasstiftung.de)

## Leben im Dialog

**Der interreligiöse und der interkulturelle Dialog bilden eine wesentliche Grundlage für ein friedfertiges Zusammenleben. Besonders der Dialog mit dem Islam steht derzeit im Vordergrund.**

In einer Tagung im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln unter Titel „Leben im Dialog – interkulturelle und interreligiöse Einsichten für Europa“ stellten verantwortliche Akteure innerhalb des europäischen katholischen Bereichs jetzt der Öffentlichkeit ihre Erfahrungen und Einsichten vor. Im Mittelpunkt der Diskussion stand für die Experten aus Tschechien, Österreich, Italien und dem Erzbistum Köln die Frage, welche Antworten die Bildungsarbeit, die soziale Arbeit und die Seelsorge geben können, um durch den interreligiösen und interkulturellen Dialog in Europa ein friedliches Miteinander zu fördern. ◀



Weitere Informationen:  
[kai.diekemann@caritasnet.de](mailto:kai.diekemann@caritasnet.de)



## Demokratie wahr machen

### Kampagne zur Kommunalwahl nimmt Fahrt auf

**Überall im Bistum ist er zu sehen: der Stuhl mit dem roten Aufkleber „Lasst keinen sitzen!“. Damit wirbt die Caritas im Erzbistum Köln zur Kommunalwahl in NRW für mehr Teilhabe und eine bessere Integration von sozial schwachen Mitmenschen in der Politik. Bei zahlreichen Veranstaltungen thematisiert die Caritas viele verschiedene sozialpolitische Probleme.**

*Umfangreiches Hintergrundmaterial zur Kampagne unter [www.lasst-keinen-sitzen.de](http://www.lasst-keinen-sitzen.de)*

Armut bei Kindern ist ein Skandal – und trotzdem muss immer wieder daran erinnert werden. So machte der Kölner Caritasdirektor Pfarrer Franz Decker in seiner Rede zum Frühjahrsempfang des Kölner Verbandes nachdrücklich darauf aufmerksam, dass in Köln 25 Prozent aller Kinder arm sind und damit mit einer riesigen Hypothek für ihre Zukunft belastet. Pfarrer Decker: „Armut darf nicht ihr unwürdiges Schicksal werden. Sie bleibt ein Appell an uns alle, unsere Verantwortung wahrzunehmen, dass niemand ausgeschlossen bleibt vom Reichtum unserer Gesellschaft, ihn zu nutzen und zu gestalten.“

Auch der Caritasverband Mettmann beschäftigte sich als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände im Kreis Mettmann mit dem Thema. Die Arbeitsgemeinschaft veranstaltete eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „Armut – Schicksal oder veränderbar? Spielraum der Politik“, bei der Vertreter der Verbände mit Politikern, Wirtschaftsvertretern, Ehrenamtlichen und Jugendlichen diskutierten. Wie nötig die-



se öffentliche Diskussion ist, zeigte Professor Dr. Stefan Sell von der Fachhochschule Koblenz auf, denn auch im Kreis Mettmann gelten 14,3 Prozent aller Kinder als arm, und wie wichtig Investitionen in die Bildung gerade dieser Kinder sind, um ihnen einen Ausstieg aus dem Kreislauf der Armut zu ermöglichen. Weitere Informationen: [www.schicksal-armut.de](http://www.schicksal-armut.de).

Von einem Teufelskreis der Isolation und Armut sprach ebenfalls der Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel auf dem zweiten „Caritas-Forum Rheinberg“. Vor Ehrenamtlichen, Gemeindemitgliedern und Vertretern der Kommunalpolitik betonte Hensel, dass das zehnjährige Kind eines Hartz-IV-Empfängers mit 211 Euro monatlich praktisch von allen Freizeitaktivitäten ausgeschlossen sei. Auch die Erhöhung des Betrages auf 246 Euro durch das Konjunkturpaket II werde daran nicht viel ändern. Vielmehr müsse die Caritas dafür sorgen, Eltern und Alleinerziehende durch beispielsweise kostenlose Betreuungsangebote mit ins Boot zu nehmen. ◀



*Das Integrierte Hospiz im Wohnhaus Emmaus in Bonn-Bad Godesberg der Caritas-Betriebsführungs- und Trägergesellschaft mbH (CBT) hat den Altenheim-Zukunftspreis 2009 erhalten. Hospizschwester Rincy, CBT-Geschäftsführer Franz J. Stoffer, der Vorsitzende der Bürgerstiftung Rheinviertel, Pfarrer Dr. Wolfgang Picken, und die Leiterin des CBT-Wohnhauses Emmaus, Susanne Littfinski, nahmen den in diesem Jahr erstmals verliehenen Preis entgegen (v.l.). Sterbebegleitung und Trauerkultur haben in den Altenheimen der CBT einen hohen Stellenwert. Beim Integrierten Hospiz im CBT-Wohnhaus Emmaus handelt es sich nicht um ein Gebäude, sondern um ein Konzept. Die in Bad Godesberg ansässige Bürgerstiftung Rheinviertel finanziert die zusätzliche Stelle von Schwester Rincy, die als Hospizschwester sterbende Menschen intensiv begleitet und medizinisch betreut und auch den Angehörigen zur Seite steht.*





## „Vielfalt gewinnt“

Der Caritasverband für die Stadt Köln ist in der Kategorie Großunternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten einer der Preisträger des von der Stadt Köln und dem Kölner Bündnis für Arbeit ausgeschriebenen Wettbewerbs „Vielfalt gewinnt!“.

Ausgezeichnet wurden Kölner Unternehmen und Organisationen, die die Vielfalt ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, im Personalmanagement auch als „Diversity“ bezeichnet, erkennen, fördern und gezielt nutzen. ◀

*Junge Menschen in schwierigen Lebenslagen zu stabilisieren und sie auf ihrem Weg ins Berufsleben zu unterstützen, das ist seit erfolgreichen zehn Jahren das Ziel des Teams der Qualifizierungseinrichtung Fundus in Overath. Zwölf Teilnehmer bekommen pro Jahr individuell zugeschnittene Kenntnisse und Fähigkeiten in den Bereichen Handwerk/Logistik und Verkauf/EDV vermittelt. Der Betrieb stellt zudem mit der Abholung und Aufarbeitung sowie dem Verkauf und der Auslieferung gebrauchter Möbel einen realistischen Arbeitsalltag mit den entsprechenden Anforderungen dar. Das Konzept geht auf: Bis jetzt konnten 75 Prozent der Teilnehmer in Ausbildung, Schule und Beruf vermittelt werden. Trotz dieser guten Bilanz stellen die sich ständig verändernden Finanzstrukturen und unsichere Finanzierungsregelungen die Fortsetzung des Projektes jedoch immer wieder in Frage.*

Preisträger des Wettbewerbs 2009



## Menschen in der Caritas

**Goldene Ehrennadeln** erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Agnes Brockhaus** und **Rainer Bliersbach**, beide für 25-jährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Josef in Köln; **Pauline Schwickerath** für vier Jahrzehnte engagierte Mitarbeit im St.-Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind; **Renate Borchering**, **Elisabeth Froese** und **Irene Straubing**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement bei den Grünen Damen im HELIOS-Klinikum, Siegburg; **Helga Beer** für drei Jahrzehnte hauptamtliche Mitarbeit im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis; **Anna-Rosa Rolauf** für 25-jährige Mitarbeit im Alexianer-Krankenhaus Köln GmbH; **Günter Schmitz** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Gemeindec Caritas der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu in Bergisch Gladbach-Schildgen; **Agnes Frings** für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in vielen caritativen Bereichen der Gemeinde St. Severin in Köln.

Neuer Geschäftsführer der fusionierten bergischen Caritasverbände der Städte Wuppertal und Solingen ist seit Mai 2009 der bisherige Solinger Caritasdirektor **Dr. Christoph Humburg**. Er folgt damit **Eckhard Arens**, der nach 27-jähriger Dienstzeit die Spitze des Caritasverbandes Wuppertal verlassen hat und in den Ruhestand gegangen ist. Der neue Caritasverband Wuppertal/Solingen wird mit rund 1 000 Mitarbeitern und einer Bilanzsumme von rund 45 Millionen Euro zu den größten Caritasverbänden im Erzbistum Köln zählen. Stellvertreter von Dr. Humburg wird **Gerhard Metzger**, der als Verwaltungsleiter beim Düsseldorfer Caritasverband tätig war.

Neuer Vorsitzender des Vorstandes von IN VIA – Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit Deutschland e.V. ist **Dr. Lebrecht Bins**. Bins folgt in dieser Position dem ehemaligen Düsseldorfer Caritasdirektor **Hermann Franken**, der aus Altersgründen ausgeschieden ist. IN VIA Düsseldorf ist dem Caritasverband Düsseldorf als Fachverband angeschlossen.



# Bildung ist Zukunft

## Caritas GemeinschaftsStiftung stößt Spendenwettbewerb an

**Umfassende Bildung ist der Grundstein, um das Armutsrisiko zu senken. Hier setzt die Caritas GemeinschaftsStiftung mit dem Projekt „Chancen nutzen: Persönlichkeit fördern“ an. „Jedes Kind sollte frühzeitig die Chance erhalten, die Weichen für eine positive Zukunft zu stellen“, erklärt Münsters Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann.**



*Kinder sind kreativ. Mit neuen Förderangeboten will die Caritas GemeinschaftsStiftung sie darin unterstützen.*

*Foto: Westbeld*

*Weitere Informationen zum Projekt: [www.ogs-foerdern-caritas.de](http://www.ogs-foerdern-caritas.de)*

Mit einer ersten Förderung von je 2 000 Euro wird die Stiftung in Ahlen, Borken, Dülmen, Rheinberg und Werne Projekte anstoßen. Mit dem Geld sollen die Förderangebote in den offenen Ganztagsgrundschulen (OGS) ausgebaut werden oder auch bedürftige Kinder Zuschüsse beispielsweise für Freizeitangebote und Schulmaterialien erhalten. An 108 Grundschulen im Bistum Münster haben katholische Verbände und Einrichtungen die Trägerschaft übernommen. Sie betreuen dort rund 3 400 Kinder.

Für Kinder aus sozial benachteiligten Familien sei der Start in ein künftig eigenständiges Leben deutlich er-

schwert, so Kessmann. Nachhilfeunterricht sei für ihre Familien ebenso nicht bezahlbar wie musikalische Erziehung oder die Mitgliedschaft in einem Sportverein. Eine Anmeldung für die Übermittagsbetreuung und die Nachmittagsangebote der OGS scheuten manche Eltern wegen der damit verbundenen Kosten. Hier will das Projekt der Caritas GemeinschaftsStiftung helfen und weitere Spendenmittel einwerben.

Gleichzeitig wollen die aus 16 Bewerbungen ausgesuchten fünf Projektstandorte ihre Betreuungsangebote kreativ erweitern. In Dülmen plant der Sozialdienst katholischer Frauen einen Trommelkurs und will die Trommeln dafür mit den Kindern selbst bauen. In der Maria-Montessori-Schule in Rheinberg wird die Caritas Moers-Xanten die Schüler unter anderem durch Exkursionen Kunst, Kultur und Naturwissenschaften erleben lassen. „Mit Kind-und-Kegel-Urlaub für die ganze Familie in der Schule“ hat die Caritas Borken ein Ferienangebot für die ganze Familie und Eltern-Kind-Aktionen überschrieben. In Kooperation mit der Wienhagenschule und der Wienbredeschule in Werne wird das Kinderheim St. Josef heilpädagogisches Reiten und Voltigieren organisieren. Kinder-mit-mach-Theater plant die Caritas Ahlen in der Barbaragrundschule. Auch die elf örtlichen Projekte, die bei der Startförderung nicht zum Zuge kommen konnten, können sich am Spendenwettbewerb beteiligen. „Wer bis zum 30. September durch kreative Aktionen die meisten Spenden bekommt, erhält von der Stiftung eine zusätzliche Förderung“, erklärt die Geschäftsführerin der Caritas GemeinschaftsStiftung, Sabine Kott. ◀

## St.-Franziskus-Stiftung wächst

Das bisherige Malteser-Krankenhaus St. Josef in Hamm ist als 15. Hospital in den Verbund der St.-Franziskus-Stiftung Münster integriert worden. Es firmiert künftig als St.-Josef-Krankenhaus Bockum-Hövel GmbH, Hamm. Die St.-Franziskus-Stiftung Münster wurde von der Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von Münster-St. Mauritz gegründet. Ihre jetzt 15 Hospitäler – zwölf Allgemeinkrankenhäuser und drei Fachkliniken – verfügen zusammen über rund 4 300 Betten.

## Gemeinsam wird auch Pflege stärker

**Das Themenspektrum ist breit. Diskutiert werden der Einsatz von 400-Euro-Kräften, der gemeinsame Servicevertrag für die Aufzugswartung oder die Planungen für ein Urlaubsangebot ohne Koffer.**

Im Kreis Coesfeld haben sich erstmalig in der Diözese Münster Altenheime, Hospiz und die ambulante Pflege der Caritas unter einem Verbunddach zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen sie stärker werden. Das geht nach den Vorstellungen des Verbund-Vorsitzenden Henrik Nagel-Fellerhoff auf vielen Wegen und auf jeden Fall „weit über den zentralen Einkauf von Einmalhandschuhen hinaus“.



*Wollen gemeinsam stärker werden: Altenheimleiter und Caritas-Mitarbeiter tauschen sich im Kreis Coesfeld intensiv aus.*

*Foto: Westbeld*

Nagel-Fellerhoff, der die ambulanten Dienste im Kreis-caritasverband Coesfeld leitet, sieht nicht zuletzt durch den ständigen fachlichen Austausch weitere Chancen im Verbund. Vereinbart ist, sich über die Qualitätsberichte auszutauschen, wenn diese öffentlichen „Zeugnisse“ für die Altenheime erstellt sind. Den besonderen Anspruch der katholischen Pflegeeinrichtungen wollen die Verbundpartner deutlich werden lassen und sich gemeinsam gegenüber anderen Anbietern profilieren. Dafür ist auch eine gemeinsame Infobroschüre ange-dacht. Klar, „dass wir trägerabhängig beraten“, verhehlt Nagel-Fellerhoff nicht. ◀

## Bildung zentraler Baustein

**Breakdance, ein selbstinszeniertes Musical, interkulturelles Kabarett – mit viel Bewegung und Kreativität will das Projekt „Abenteuerland“ der Caritas in der Diözese Münster vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund ihre Lebenswirklichkeit erspüren und darstellen lassen.**

Die Jugendlichen sollen in Dinslaken, Greven, Haltern am See, Hamm, Herten und Rheine die Chance erhalten, „ihre Persönlichkeit umfassend zu bilden“. Bildung sieht Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann als zentralen Baustein an, um das Armutsrisiko zu minimieren. Sie dürfe nicht auf Schule beschränkt bleiben, sondern müsse alle Lebensbereiche umfassen. Gefördert wird „Abenteuerland“ von der Aktion Mensch. Als Besonderheit wird das Projekt „Abenteuerland“ mit den soziologischen Erkenntnissen der Sinus-Studie

arbeiten, in der jetzt auch spezielle Auswertungen für Jugendliche mit Migrationshintergrund vorliegen. Hier gehe es darum, „die alte Tugend wiederzuentdecken, genau hinzuschauen und sich auf die Zielgruppe einzulassen“, so Kessmann. Zudem sollen im „Abenteuerland“ neue Partner für eine Zusammenarbeit gefunden und Kooperationsmöglichkeiten ausprobiert werden. In Dinslaken-Wesel beispielsweise konzentriert sich das Projekt auf den von vielen sozialen Problemen belasteten Stadtteil Lohberg mit einem Migrationsanteil von 80 Prozent. Mit viel Bewegung und Kreativität soll Breakdance eingeübt oder ein eigenes Musical entwickelt werden. In Greven werden die sieben- bis elfjährigen Schüler der Johannesschule im „Abenteuerland“ mit dem Caritasverband Emsdetten-Greven eine „Reise um die Welt“ unternehmen mit Fotogalerien, eigenen Videos, einer Projektzeitung und Theaterspiel. ◀

*Weitere Informationen im Internet unter [www.abenteuerland-caritas.de](http://www.abenteuerland-caritas.de)*

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln haben erhalten:**

**Maria Verhoeven, Christa Schreiner, Wilhelmine Wetten und Monika Schwartges** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Christel Büscher** und **Ursula Mersmann** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld), **Dorothea**

**Rücker** (Caritasverband Rheine), **Bernhard Bußkamp** (St.-Marien-Hospital, Borken), **Schwester M. Xaveris** und **Monika ter Horst** (Augustahospital Anholt, Isselburg-Anholt), **Mechthild Keweloh, Margarete Kofeet** und **Maria Kreiter** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Elisabeth Feldkamp** (Raphaelsklinik, Münster), **Siegfried Riemann** (Caritasverband Steinfurt).



# Trotz Mehrbedarf weniger Investitionen

**Trotz vieler noch offener Fragen und einer weiterhin unzureichenden Deckung ihrer Kostensteigerungen sehen die rund 60 katholischen Krankenhäuser im Bistum Münster erste positive Ansätze im Krankenhausfinanzierungsreformgesetz (KHRG). Hart in die Kritik gerieten dagegen die Länder von Seiten des Bundesgesundheitsministeriums.**

Auf der Mitgliederversammlung der Kliniken in Münster wies Referatsleiter Franz-Heinrich Schäfer auf die auseinandergehende Schere zwischen Investitionsbedarf und zur Verfügung stehenden Mitteln hin. Trotz Kostensteigerung seien die Gelder zwischen 1993 und 2007 von 3,9 auf 2,7 Milliarden Euro gekürzt worden. Das zwingt die Krankenhäuser dazu, Investitionen aus Versicherungsleistungen zu bezahlen, die von den Beitragszahlern für ihre Behandlung bezahlt würden. Letztlich gehe dies zulasten der Versorgungsqualität. Dieses Problem sehen die katholischen Krankenhäuser auch für Nordrhein-Westfalen. Die neu eingeführte Baupauschale hat nach Ansicht von Dr. Josef Düllings, Vorsitzender der Landesgruppe NRW des Verbandes

der Krankenhausdirektoren Deutschlands, unter anderem den „Webfehler des Gießkannenprinzips“. Hier würden „Nutz- und Zierpflanzen“ gleichermaßen bedient. Aber nicht nur für Renovierungen und Ausbau benötigten die Kliniken Geld, auch der vom Land angestrebte weitere Abbau von Betten verursache Kosten. Zu fordern sei deshalb eine Strukturpauschale, die etwa 200 000 Euro pro abzubauenem Bett betragen solle. Der zudem angestrebten „Ausdünnung“ der Krankenhauslandschaft durch Schließung kleinerer Häuser auf dem Land widersprach Domkapitular Dieter Geerlings, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Münster und des Katholischen Krankenhausverbands Deutschlands (KKVD), deutlich: „Dies wäre unverantwortlich.“ Die von einer Partei angemahnte Mobilität von Patienten müsse insbesondere vor dem Hintergrund einer älter werdenden Bevölkerung in Frage gestellt werden. „Es kann nicht sein, dass Krankenhäuser in Metropolen konzentriert werden“, kritisierte Geerlings. ◀

## Caritas-Telegramm

**Münster.** Seit zehn Jahren unterstützt „Madame Courage“ alleinerziehende Studentinnen in der Examensphase. Die Federführung hat der SkF Münster, beteiligt sind das Sozialbüro im cuba, die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Münster und der Verband alleinerziehender Mütter und Väter. Am Ende des Studiums haben die Mütter häufig keinen Anspruch mehr auf Bafög, erhalten aber auch keine andere Unterstützung. Aus Spenden hat „Madame Courage“ bislang 87 Studierende mit 115 Kindern maximal zwei Semester lang unterstützt, damit sie das Studium abschließen konnten und eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben.

**Haltern.** Eigentlich wollte Carsten Holtrup Handwerker werden. Jetzt schließen er und sein Freund Sven Föcker ihre Ausbildung als Heilerziehungspfleger ab. Die Wende kam mit dem Kompetenztraining der Caritas, an dem die beiden Hauptschüler im Alter von 16 teilnahmen. Ehrenamtlich arbeiteten sie im Altenheim und entdeckten dort ihr Interesse für soziale Arbeit. Ehrenamtlich sind sie auch weiter aktiv im Familien unterstützenden Dienst der Caritas. Sie organisieren gemeinsam ein Freizeitprogramm für junge behinderte Menschen. Für dieses Engagement wurden sie von der Stadt Haltern mit dem Bürgerpreis Ehrenamt ausgezeichnet.

**Haltern.** Arbeit zu finden ist entscheidend für langjährig in Deutschland lebende Flüchtlinge, um bleiben zu dürfen. In Haltern werden sie dabei von einem Arbeitskreis unterstützt, der sich aus Caritas, den Kirchen und der Katholischen Frauengemeinschaft gebildet hat. Etwa 100 Menschen in Haltern haben eine Chance auf ein Bleiberecht. Der Arbeitskreis berät sie und spricht gezielt Unternehmen für Praktika und Arbeitsstellen an.

**Diözese Münster.** Mit 822 Kindern und Jugendlichen zählt die Malteser-Jugend im Bistum Münster die meisten Mitglieder einer Diözese bundesweit. Ihre Gruppenstunden werden von 174 ehrenamtlichen Leitern gestaltet. Diözesangeschäftsführer Stephan Bilstein sieht dies vor allem als Erfolg der kontinuierlichen Aufbauarbeit des Jugendreferenten Bernhard Bücken, der die Malteser-Jugend seit ihrer Gründung vor 30 Jahren begleitet hat.

**Münster.** Der bundesweite Trend, dass immer weniger Kinder zur Adoption freigegeben werden, spiegelt sich auch in der Statistik der Diözese Münster zu Adoptions- und Pflegekinder-Vermittlungsstellen wider. Nur noch fünf Adoptionen konnten 2008 vermittelt werden gegenüber 14 im Vorjahr. Dagegen stieg die Zahl der Pflegekinder, die eine neue Familie fanden, von 42 auf 54. Der Bedarf ist allerdings weit höher, und es stehen noch viele Kinder auf der Warteliste.

## Integration ist Menschenrecht

**Hubert Hüppe ist ein Verfechter des Grundsatzes „ambulant vor stationär“. Aber „Selbstbestimmung unter Brücken ist nicht das, was ich mir vorstelle“, sagte der CDU-Politiker in der Diskussionsreihe „Caritas am Ring“ des Diözesan-Caritasverbandes Münster zum Thema „Gemeinsam mit Grenzen leben“.**

Als Beauftragter der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für die Belange der Menschen mit Behinderungen verfolgt Hüppe das Ziel, gemeinsame Lebensräume für behinderte und nicht behinderte Menschen zu schaffen. Wenn das Prinzip ernst genommen werde, „dann muss man sich damit abfinden, dass es auch teurer werden kann“. Anlass der Veranstaltung war die im April in Kraft getretene UN-Konvention, die die Integration von behinderten Menschen erstmals als Menschenrecht definiert. Bestimmend für die Umsetzung der Konventi-



on muss nach Auffassung von Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann der „individuelle Bedarf“ des behinderten Menschen sein. Die Caritas setze sich deswegen für eine Stärkung des Wunsch- und Wahlrechts ein, das unter anderem durch das „Persönliche Budget“ gestärkt werden könne. Das ist für Hubert Hüppe ein gutes Beispiel, wie weit die Forderungen der UN-Konvention und die Wirklichkeit noch auseinanderklaffen. Damit mehr behinderte Menschen über ein „Persönliches Budget“ ihre Unterstützungsangebote selbst ausüben könnten, bräuhete es örtliche Servicestellen für die Beratung. Es gebe zwar schon einige, doch keiner kenne sie. Statt sie zu stärken, würden daneben jetzt noch Pflegestützpunkte aufgebaut. Eine Bündelung dieser Angebote an einer Stelle sei sinnvoller. ◀

*Gebärdendolmetscher und spezielle Technik machten die Ausführungen des Behindertenbeauftragten der CDU-Bundestagsfraktion auch hörbehinderten Menschen zugänglich.  
Foto: Harald Westbeld*

## Menschen in der Caritas

Mit dem Brotteller, der höchsten Auszeichnung der Caritas, hat Diözesan-Caritasdirektor **Heinz-Josef Kessmann** den bisherigen Vorstandsvorsitzenden der St.-Franziskus-Stiftung in Münster, **Dr. Rudolf Kösters**, bei seinem Wechsel in den Ruhestand ausgezeichnet. Kösters kam 1987 vom Diözesan-Caritasverband zur Stiftung und baute sie zum mittlerweile zweitgrößten konfessionellen Krankenhausträger in Deutschland aus. Sein Ehrenamt als Vorsitzender der Deutschen Krankenhausgesellschaft wird er bis zum Ende der Wahlperiode 2011 ausfüllen. Nachfolger in der St.-Franziskus-Stiftung ist **Dr. Klaus Godereis**.

Die stellvertretende Geschäftsführung des Caritasverbandes Waltrup/Oer-Erkenschwick hat **Marion Jäger** übernommen. Die Sozialpädagogin arbeitet seit 2005 im Verband und war verantwortlich für die psychosoziale Beratung.

Mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ist **Bernd Mühlbrecht** von Ministerpräsident **Jürgen Rüttgers** ausgezeichnet worden. Mühlbrecht leitet das Haus der Wohnungslosenhilfe in Münster seit dessen Gründung 1994. Gewürdigt wird damit auch sein ehrenamtliches Engagement für wohnungslose Menschen, für die er einen Spendenfonds für medizinische Versorgung ins Leben gerufen und mehrere weitere Projekte angestoßen hat.

18 Jahre hat **Lena Dirksmeier** die Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) in der Diözese Münster als Geschäftsführerin begleitet. Jetzt wechselte sie mit einer halben Stelle in das Projekt „Abenteuerland“ des Diözesan-Caritasverbandes Münster. Mit der zweiten Hälfte ihrer Stelle bleibt sie Ansprechpartnerin für den SkF und SKM. Eine Nachfolgerin ist mit **Stefanie Reichenbach** gefunden. Die 39-jährige Diplom-Pädagogin bringt reichhaltige Erfahrung als Diözesanvorsitzende der DPSG Münster von 1999 bis 2004 und als pädagogische Leiterin der Jugendbildungsstätte Gilwell St. Ludger in Haltern mit.

**Martina Wilke** aus Lüdinghausen hat als neue Vorsitzende im Diözesanvorstand der 26 Sozialdienste katholischer Frauen **Trude Giel** (Recklinghausen) abgelöst. Ausgeschieden aus dem Vorstand ist auch **Mathilde Fischer**. Dem neuen Vorstand gehören weiterhin **Helga Fütterer** (Dülmen) und **Elisabeth Schnieders** (Wesel) an. Mit beratender Stimme sind als Geschäftsführerinnen **Maria Kube** (Münster) und **Anne Oberdorfer** (Wesel) dabei.

Der Kreuzbund in der Diözese Münster, der gut 1 600 Mitglieder in 213 Gruppen zählt, hat mit **Winfried Gausmann** (Rheine) einen neuen Vorsitzenden gewählt. Er löst **Hans-Jürgen Averbek** (Rheine) ab. Gausmann arbeitete bislang schon als zweiter stellvertretender Vorsitzender mit. Erster Stellvertreter bleibt **Jürgen Kempe** (Voerde). Zum neuen Geschäftsführer wählte die Mitgliederversammlung im Stift Tilbeck **Ernst-Peter Brinkmann** (Straelen).

# Drückendes Problem



*Blutdruckmessen ist eine Standard-Tätigkeit in der Altenpflege. Doch ausländische Haushaltshilfen sind darauf nicht immer vorbereitet.*

*Foto: Caritas*

## Caritas will Situation der illegalen Haushaltshilfen verbessern

**Eine Delegation der Caritas Polen hat sich jetzt auf Einladung des Diözesan-Caritasverbandes über die Situation polnischer Haushaltshilfen in Deutschland informiert. Neben Prälat Dr. Marian Subocz, Direktor von Caritas Polen, hatten Caritasdirektoren aus sieben polnischen Diözesen Gelegenheit, sich vor Ort ein Bild über die Erfahrungen der Frauen zu machen.**

Hierzu hatte der Diözesan-Caritasverband Besuche in Paderborn, Brilon, Lippstadt, Anröchte und Olpe organisiert. Die Kontakte zu den polnischen Haushaltshilfen sind durch die dortigen Caritas-Sozialstationen hergestellt worden, die Kenntnis über deren Einsatzstellen und oftmals auch über deren Arbeitsbedingungen ha-

ben. Letztere sind oft problematisch, weil die Frauen mit Pflegesituationen konfrontiert werden, auf die sie nicht vorbereitet sind. Physisch und psychisch geraten viele an ihre Belastungsgrenzen, da sie oft rund um die Uhr im Einsatz sein müssen.

Die Caritas Polen und der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn planen eine enge Kooperation, um die Situation der polnischen Haushaltshilfen zu verbessern. Polnischen Frauen, die in deutschen Haushalten arbeiten oder an einer solchen Tätigkeit interessiert sind, soll vor allem ein legales Arbeitsverhältnis ermöglicht werden. Hierzu wird der offizielle Weg über die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit (ZAV) genutzt. Die Caritas selbst betätigt sich nicht als Vermittler. Die deutsche Familie stellt die Haushaltshilfe ein, nicht die Caritas. „Aufgabe der Caritas ist es, Unterstützung und Begleitung für die Frauen, aber auch für die beteiligten Familien in Polen und Deutschland zu bieten“, betont Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.

In einem Pilotprojekt soll zunächst in den Caritasverbänden Paderborn, Brilon, Soest und Olpe erprobt werden, ob eine solche Unterstützung in deutsch-polnischer Caritas-Kooperation gelingen kann. Hierzu werden einheitliche Standards und Regeln erstellt, z. B. über die Vorbereitung und Begleitung der Frauen durch die Caritas. „Wichtig ist, dass wir jetzt den ersten Schritt machen“, ist Prälat Subocz erfreut, dass ein drängendes Problem endlich angepackt wird. ◀ *J. Sauer*



*Caritas-Verantwortliche aus sieben polnischen Diözesen informierten sich jetzt über die Situation polnischer Haushaltshilfen in Deutschland. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (2. v. r.) und Prälat Dr. Marian Subocz (4. v. r.), Direktor von Caritas Polen, vereinbarten eine enge Zusammenarbeit, um die Frauen seitens der Caritas zu unterstützen und zu begleiten. Neben Prälat Subocz waren Caritasdirektoren aus den Diözesen Graudenz, Siedlce, Elbing, Tschenschow, Gleiwitz, Zielonogorsko-Gorzowski und Lodz zu Gast im Erzbistum Paderborn. Gastgeber waren neben dem Diözesan-Caritasverband die örtlichen Caritasverbände Olpe, Soest, Brilon und Paderborn.* *Foto: Sauer*

## Neue Berufsgruppe

**Eine neue Berufsgruppe innerhalb des Pflegedienstes hat das St.-Anna-Hospital geschaffen: den Patientenbegleitdienst.**

Seit Jahren schon verdichtet sich die Arbeit im Krankenhaus vor allem im pflegerischen und im ärztlichen Dienst. Immer mehr Patienten werden in immer kürzerer Zeit behandelt und gepflegt. Krankenschwestern und -pfleger haben kaum mehr Zeit für längere Gespräche über Sorgen, Nöte und ganz praktische Probleme. Die Patientenbegleiterinnen schließen diese Lücke nun wieder.

Schon bei der Aufnahme auf die Station stellen sich die zwölf neuen Mitarbeiterinnen den Patienten vor. Sie stehen ihnen während des Aufenthaltes für alle deren



Fragen zur Seite, besprechen mit ihnen den Stationsablauf, koordinieren die Untersuchungs- und Therapietermine, fragen täglich nach Befinden, Problemen und Unklarheiten, fordern ausstehende Befunde bei den Ärzten ein. Bei der Entlassung verabschieden sie sich persönlich von ihren Patienten und bieten sich auch für die Zeit nach dem stationären Aufenthalt für die Beantwortung von Fragen an. ◀

*Die „Rainbow-Kids“ heißt eine neue Krabbelgruppe der Caritas für Kinder in Witten. Krabbelgruppen gibt es sicher viele, bei dieser aber machen Mütter oder Väter ausländischer Herkunft mit. Aus Deutschland, Syrien, Polen, Japan, Kamerun, der Türkei kommen bislang die Teilnehmerinnen der Gruppe. Ihre Leiterin Michelle Lebang stammt aus Botsuana. Foto: Lukas*

## Kindertageseinrichtungen mit Gütesiegel

**Katholische Kindertageseinrichtungen aus den Dekanaten Hagen-Witten und Märkisches Sauerland beendeten jetzt zweijährige Projekte zur Qualitätsentwicklung.**

Ziel der Projekte ist die Profilierung der Kindertageseinrichtung als Orte der Glaubensvermittlung, als Bildungseinrichtung, als Familien unterstützendes Angebot und als Kooperationspartner der Kirchengemeinde.

Die Erzieherinnen und Erzieher haben mit der Qualifizierung auch neue Instrumente und Werkzeuge erhalten, um auf Qualität zu achten und sie zu sichern. Dies drückt auch das erworbene KTK-Gütesiegel aus, entwickelt vom Bundesverband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder. Bistumsweit sind allein 2008 180 Qualitätsprozesse in katholischen Kindertageseinrichtungen abgeschlossen worden. ◀

## Lourdes-Wallfahrt

**750 Pilger aus dem Erzbistum Paderborn nahmen an der diesjährigen vorösterlichen Lourdes-Wallfahrt teil. Organisiert wurde die Wallfahrt in diesem Jahr zum ersten Mal vom Diözesanverband der Malteser in Paderborn.**

Den Sonderzug der Pilger begleitete der Paderborner Weihbischof Hubert Berenbrinker. Die ersten drei Waggons des Zuges waren reserviert für 50 kranke Pilger, denen Mitglieder des Malteserordens zur Seite standen. Begleitet wurden die Pilger von 50 ehrenamtlichen Helfern des Malteser-Hilfsdienstes aus dem Erzbistum Paderborn. Rund 80 Wallfahrer waren unter 18 Jahre alt, darunter 50 Firmlinge aus dem Pastoralverbund Ostenland-Boke. ◀



*Fahrtziel „Lourdes“: Weihbischof Hubert Berenbrinker (2. v. r.) war der prominenteste Pilger der Wallfahrt, die erstmals vom Malteser-Diözesanverband organisiert wurde: Diözesangeschäftsführer Dominik Spanke (l.) ist Pilgerleiter, Diözesanleiter Stephan Graf von Spee (r.) ist ein ebenfalls erfahrener Lourdes-Pilger. Foto: Flüter*

### Zora und Bruno

**Puppen bieten Zugänge zu demenziell veränderten  
Altenheim-Bewohnern**

**Seit einem Jahr arbeitet der Puppenspieler Dieter Fechtel mit seinen  
Puppen Zora und Bruno mit den Bewohnern des Seniorenheimes  
St.-Annen-Rosengarten in Lippestadt.**

Die sogenannten Klappmaulpuppen werden in der Einrichtung des Caritasverbandes für den Kreis Soest vor allem im Umgang mit demenziell veränderten Personen eingesetzt. Mit ihrer Hilfe ist eine Kontaktaufnahme auch dort möglich, wo andere Zugangsformen versagen. Die Mitarbeiter erleben immer wieder, dass sich Bewohner, die auf andere Weise nicht mehr zu einer verbalen Kommunikation zu bewegen sind, mit Zora



*Puppenspieler Dieter Fechtel mit seinen Puppen Zora und Bruno*

*Foto: CV*

und Bruno unterhalten und sogar mit ihnen singen. Aus dieser Arbeit heraus ist ein Dokumentarfilm entstanden, der beispielhaft und berührend den therapeutischen Umgang mit demenziell erkrankten Menschen zeigt. Der Film mit dem Titel „Kommunikation – fast ohne Grenzen“ wurde bei den offenen Dortmunder Filmtagen mit einem dritten Platz ausgezeichnet und erreichte damit die Nominierung zum Landesfilmfestival. ◀

*CV*

### Im Zeichen der EULE

**Schüler unterrichten Senioren**

Die EULE verbreitet sich langsam in Ostwestfalen. Was einst im Caritasverband Gütersloh in Rietberg begann, ist jetzt auch erfolgreich an der Pader angelangt. Seit Februar kooperieren das Ludwig-Erhard-Berufskolleg und der Caritasverband Paderborn, um Senioren und Schüler in einem gemeinsamen Unterrichtsprojekt zusammenzubringen. Die EULE macht's möglich. Das Kunstwort steht für die Begriffe Erleben, Unterrichten, Lernen und Experimentieren.

Karsten Hentschel vom Caritasverband Paderborn und Lehrer Udo Hoischen haben das Projekt ins Berufskolleg geholt. Udo Hoischen organisiert den Unterricht in den „Fächern“ Englisch, Gedächtnistraining und Handhabung von Handys, vor allem aber den Computerunterricht, den am besten besuchten Kurs. Karsten Hentschel ist Ansprechpartner für die Senioren, aber auch für die „Lehrer-Schüler“. Für ihn ist EULE eine „Win-win-Situation“. Alle Seiten gewinnen dabei: Die Senioren überwinden Schwellenängste und lernen Neues kennen. Die Schüler üben das Vermitteln von Inhalten und nehmen den Kontakt zur älteren Generation auf. Natürlich wird ihr ehrenamtliches Engagement auf dem Zeugnis vermerkt. ◀

*K. F.*

## Ehrenamtliche in der Schuldnerberatung

**Im Erzbistum Paderborn werden Ehrenamtliche für  
den Einsatz in der Schuldnerberatung qualifiziert.  
Eine Gruppe von interessierten Ehrenamtlichen  
absolvierte in der Katholischen Akademie Schwerte  
eine entsprechende Fortbildung des Diözesan-  
Caritasverbandes.**

*Kontakt: Lovely Sander,  
Tel. 0 52 51 / 2 09-3 36,  
l.sander@caritas-  
paderborn.de*

„Immer mehr Verbände und Schuldnerberatungsstellen im Erzbistum Paderborn ziehen die Möglichkeit in Betracht, Ehrenamtliche in der Schuldnerberatung einzusetzen“, begründet Lovely Sander vom Diözesan-

Caritasverband dieses neue Fortbildungsangebot. „Ehrenamtliche sind keine Lückenbüßer, sondern bringen eine eigene Qualität und weit gefächerte Kompetenzen aufgrund ihrer beruflichen Vorerfahrung mit.“ Eingebunden in ein professionelles Beratungsteam, hätten freiwillige Mitarbeiter mehr Zeit für intensive Kontakte zu den Ratsuchenden, z. B. für die Begleitung bei Behördengängen. Auch das Beantragen von Leistungen könnte mit Hilfe von Ehrenamtlichen erfolgen. Der Diözesan-Caritasverband plant eine Fortsetzung dieses Fortbildungsangebotes. ◀

## Caritas-Telegramm

**Paderborn.** Der Diözesan-Caritasverband und die Universität Paderborn haben ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt zum elektronischen Lernen im Sozial- und Gesundheitssektor sowie zur mediengestützten Wissenskommunikation vereinbart. Hintergrund ist die Tatsache, dass das sogenannte „eLearning“ immer stärker auch in diesen Bereichen Einzug hält, aber systematische Strategien noch weitgehend fehlen.

**Hagen.** Elf Pflegefachkräfte aus katholischen Krankenhäusern, Altenheimen und ambulanten Pflegediensten im Erzbistum Paderborn haben sich jetzt für Leitungsaufgaben in der Pflege qualifiziert. Es war die erste Gruppe, die den neuen integrierten Leitungsqualifikationskurs für Pflegefachkräfte (ILQP) des Diözesan-Caritasverbandes absolviert hat.

**Paderborn.** Mit einer Spendenaktion unterstützen die Bewohner des Paderborner Clementinums die ehrenamtliche Arbeit der Wohnungslosenhilfe. 600 Eu-

ro kamen jetzt bei einer Benefizparty zusammen.

Schwester Elrike Tyws, Beauftragte für die seelsorgliche Begleitung von Wohnungslosen in Paderborn, freut sich über die Aktion. „Wir werden im Sommer erstmals eine gemeinsame Fahrradtour mit Wohnungslosen unternehmen“, berichtete sie bei der Spendenübergabe über die geplante Verwendung der Mittel.

Das Clementinum bietet einen Wohn- und Lebensort für junge Männer, die ihren Abiturabschluss auf dem zweiten Bildungsweg erwerben und anschließend möglicherweise einen kirchlichen oder sozialen Beruf ergreifen möchten.

**Unna/Fröndenberg.** Das Bonifatius-Haus in Unna und das Schmallenbach-Haus in Fröndenberg (Kreis Unna) sind von Landesgesundheitsminister Karl-Josef Laumann mit dem Gütesiegel „Sturzpräventive Einrichtung“ ausgezeichnet worden. Nur neun von 150 Bewerbern in Nordrhein-Westfalen haben dieses Siegel erhalten.



*Schwester Elrike Tyws, Beauftragte für die seelsorgliche Begleitung von Wohnungslosen in Paderborn, freut sich über das Engagement der Clementiner für Wohnungslose. Bei der Spendenaktion wirkten mit (v. l.): Marcus Grabisch, Sebastian Kraus, Dr. Rainer Hohmann (Geschäftsführer des Clemens-Maria-Hofbauer-Hilfswerkes), Antonius Siebrecht, Viktor Schefer, Andrey Dreger und Christian Mersch.*

Foto: cpd/Sauer

## Menschen in der Caritas

Die Delegiertenversammlung des Kreuzbund-Diözesanverbandes hat in Dortmund den bisherigen Diözesanvorstand in seinem Amt bestätigt: Vorsitzender bleibt **Rudolf Gattwinkel**. Seine Stellvertreter sind **Hartmut Keller** und **Mechthild Nolte**. **Egon Lepach** bleibt Geschäftsführer.

**Heinz-Georg Eirund**, Geschäftsführer des Caritasverbandes Brilon, ist neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe und Psychiatrie im Erzbistum Paderborn. Die Trägervertreter der Einrichtungen sowie Sprecher der Arbeitsausschüsse bestätigten außerdem folgende Vorstandsmitglieder in ihrem Amt: **Gabriele Leifels** (SKM Kath. Verein für soziale Dienste, Lippstadt), **Michael Brohl** (Diözesan-Caritasverband) und **Elke Krause** (Caritasverband Dortmund).

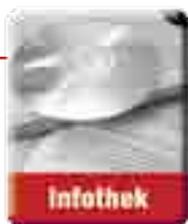
Gemeinsam mit den Mitarbeitern des Diözesan-Caritassekretariates feierten im April **Weihbischof Manfred Grothe** und **Prälat Joseph Becker** runde Geburtstage: Weihbischof Grothe wurde am 4. April 70 Jahre alt,

*150 Jahre Caritas-Vorsitzende: Prälat Joseph Becker (links) und Weihbischof Manfred Grothe (Mitte) feierten im April ihren 80. bzw. 70. Geburtstag. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig gratulierte im Namen aller Mitarbeiter des Diözesan-Caritassekretariates. Foto: Sauer*

Prälat Becker vollendete am 21. April sein 80. Lebensjahr. Den festlichen Mitarbeitergottesdienst zelebrierte neben den beiden Jubilaren auch **Msrgr. Thomas Dornseifer**. Damit waren alle Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes seit 1973 präsent. **Anneliese Florack** aus Unna ist neue Vorsitzende der Katholischen Krankenhaus-Hilfe Deutschlands. Seit 15 Jahren leitet sie im Katharinen-Hospital, Unna, diesen ehrenamtlichen Dienst, der unter dem Dach der Caritas-Konferenzen organisiert ist.

*Joseph August Ebe, langjähriger stellvertretender Diözesan-Caritasdirektor, gehört zu den letzten hauptamtlichen Caritas-Mitarbeitern der unmittelbaren Nachkriegszeit. Am 29. März konnte er in seinem Wohnort Boffzen bei Höxter seinen 90. Geburtstag feiern. Zu den zahlreichen Gratulanten zählte auch Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Foto: Caritas*





Hülkamp, Johannes/  
Post, Franz-Joseph:  
*Die Wucht des erlebten  
Schicksals. Wohnungslo-  
se Menschen im St. An-  
toniusheim in Bild- und  
Schriftporträts.* 84 S.,  
Aschendorff-Verlag,  
Münster 2008  
(14,80 Euro)

### Eindringlich

Das hier sind Geschichten von Menschen am Rande, Menschen, die oft ihr Leben lang soziale Ausgrenzung erfahren haben. Heute leben sie im St. Antoniusheim in Vreden, einer Einrichtung des Vereins für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen. Der Künstler Ulrich Rölting hat sie gemalt, der Journalist Reimar Bage hat ihre Geschichte aufgeschrieben. Hinschauen und Hinhören sind die ersten Schritte, um den Menschen wahrzunehmen. Wer sich auf den anderen, der mir der Nächste



ist, einlässt, zeigt Respekt vor ihm und damit vor Gott, dessen Ebenbild auch der Gerings- te unter den Menschen ist. Diese hier sind vom Leben gezeichnet, die Porträts arbeiten die Furchen und Narben des Lebens in den Gesichtern heraus. Die Texte skizzieren das gelebte Leben – respektvoll, einnehmend. Da scheint Erstaunen und Verstehen auf, es wird nicht verurteilt. Und das ist die besondere Leistung dieses Bandes: Er stellt den blinden und stummen Flecken der sozialen Ausgrenzung Bild und Wort entgegen. ml

Wohlfahrtsverbände,  
Kommunen, Kirchen und  
andere Träger sind aufge-  
rufen, sich auf der Website  
[www.neue-wege-fuer-  
jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-<br/>jungs.de) in die Datenbank  
mit ihrem Engagement  
einzutragen.

### Neue Wege

Angesichts der demografischen Entwicklung fehlt für den Ausbau der Kinderbetreuung und die Betreuung von alten Menschen der Nachwuchs. Gerade hier sind junge Männer sehr gefragt: Im Durchschnitt sind nur 3 % des pädagogischen Fachpersonals in Kitas männlich, in der Grundschule 13 %, und in Kinder- und Jugendhilfe sind es nur 31 % insgesamt – meist in Leitungspositionen. Besonders in Kitas werden die jungen Männer mit offenen Armen von Erzieherinnen und Eltern empfangen, weil ihr Fehlen als echtes Manko empfunden wird, denn kleine Jungen haben außerhalb der Familie bis zur weiterführenden Schule kaum männliche Identifikationsfiguren.

Ab sofort gibt es eine Datenbank für Schülerpraktika

in Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, um interes- sierte Schüler zu ermutigen, gezielt in soziale und er- zieherische Berufe hineinzuschnuppern. Soziale und pflegerische Einrichtungen, die sich gezielt für männ- lichen Nachwuchs öffnen wollen, können sich als An- bieter für Praktika in einer bundesweiten Datenbank auf [www.neue-wege-fuer-jungs.de](http://www.neue-wege-fuer-jungs.de) präsentieren. Inter- essierte Jungen haben so die Chance, direkt Kontakt zu Ansprechpersonen in ihrer Nähe aufzunehmen. Noch wählen männliche Jugendliche aus einem engen Ausbildungs- und Studienfachspektrum. Vor allem im wachsenden Beschäftigungssektor sozialer Dienstleis- tungen und in der Gesundheitsbranche liegen Zukunftschancen, die gerade Jungen wenig im Blick haben.

## Impressum

„Caritas in NRW“  
Lindenstraße 178  
40233 Düsseldorf  
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20  
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25  
E-Mail: [redaktion@caritas-nrw.de](mailto:redaktion@caritas-nrw.de)  
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman  
Redaktionssekretariat: Monika Heinemann  
Redaktion:  
Rudi Löffelsend (Essen)  
Alfred Hovestädt,  
Dagmar Gabrio (Köln)  
Heinz-Gert Papenheim  
(Recht-Informationsdienst, Köln)  
Jürgen Sauer (Paderborn)  
Gerd Schnitzler (Aachen)  
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Anzeigenverwaltung:  
Bonifatius GmbH,  
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
Karl Wegener  
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20  
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04  
E-Mail: [karl.wegener@bonifatius.de](mailto:karl.wegener@bonifatius.de)  
Anzeigenverkauf: Karl Markowsky  
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434



